

1
58



Linolschnitt eines 17jährigen: „Das Fenster“, vom Stock gedruckt.

Kunsterzieher: Joz. Noreille, Menen (Belgien)

S. 26

KUNST UND JUGEND

ZUSAMMEN MIT DER
FACHZEITSCHRIFT

DIE GESTALT

»DIE GESTALT« DIESMAL MIT STICHWORTINDEX ÜBER VERFLOSSENE 10 JAHRE

Der Pfiff mit dem Schlüssel- loch

Jeder Pelikan-Farbkasten mit Deckweißtube hat seine originelle Neuheit, seinen besonderen Pfiff: den TUBENSCHLÜSSEL.

Eigentlich ist die sechskantige Ausstanzung an der rechten Seitenwand mehr ein Schlüsselloch; denn hinein paßt genau der Ansatz der neuen Kappe der Deckweißtube. Wozu? Nun, es passiert, daß Farbe das Gewinde verschmiert und zusammen mit der Kappe am Gewinde festklebt. Bisher waren Öffnungsversuche ein Problem und verliefen oft negativ. Jetzt wird die Tube an der Schulter mit Daumen und Zeigefinger angefaßt, der Kappenansatz wird in die Tubenschlüssel-Ausstanzung gelegt und die Tube leicht zum Körper gedreht. Auch ein verschmierter und verklebter Verschuß läßt sich so mühelos öffnen. Ein kleiner Hinweis: Nur Pelikan-Farbkasten haben diese Neuheit mit Gebrauchswert.

Pelikan

Günther
Wagner
Hannover

KUNST UND JUGEND 1/58

HERAUSGEBER: BUND DEUTSCHER
KUNSTERZIEHER BERLIN-GRUNEWALD

SCHRIFTFLEITER: ERICH PARNITZKE, KIEL, HAMBURGER CHAUSSEE 207

Inhalt:

OSTr Dr. J. A. Soika, Berlin-Grünwald, Douglasstraße 32:
Lagebericht 1957
Prof. W. Volkert, Berlin NW 87, Altonaer Straße 9:
Werkerziehung - Bildende Kunst
Prof. E. Röttger, Werkakademie Kassel, Eugen-Richter-Straße 3:
Lehrgänge in Schweden
Joz. Noreille, Menen (Belgien), Halewijnstraat 1:
Vom Zeichenunterricht in Flandern (dazu auch das Umschlagbild)
Prof. E. Straßner, Braunschweig, Fallersleber-Tor-Wall 15:
Oskar Fischel zum Gedächtnis
Prof. G. Gollwitzer, Stuttgart-O, Gänsheidestraße 70,
StR P. Weißhuhn, Wuppertal-Langerfeld, Buschenburg 60:
Briefwechsel "Über Wahrnehmen und Begreifen,"
Mittelschullehrer K. Harich, Salzgitter-Bad, Waldweg 16:
Bilder im Kinderkrankenhaus
Dozent H. Greiß, Kiel, Hamburger Chaussee 169:
Zum Kartographen-Beruf
Zur 'Werkerziehung'
Mittelschullehrer W. Just, Lübeck, Wachtstraße 18:
Werken als Therapie
M. Dentler, Stuttgart-N, Birkenwaldstraße 22:
Gestaltendes Werken für körperbehinderte Kinder
Dozent Otto Mehrgardt, Dreiergen (Post Helle über Oldenburg):
Spielende Einführung in die technische Formenwelt
Prof. E. Parnitzke, Kiel, Hamburger Chaussee 207:
Stufen des Werkens, Schichten-Plastik, Karton-Schnitte
Lehrer K. Lorenzen, Nordstrand über Husum:
Werkstoffzeichnung und Formgebung
StR H. Trümper, Berlin-Lichtenrade, Wolziger Zeile 47:
Das Geistige und das Physische i. d. bildn. Erziehung
Bildgut und Schrifttum

DIE GESTALT

1/58

HERAUSGEBER UND SCHRIFTFLEITER: HANS HERRMANN, MÜNCHEN 5
WITTELSBACHER STRASSE 10

Als ob: ...

Philomena Koch, (13b) München 38, Medthildenstraße 27:
Elementare Formen in der Tüllarbeit
Herta Hirschauer-Münzinger, (13b) München 13, Agnesstraße 10/1:
Malerei mit Nadel und Faden
Hilda Sandtner, (13a) Weiden, Allee 10:
Batiken auf Stoff und Papier
Stich mit I
Senta Netzle-Reimann, (13b) München 13, Arcisstraße 48/1:
Bordmuster für Kreuzstich
Günter Reitz, Dresden N 54, Schillerstraße 4 b:
Schlichte Kunst des Herzens
Literatur
Stich- und Sachwortverzeichnis über Jahrgang
X mit XIX (1942-1957) „Die Gestalt“

Kunst und Jugend und Die Gestalt erscheinen vereint zweimonatlich. Jahresbezugspreis 16,00 DM (Porto einbegriffen), auch in Raten (Januar und Juli) zu 8,00 DM. Einzelheft 2,80 DM. Schweiz. Generalauslieferung: CHRISTIANA-Verlag, Arnold Guillet, Seebacherstraße 12, Zürich 52, Fernruf (051) 46 27 78, Postscheckkonto VIII 266 30. Wenn der Bezug nicht zum 1. Dezember gekündigt wird, gilt er als fortgesetzt. Bezugsmeldungen, Einzahlungen und Anschriftenänderungen sind unmittelbar an den Verlag erbeten. Aloys Henn Verlag (Alleinhaber), (22a) Ratingen bei Düsseldorf. Postscheck: Essen 69351. Bei Bankauftrag: Rhein-Ruhr-Bank oder Amts- und Stadtparkasse. Druck: A. Fromm, Osnabrück, Breiter Gang 14.

Die namentlich gezeichneten Beiträge drücken nicht in jedem Fall die Auffassung der Herausgeber und Schriftleiter aus. Die Verantwortung dafür trägt jeder Autor selber.

Wir müssen trotz mancher Einzelerfolge feststellen, daß es noch nicht gelungen ist, die dringliche Forderung nach schöpferischer Selbstentfaltung unserer Jugend in der Breite befriedigend zu verwirklichen. Es wird noch tüchtiger Arbeit bedürfen, um dieses Fernziel zu erreichen.

Wir alle stehen dafür, daß eine vorwiegend quantitative Vermittlung von Kenntnissen keine Menschen heranbildet, die den Aufgaben der Gegenwart gewachsen sind. Niemals war die Gefahr größer als heute, daß die durch Technik und Naturwissenschaft gewonnene Macht in die Hände unberufener 'Zauberlehrlinge' gelangt. Andererseits müssen auch wir anerkennen, daß die hochentwickelte Technik zu den Grundlagen unserer heutigen 'Industriegesellschaft' gehört und Versuche, dagegen anzurenken, ebenso sinnlos wären, wie die der einstigen Maschinenstürmer. Glücklicherweise mehren sich von seiten der Technik selber warnende Stimmen, die uns unterstützen mit dem Hinweis, der technische Komfort müsse viel zu teuer mit Unfreiheit, Entpersönlichung und Nivellierung bezahlt werden.

Wir haben längst erkannt, daß künstlerische Erziehung in der Tiefe des Menschen ansetzen muß. Wurzelgrund der Kunsterziehung wie der Erziehungskunst ist eben die Lebenskunst. Niemand hat das besser formuliert als Gropius, wenn er fordert:

'Die notwendigste Aufgabe der künstlerischen Ausbildung ist die Entfesselung der Individualität, ihre Befreiung von der toten Konvention zugunsten persönlicher Erlebnisse und Erkenntnisse, die ihr das Bewußtsein vermitteln, welche Grenzen ihrer Schaffenskraft von der Natur gesetzt sind... Werkliche und formale Arbeit wird entwickelt mit dem Ziel, die schöpferischen Kräfte im Lernenden zu befreien, ihn die stoffliche Natur begreifen und die Grundsätze des bildnerischen Gestaltens erkennen zu machen.'

In einer gesteigerten Entfaltung der künstlerischen Kräfte besteht also die Möglichkeit unserer stärkeren Einwirkung auf die Entwicklung einer neuen Pädagogik. Aus solchen Überlegungen heraus werden von uns Kunsterziehern neue Wege beschritten, die der spannungsreichen geistigen Situation der Gegenwart entsprechen und der heutigen Entwicklung der Kunst und Erziehung angemessen sind. Daher betonen wir immer wieder, daß Kunsterziehung ein Grundelement jugendlicher Lebensentwicklung ist, und daß der Jugendliche durch bildnerische Aktivität allseitig geformt wird. Wir wollen keinesfalls eine Absonderung des Musischen vom Geistigen. Wir pflegen allerdings geistige Leistungen besonderer Art. Im Mittelpunkt unserer Erziehungsbestrebungen steht nicht die Ansammlung von Kenntnissen, sondern das eigene Gestalten. Durch Selbsttätigkeit führen wir zur Kunst auf kunstgemäßem Weg. Neben zahlreichen Querverbindungen stofflicher Art betonen wir heute unseren überfachlichen Auftrag und die besonderen ethischen und therapeutischen Qualitäten musischen Tuns. Es kann der Öffentlichkeit gegenüber nicht oft genug betont werden: Kunsterziehung an den allgemeinbildenden Schulen soll keine Berufsausbildung sein! Daher geht es uns auch nicht zuerst um die Gestaltungsergebnisse, sondern um die Entfaltung lebendiger und wertvoller Kräfte im jungen Menschen. Persönlichkeitsformung und Menschenbildung sind demnach unsere Hauptziele.

Als der Begriff 'Kunsterziehung' am Ende des 19. Jahrhunderts auftauchte, meinte er Erziehung zum Genuß und Verständnis der Kunst. Wohl wurde ästhetische Bildung als schulnotwendig erkannt, aber die Vermittlung durch das Wort überbetont. Heute weisen wir ab, allein durch Kunst-Betrachtung und -Geschichte wirken zu können: aus der arbeitsunterrichtlichen Erkenntnis, daß der unmittelbare, wichtigste Weg zu einem persönlichen Kunstverhältnis über das eigene Schaffen

Bitte freundlichst beachten

Unsere Fachschrift hat in sieben Jahren manche Preis- und Lohnerhöhungen abfangen müssen; sie konnte es dank steigender Bezieherzahl mit zwei Kleinst-Schritten: nach vier Jahren mit 5 Pf., nach 5 Jahren mit 10 Pf. Mehrpreis je Heft, hat aber gleichzeitig ihre Seiten um 4 vermehren und die Bilderzahl erheblich erweitern können.

Heft 5/57 (S. 161) merkte an, eine dritte Erhöhung ab 1958 wäre durch die weiter gestiegenen Herstellungskosten bedingt. Leider war die Schätzung von wiederum 10 Pf. irrig. So, wie inzwischen alle Zeitschriften auf der Preis-Lohn-Leiter mitklettern mußten, erwiesen sich 10 % zum letzten Heftpreis von rund 2 DM als unausweichlich, womit seit 1951 die Skala von 1,81, dann 1,86, dann 1,96, nun bei 2,16 DM stünde (Heftpreis im Jahresbezug einschl. postfreier Zustellung).

Nun kommt mit diesem Jahrgang hinzu, was immer wieder gewünscht und beraten wurde: eine fühlbare Vermehrung nach seiten der Werkerziehung. Der Plan, diesem Gebiet eigene Hefte (in den Zwischenmonaten) zu widmen, schien bestechend, mußte aber fallen gelassen werden. Denn er hätte all die Interessenten an den beiden Haupt- und Grundfächern der Bildnerischen Erziehung mit dem Bezug von 12 Heften belastet, d. h. einem doppelt so hohen Bezugspreis wie bisher.

Die Lösung, die wir nun bieten, ist ein Kompromiß zugunsten der Bezieher: „Kunst und Jugend“ erscheint verstärkt um volle acht Seiten, die besonders dem ‚Werken‘ dienen; der Umfang, 1951 32 Seiten, später 34 und 36, rückt auf nunmehr 44 Seiten, „Die Gestalt“ einbegriffen!

Der immerhin große Sprung auf $\frac{1}{4}$ Mehr-Inhalt ist nun ohne eine weitere Preiserhöhung nicht leistbar. Er bedeutet bei äußerster Kalkulation ein eigenes Mehr von 40 Pf. je Heft, das zu den oben genannten Teuerungsprozentsätzen hinzutritt und bedingt, daß

ab 1958 der Jahresbezugspreis 16 DM betragen muß.

(Man vergleiche ein Buch vom Format und Umfang des Jahrgangs: rund 250 S. mit 250 Abb.)

Wenn zu hoffen ist, daß alle Leser Verständnis haben für den allgemeinen Teuerungs-Zuschlag, so muß bei dem neuen Mehr-Inhalt und damit Mehr-Preis allerdings sehr an die Bereitschaft appelliert werden, für die Sache und ihre beiden schulischen Haupt-Fächer das Opfer zu bringen, ohne das die erwünschte Vollständigkeit und Geschlossenheit der öffentlichen Darbietung und Vertretung nicht möglich wäre.

Wir wissen: Dieser Eintritt von ‚Kunst und Jugend‘ in das vierte Jahrzehnt des Bestehens ist eine Probe auf die solange bewährte Treue zur gemeinsamen Sache und bedeutet ein Risiko. Ein Mißlingen hieße: Rückzug auf den bisherigen Umfang. Jedoch meinen wir, daß es bei dem heute erneuerten Ringen um Bedeutung, Geltung und Raum der musischen Bildung nur ein Vorwärts geben dürfte und es eine sträfliche Unterlassung wäre, die Werkerziehung nicht weiter voranzutragen; programmatisch und für sich sichtbar neben dem älteren Schwestergebiet des bildhaften Gestaltens im Jugendschaffen aller Schul-Arten!

Verlag und Schriftleitung

führt. Auf diesem höchst vielseitigen Wege ist in Jahrzehnten intensiver Entwicklung die bildnerische Erziehung mit ihren lebendigen Impulsen an die Spitze der pädagogischen Bestrebungen gerückt. Zwar hat jedes unserer Bundesländer eigne Bildungspläne, aber in ihren ‚Richtlinien‘ sind sie gleichermaßen einer sinnvollen Synthese von Freiheit (vom Schüler aus) und Bindung (an kulturelle Bedeutungen und Werte) zugewandt. Wie steht es mit den Erziehern, die den Plänen erst zum Leben verhelfen, wie mit zureichenden Fachräumen, wie vor allem mit den zu ausreichendem Tun notwendigen Wochenstunden?

Erziehvorbildung

Angesichts der grundlegenden Bedeutung einer rechten Pflege der kindlichen Schaffenskräfte muß immer wieder betont werden, daß bei der Ausbildung der Kindergärtnerinnen, der Lehrer für Volks- und Mittelschulen sowie der Jugendleiter eine gründlichere Vertrautheit mit dem Jugendschaffen wünschenswert bleibt. Auch fehlt es noch sehr an ortsfesten, vorbildlich ausgestatteten, ständig genutzten Einrichtungen (Lehrgängen) zur Lehrerfortbildung auf unserm Gebiet mit seinem großen Nachholbedarf vor allem auch im Werken.

Eine besondere Sorge bereitet die Berufsschule, die der übergroßen Mehrheit von Jugendlichen im aufnahmebereitesten Alter viel fachliches Rüstzeug, aber fast nichts an menschlich-bildender Kunsterziehung mitgibt.

Die Ausbildung der verhältnismäßig kleinen Zahl tragender Kräfte der Kunsterziehung an den höheren Schulen scheint zwar durch die seit 35 Jahren geltende Studien- und Prüfungsordnung gesichert, wird aber heute in ihrer umfassenden Gründlichkeit bedroht.

Das Vollstudium eines Kulturfaches, das in sich die doppelte Hauptfakultas für Zeichnen-Malen und Werken sowie eigne Nebenfachergänzungen enthielt, wurde anfangs gar nicht, später nur in einzelnen deutschen Landesteilen damit belastet, daß ein wissenschaftliches Bei-Fach gefordert wurde, ein Anspruch, von dem sich seit 1945 eine Reihe von Ländern wieder freimachen konnte.

Nachdem in jüngster Zeit ein starker Druck besteht, dies Beifach generell verpflichtend zu machen, ist es erforderlich, die damit entstehenden Gefahren klar auszusprechen:

übermäßige Belastung durch ein Doppelstudium (4 Jahre Kunst und 2 Jahre Bei-Fach!),

bzw. bei Zeitverkürzung ein verantwortungsloses Kürzen des Kernstudiums (nur 3 Jahre, d. h. neben dem Werkstudium nur 2 Jahre ‚Bild‘-Substanz, was ja seinerzeit, als es nur 2 solche Studienjahre gab, absolut beweiskräftig als unzureichend erkannt und anerkannt worden war,

ferner aber - gleichermaßen schwerwiegend - die Verdrängung der zweiten Hauptfakultas - für den Werkunterricht -, d. h. anstelle ihrer notwendigen Weiterentwicklung eine Reduktion, verhängnisvoll für den schulischen Fortschritt, den gerade dies Gebiet in mehreren Ländern seit 1945 aufzuweisen hatte (Einordnung in die Stundentafeln!).

Jeder Kollege(-in), der noch zögert, seine Stimme gegen das Zwangs-Beifach zu erheben, sollte bedenken: Das in Jahrzehnten mühevollen Ringens erreichte Niveau unsres Faches kann nicht erhalten bleiben, wenn wichtigste Voraussetzungen geschmälert werden. Dazu gehört:

Der Kunsterzieher hat sein Gebiet besonders überzeugend zu verantworten wegen der überwiegend wissenschaftlichen Struktur der höheren Schule. Dazu hilft ihm das wissenschaftliche Beifach nicht.

Nur die aktive Teilhabe an allen wesentlichen Zweigen des bildnerischen Ausdrucks befähigt ihn zur Betreuung der persönlichen Interessen besonders auch der Oberstufenschüler.

Das Studium ist keineswegs einseitig, da intensive Auseinandersetzung mit den Gestaltungsfragen eng verbunden ist

mit einem Eindringen in Fragestellungen der Philosophie, Erziehungswissenschaft, Psychologie und Sozialkunde - ganz abgesehen von den Aspekten der Kunstgeschichte und Kunstkunde.

Kann schon das Studium weder abgekürzt noch beschleunigt werden, so lehrt der Schulbedarf, daß in erster Linie der vollfachliche Kunsterzieher dringend gesucht und gebraucht wird. Die Erfahrung erweist, daß außerdem stets auch Studierende freiwillig ein Bei-Fach auf sich nehmen. Es ist also kein Anlaß, hierzu einen Zwang auszuüben, zumal unentbehrliche Nachwuchskräfte dadurch abgeschreckt würden. Das Beifach wäre fast gegenstandslos, wenn überall Werkstunden in den Plänen hinzutreten, womit auch die Übernahme eines Klassen-Ordinariats (mit mehr als 2 Stunden) möglich wäre.

Da es bei der Muß-Beifach-Drohung um eine zentrale Frage geht, möchten die Landesverbände ‚Urabstimmungen‘ durchführen, die einen Überblick über die Stellungnahme geben. Berlin ist im Einvernehmen mit der Kunsthochschule bereits damit befaßt.

Da an vielen Schulen ein Kunsterzieher allein tätig ist, steht und fällt unsere Arbeit mit seiner Qualifikation, weshalb der BDK dem Nachwuchs seine besondere Aufmerksamkeit widmet.

Auf Vorschlag von Prof. Röttger durch den Direktor der Berliner Hochschule für Kunsterziehung - Prof. Fritsch - zur Kunsthochschul-Direktoren-Konferenz Februar 57 eingeladen, konnte der 1. Vorsitzende dort die Ansichten, Wünsche und Vorschläge zum Nachwuchs-Studium vortragen. Die Anregungen wurden von den Direktoren positiv aufgenommen; beide Seiten wünschten weitere Zusammenarbeit, die Ausbildungsleiter engere Fühlung mit den Landesverbänden. Sie sagten zu, unsre Vorsitzenden zwecks besserer Einsicht in die heutige Ausbildung einzuladen, evtl. auch zu Prüfungen. Der BDK unterstützt die Ausbildungsstätten in allen einschlägigen Fragen, z. B. auch hinsichtlich der Anerkennung einiger Institute als Hochschulen.

Fachräume

Was zureichende Fachräume betrifft, bleibt noch viel zu tun. Noch hat der Krieg viele Behelfe hinterlassen, bereits vorge-sehene Fachräume werden anderweitig benutzt und Neubaupläne bedürfen immer wieder des tatkräftigen Mitwirkens aller örtlichen Kollegen, um unsern Bedarf realisiert zu sehen. Zu begrüßen bleibt die Wirkung des Bauheftes von ‚Kunst und Jugend‘ (Heft 4/55): Die Vorschläge (bildnerischer Trakt, musisches Haus) wurden in die Schulbau-Normen (Prof. Neufert) übernommen.

Wochenstunden

Leider muß man angesichts der Hemmnisse einer entschiedenen Reform seit Jahren von Kampf sprechen, und jeder Kollege sollte wissen, daß es sehr zähe weitergeht und noch vieler Anstrengungen bedarf.

In Berlin hat unsere geschlossene Front erreicht, daß wieder normale Pflichtstunden (25 anstatt 30!) bestehen, daß Kunsterziehung in allen Klassen zweistündig läuft und Reifeprüfungsfach ist, ferner im Werkunterricht die Klassen geteilt werden - ein Beispiel dafür, was Ausdauer in den Forderungen vermag.

Wenige Länder haben noch Werkstunden im Plan. Werk-erziehung aber als eigenständiges Fach generell durchzukämpfen, bleibt eine vordringliche Aufgabe. Um so mehr, als neuere Bildungspläne sowie Reformvorschläge von Verbänden und Institutionen sich darüber ausschweigen.

Was nach 1918 festes Bildungsprogramm war und heute von noch größerer Bedeutung ist angesichts der überzeugenden Wandlung des Werkens zu einem gestaltenden Tun von besonderer geistiger und kultureller Tragweite, erlitt schon einmal empfindliche Einbußen (Notmaßnahmen um 1931, dann Mißbrauch im ‚Dritten Reich‘ zu bildungsfremden Zwecken, schließlich letzte Kriegs- und Nachkriegsnöte). Daß aber nun-

mehr Reformvorschläge an den heutigen Möglichkeiten und Notwendigkeiten der Werkerziehung vorbeigehen, zwingt zu betontem Anmelden unserer Forderungen, vor allem des Mitspracherechtes bei neuen Stundentafeln durch eine eigene Fachvertretung des Werkunterrichts.

Der BDK arbeitet mit zahlreichen Verbänden, Gremien und Persönlichkeiten zusammen; er und die Arbeits-Gemeinschaft der Werkkunstschulen stellten der ständigen Konferenz der Kultusminister ein Memorandum zu: Kunst- und Werkerziehung seien zwei Pflichtfächer mit je zwei Stunden in allen Klassen (auch der Berufsschulen), eigne Dezernate in den Ministerien seien erforderlich dafür.

Eine Bestandsaufnahme vom 'Erziehungsausschuß des Rates für Formgebung' über die unzureichende Nachwuchsschulung ging dem Bundeswirtschaftsminister zu und fand sein lebhaftes Interesse, aber noch keine Auswirkung.

Dem Zusammenschluß aller an der Entfaltung des Werkunterrichts interessierten Kreise im 'Deutschen Arbeitskreis für Werkerziehung' (Geschäftsstelle: Berlin-Grünwald, Douglasstraße 32) kommt deshalb besonders Bedeutung zu; die Erweiterung von 'Kunst und Jugend' nach dieser Richtung gehört in diesen Zusammenhang.

Zu Okt./Nov. 58 ist in Berlin eine größere Ausstellung 'form-farbe-fertigung' zur Förderung der Erziehung zur Umweltgestaltung vorgesehen. Das September-Heft von 'Kunst und Jugend' wird speziell diesem Thema gewidmet werden, wozu schon jetzt um Mitarbeit gebeten sei (Red.-Schluß Ende Juni).

Die 'Arb.-Gemeinschaft Deutsche Höhere Schule' wird in einer Denkschrift Bildungspläne aller Fächer den Regierungen und der Öffentlichkeit vorlegen - in einer auch Laien verständlichen Darstellung der Bildungsziele und -wege. Der BDK ist mitbeteiligt; er beschloß, den Rheinland-Pfalz-Plan (s. Heft 3/57) in entsprechender Abwandlung als Beispielplan verfügbar zu machen. Unser Fachkollege (und Studienseminarleiter) Oberstudiendirektor Mallmann trägt die Hauptlast der Bearbeitung.

Angesichts der Stundentafelsorgen der meisten Länder waren der Austausch der Lageberichte, engere Zusammenkünfte, die Kassel-Sitzung im Sommer, Besprechungen im Haag und sieben Rundschreiben des BDK-Vorsitzenden erforderlich: Es galt abzuwehren und eigene Initiative voranzutragen.

Weitere Tätigkeiten, Ergebnisse, Pläne und Wünsche

Die Mitverantwortung an unseren Bestrebungen geht jeden von uns an. Qualitätsvolle Ausstellungen von Schülerarbeiten, Pressedienste dazu, Rundfunk- und Fernsehsendungen sind notwendige Werbemittel, die noch nicht zureichend genutzt wurden. Nur einige Länder führen regelmäßig musische Veranstaltungen durch (Baden, Berlin, Hamburg, Schleswig-Holstein).

Die nunmehr 4. Musische Woche in Berlin (Nov. 57) leitete der Volksbildungs-Senator Tiburtius mit den Sätzen ein:

'Musische Veranstaltungen der Schulen in einer besonderen Woche zu Umschau und Vergleich zusammenzustellen und damit Anregung und Förderung für weiteres Bemühen zu bieten, ist in Berlin zu einer guten Sitte geworden. Im Programm der diesjährigen Musischen Woche werden Darbietungen unserer Schulen sichtbar, die ihr Entstehen vor allem der pädagogischen Absicht des Lehrers verdanken, den Erfolg seines Unterrichts durch eigenes musisches Gestalten seiner Schüler zu vertiefen, und solche, bei denen freiwillige Spiel- und Arbeitsgruppen außerhalb des Unterrichts in sinnvoller Freizeitvorbereitung zusammenwirken.'

Das umfangreiche Programm brachte den Festvortrag Prof. Dr. Weischedels: 'Die Musen in unserer Welt.' Zu Lichtbildern sprachen: Prof. Volkert: 'Die bildnerische Aktivität des Jugendlichen' / Prof. Dr. Grohmann: 'Kunst und Gestaltung - Kritik und Publikum' / Prof. Ahlers-Hestermann: 'Picasso' / J. Boeh-

land: 'Die Schrift - einst bildhaft, heute abstrakt' / StR Zeller-mann: 'Über den diagnostischen Wert der Kinderzeichnung' / StR Amersdorfer: 'Kunstabstraktion, Sinngebung und praktische Beispiele' / StR Trümper: 'Werkform - Betrachtung in der Schule' u. a. m. - Öffentliche Lehrproben galten u. a. dem Malen, Basteln, der Lötarbeit, der Betrachtung alter wie moderner Kunst. Ausstellungen boten unsere Fachkollegen, die Päd. Hochschule, das Pestalozzi-Fröbel-Haus, der Lette-Verein, die Kunst-hochschule. Außerdem zeigten die Kunsterzieher eignes Schaf-fen.

Lang die Reihe der Aufführungen von Handpuppen- und Marionettenspielen, Tanzpantomimen, Märchen- und Laien-spielen sowie der Liederabende, Konzerte und Filme. Das Ganze ein Erweis beispielhafter Zusammenarbeit aller musischen Erzieher mit einer ermutigenden Resonanz in der Öffentlich-keit!

Das Bestreben zur Zusammenarbeit mit Kollegen und Ver-bänden anderer Fachrichtungen gewann auch Boden anläßlich der Deutschen Leichtathletik-Jugendmeisterschaften. Nachdem schon 1956 in Paderborn der Wettbewerb 'Sport in der Jugend bildnerisch' vorlag, zeigte die Mitwirkung des BDK beim zweiten Kunstwettbewerb (s. Aufruf Heft 2/57), wie sehr die Sportjugend dafür aufgeschlossen ist, und daß unsre Arbeit dadurch weitere Kreise anzusprechen vermag. Dabei ist nicht gering anzuschlagen, daß unser Einfluß auch die vielfach noch unbefriedigende Gestaltung von Urkunden, Plaketten und Sport-preisen erreichen kann.

Der Wettbewerb 1957 in Schweinfurt bot zufriedenstel-lende Qualität trotz des etwas eingegengten Themas. Über 100 Schülerarbeiten wurden ausgezeichnet. Besonderer Dank ge-bührt Stadtschulrat Karger als DLV-Vertreter, OstR Maurer als DLV-Kulturwart, StR Will, der die Ausstellung aufbaute, ferner dem Oberbürgermeister, der sie in Anwesenheit der Behörden-und Verbände-Vertreter eröffnete.

Hoch einzuschätzen sind auch die eindrucksvollen Fach-bücher aus unseren Reihen: das verpflichtende Vermächtnis Erich Rheins: 'Die Kunst des manuellen Bilddrucks' / Betzlers wiederaufgelegte 'Neue Kunsterziehung' / Klöckners gewich-tiges 'Werken' (in der Handbuchreihe) / Meyers 'Welt der kindlichen Bildnerie' / Netzbands 'Kunstpädagogische Anre-gungen' / Schwerdtfegers 'Bildende Kunst und Schule' - um nur einiges herauszuheben.

Unser Verbandsorgan 'Kunst und Jugend' gewann vor allem Leser aus dem Kreis der Mittel- und Volksschulen sowie aus dem Ausland hinzu. Dr. Ludwig Praehauser fügte seinem be-sonderen Dank für die Glückwünsche zum 80. Geburtstag den wahrlich beherzigenswerten Wunsch an: 'Möge es uns immer mehr möglich sein, auch vom Geiste der Kunst aus das Mit-menschliche in der jugendlichen Welt zu pflegen und zu stär-ken!'

Das März-Heft wird 'Landesheft Niedersachsen'. Ein weite-res Landesheft plant Bayern. Die Saarkollegen haben ihren Landesheft-Plan noch vertagt. Nr. 5 als Themenheft zur 'Um-weltgestaltung' (aktive Wohnkultur-Erziehung) wurde zuvor schon genannt. Hinzu kommen zwei Sonderhefte: 'Deutscher Osten im Spiegel der Kunsterziehung' sowie anläßlich des FEA-Kongresses in Basel ein eindringliches Werbeheft für die Sache unserer bildnerischen Erziehung.

Die Aktivität mancher Landesverbände hat manchen Mit-gliederzugang erbracht. Immer aber noch stehen beachtlich viele Kollegen abseits, sogar vom Bezug ihrer Fachschrift - ein beklagenswerter Mangel an Opferbereitschaft im Dienst der Sache, die einen jeden meint und betrifft, und der mit nur negativ-ablehnender Kritik der größte Schaden zugefügt wird.

Gäbe es nicht die leidige Sorge um die 'Beitrags-Moral', wäre es an der Zeit, gleich dem Brauch anderer Fachverbände die BDK-Beiträge mit dem Bezug des Verbands-Organs 'Kunst und Jugend' zu koppeln (was Sonderpreise erlauben würde,

auch hinsichtlich eines Fachbuch-Klubs!). Was bei unserem 'Förderer-Ring' (von Nicht-Erziehern!) möglich war und ist, warum nicht auch seitens aller Fachlehrkräfte?

Daß die BDK-Satzungen überarbeitet werden, davon berichtete Heft 5/57, desgleichen von der neuen Regelung der Jahres-(Halbjahrs-)Marken für die Ausweise, die bei Vorauszahlung abgebar bereit liegen bei der Kollegin H. von Brandis, Krefeld-Bockum, Hinter Sollbrüggen 55. Dank unserer FEA- und INSEA-Verbindungen wird in absehbarer Zeit ein mehrsprachiger Ausweis erreichbar, der die Vergünstigungen auch im Ausland gewährleistet.

Wer die zu leistende Vorstandsarbeit kennt, die aus der ganz notwendigen Fühlung mit Verbänden, Gremien und Dienststellen mannigfacher Art erwächst, wird begreifen, daß eine Arbeitsteilung dringlich ist, wie sie in anderen Verbänden selbstverständlich ist.

Es ergeht hiermit der Appell an alle Mitarbeitswilligen, auf folgenden Gebieten Sonder-Verbindung zu pflegen: Bildungspläne / Rat für Formgebung / Werkbund / Deutscher Philologen-Verband / Verband der Musikerzieher / Verband der Leibeserzieher / Deutscher Beamtenbund / UNESCO / Rechtsfragen / Werbung!

Dankenswerterweise hat Koll. Wendland, Hannover, die Verbindung zum Deutschen Normenausschuß (Fachausschuß Farben in Kunst und Schule) übernommen, andre Kollegen waren bereit zum Aufbau einer Pressestelle des BDK.

Auslands-Verbindungen

Obwohl unser tatfreudiger Ehrenvorsitzender und Außenreferent, der Gründer des BDK: Kollege Betzler, das 65. Lebensjahr überschritt, wünschen wir ihm keinen geruhsamen Lebensabend. Es paßte ohnehin nicht zu ihm, und wir sind eigennützig genug, auf seine Erfahrung und Arbeitskraft nicht zu verzichten, die gerade jetzt im Außendienst nützt.

Der BDK ist, wie bekannt sein dürfte, korporatives Mitglied beider Internationalen Fachvereinigungen: der 1954 gegründeten INSEA und der 1955 (in Lund) neu fundierten FEA. Betzler ist Ratsmitglied der einen und 1. Vizepräsident der anderen Vereinigung.

Zur Vermeidung eines Gegeneinanders hat er eine Fusion

betrieben; seit dem Haager Kongreß gibt es zu diesem Zweck von beiden Vereinigungen Ausschüsse, denen Betzler angehört.

Was den im Herbst bevorstehenden Kongreß in Basel betrifft, so gibt der diesem Heft beiliegende Aufruf alle nötige Orientierung. Es geht um keine Paradeschau, sondern um Vertiefung und Verdichtung der pädagogischen Belange, weswegen unsrerseits eine starke Beteiligung sehr empfohlen - und erhofft - werden kann!

Über den INSEA-Kongreß im Haag berichteten die Hefte 5 und 6/57. Zahlreiche Gespräche ließen die Fülle offener Fragen und Aufgaben erkennen, von denen nur einige erwähnt seien:

Genauerer geistiger Standort der Kunsterziehung im gesamten Bildungsplan / Bildungsbeitrag der Werkerziehung - auch im Verhältnis zur heutigen Arbeitswelt, zur Volkswirtschaft und Kulturpolitik, zur Freizeitgestaltung / Zusammengehen mit allen gleichgerichteten Bestrebungen / Die innere Wandlung unserer Jugend / Anwendung heutiger Psychologie und Psychagogik und Ausdrucksforschung.

Von den europäischen Bemühungen um 'Außerschulische Kunsterziehung' (Florenzwoche) berichtete Heft 4/57. Delegierte des BDK waren die Kollegen Röttger und Parnitzke. Kontakt mit unseren Ost-Kollegen stellten die Kollegen Parnitzke und Troike her - s. Heft 1/57. Uns allen sollte das 'Un-teilbare Deutschland' sehr am Herzen liegen!

Auch 1957 war der BDK an zahlreichen Auslands-Ausstellungen beteiligt, wofür unser sehr bemühter Ausstellungsreferent, Koll. Kretschmar, Frankfurt a. M., in Zusammenarbeit mit dem Auswärtigen Amt und der Pädagogischen Zentralstelle Wiesbaden tätig war.

Diese Arbeit verdient und erfordert weitere Unterstützung. Jeder Landesverband möchte dem Koll. Kretschmar einen eigenen Sachbearbeiter namhaft machen, der für den Zugang von Schülerarbeiten sorgt. Anzugeben ist, ob gegen Rückgabe oder auf Dauer; Zusendung ohne Passepartout, aber rückwärts auf jedem Blatt genaue Daten: Name, Geschlecht, Alter, Schule, Erzieher sowie Postanschrift. -

Dem Dank an alle BDK-Kollegen für die bisherige selbstlose Mitarbeit an der gemeinsamen Sache seien die besten Wünsche für eine fruchtbare Zusammenarbeit angefügt.

Werner Volkert, Berlin

Aus dem Zeichenunterricht wurde Kunsterziehung, aus dem Fach 'Zeichnen' das Fach 'Bildende Kunst'. Der Wechsel in der Bezeichnung hat sich notwendig ergeben aus dem Wandel der Grundlagen, Ziele und Wege.

Daneben gab es schon vor Jahrzehnten den Knabenhandfertigkeitunterricht und die Nadelarbeit. Auch hier vollzog sich ein Wandel, später einsetzend, nicht minder bedeutsam - aber noch nicht deutlich genug nach Umfang und Bestimmung.

Das 'Werken', wie man diesen zweiten Arbeitsbereich alsbald nannte, hat sich in den vergangenen Jahren sowohl in der Schulpraxis wie im Studium in seinen Grundlagen und Zielen ständig erweitert und vertieft. Dabei gewann unter anderem, entsprechend einer Tendenz in der Entwicklung der Kunsterziehung, eine freie experimentierende Tätigkeit auch im Werken mehr und mehr an Bedeutung; in solcher Tätigkeit vor allem schienen sich Überschneidungen mit der Bildenden Kunst zu ergeben, schienen sich die Grenzen zu verwischen. Es hat auch nicht an Stimmen gefehlt, die Bildende Kunst und Werken als Einheit aufgefaßt wissen wollten. Uns sollte aber das Bewußtsein, daß beide Bereiche künstlerische Züge aufweisen, nicht daran hindern, ihre wesentliche Unterschiedlichkeit zu erkennen.

Erinnern wir uns zunächst, daß man schon immer zwar einen Zusammenhang gesehen hat zwischen dem Zeichnen und Malen einerseits und der Werkstätigkeit andererseits, vermerken wir aber ebenso, daß man frühzeitig die beiden Bereiche voneinander unterschieden hat. (Dokumentiert ist das zum Beispiel in der 'Ordnung der Prüfung für das Künstlerische Lehramt an höheren Schulen in Preußen' vom 22. 5. 1922, in der die beiden Bereiche ausdrücklich als zwei Hauptfächer bezeichnet und damit deutlich voneinander getrennt sind.) Diese Trennung mag einstmals erfolgt sein aus der Gewohnheit, zwischen künstlerischer und handwerklicher Tätigkeit zu unterscheiden. Können wir einer Unterscheidung aus diesem Grund weiter folgen, trifft sie das Wesentliche?

Es ist an der Zeit, aus der Diskussion über das Verhältnis zwischen 'Bildender Kunst' und 'Werkerziehung', zu der dies ein Beitrag sein soll, Klar-

WERKERZIEHUNG - BILDENDE KUNST

heit zu gewinnen über das Charakteristische dieser beiden Arbeitsbereiche und über die Eigenständigkeit der beiden Unterrichtsfächer.

Das Werken in der Schule gründet sich, wie die Arbeit in der Bildenden Kunst, auf die eigene Tätigkeit des Schülers. Hier wie dort spielen die Sinne, Auge und Hand, eine ganz wesentliche, vermittelnde und realisierende Rolle. Grundlegend unterscheidet sich hierin die Arbeit in den beiden Bereichen nicht. Weiter: Mehr und mehr wurde auch im Werken die Betrachtung einbezogen, wurden die Fragen der 'Umweltgestaltung' in ihrer Vielfalt aufgegriffen, von der Architektur bis zur industriellen Formgebung. Und es wäre verfehlt, hierin eine Erweiterung einfach im Sinne einer Stoffvermehrung sehen zu wollen; denn die Notwendigkeit dazu ergab sich aus der Wandlung des Werkens selbst:

Aus einem Fach, das einstmals zur Schulung technisch-manueller Fertigkeiten bestimmt war, ist inzwischen eine die geistigen Kräfte gleichermaßen bewegende, gestaltsuchende Disziplin, ist das Fach Werken zu einem Bildungsfach geworden. Das ist eine grundlegende Wandlung, die den Horizont öffnet und den Antrieb gibt, die Korrespondenz zu suchen mit jenen Kräften, die Gesicht und Form der Welt bestimmen, in der wir leben, und dazu, selbst formend daran mitzuwirken.

Dem Werken liegt zugrunde der Wunsch, dieser Welt eine unserem Lebensgefühl entsprechende Gestalt zu geben, im Großen wie im Kleinen. Ein Urtrieb steckt dahinter, lebendig in jedem Kinde und in jedem gesunden jungen Menschen. Dieser Wunsch und Wille wird genährt aus den Kräften der Phantasie und aus der Einsicht in materielle und funktionelle Zusammenhänge und Notwendigkeiten. Charakterisiert aber ist das Werken durch das Suchen nach der Gestalt, nach der funktions- und sinnentsprechenden, bündigen Qualität der Form.

Werken ist also weder ein charakteristisch technisches, d. h. das Qualitative außer acht lassendes Fach, noch ist es angewandte Kunst. (Dieser fatale Begriff würde sowohl von einem Mißverständnis der Kunst zeugen, die sich nicht 'anwenden' läßt, als auch des Werkens.) Werkerziehung ist ein künst-

lerisches Fach, und zwar sowohl von den schöpferischen Grundkräften her, die in ihm lebendig werden, als auch in seinen Zielen, die über den Zweck hinausgehend im Bereich des Qualitativen liegen.

Wir sehen die gemeinsamen Züge. Hierin aber unterscheiden sich grundlegend die beiden Bereiche:

Im Werkunterricht geht es stets um die Sache selbst, die einen Dienst leisten, eine Aufgabe unmittelbar erfüllen soll.

In der Bildenden Kunst dagegen geht es um Gleichnisse, Zeichen, Ausagen.

Die Bildende Kunst mit der Malerei, Graphik und Plastik entspricht (so weit ein Vergleich überhaupt erlaubt ist) der Musik. Jenen großen, der Werkerziehung entsprechenden Problem- und Arbeitsbereich gibt es bei der Musik nicht.

Im Felde der Werkerziehung liegt der Fragenbereich der Baukunst vom Städtebau bis zur Innenarchitektur und insgesamt der handwerklichen und industriellen Formgebung. Dazu gehört das gebundene Zeichnen, das sich mit der Raumgestaltung und Formgebung befaßt, weiter die Arbeit an Bühne und Kostüm. Auch die Arbeit mit den Materialien Ton, Holz, Glas, Papier, Kunststoffen und Textilien wird im allgemeinen Werkarbeit sein.

Das experimentierende Spiel mit den Materialien unterschiedlicher Art hat, meine ich, noch nicht ohne weiteres da oder dort seinen Ort. Es muß sich erst zeigen, wohin es tendiert - ob nun zum Werkstück, das eine Aufgabe sinnvoll erfüllt, oder ob es zum Zeichen, zum Gleichnis wird (Beispiel Mobile). Dazwischen liegen die Ansätze und die Versuche, die wertvolle Erfahrungen ergeben können.

Man hat kritisch bemerkt, der Wortbegriff 'Werken' fasse nicht mehr das, was im Unterricht und im Studium darunter verstanden und ausgeübt werde;

Ernst Röttger, Kassel

LEHRGÄNGE IN SCHWEDEN

Das Stockholmer Dagblad nannte den internationalen Kongreß 1955 den 'Skandal von Lund'. Daß damals die Kongreßleitung versagt hatte, wurde mir sehr klar, als ich im Oktober 1956 Gelegenheit fand, mit kunstinteressierten Kreisen in Stockholm Fühlung zu nehmen. Hatte man doch in Lund versäumt, die wirklich aktiven Kräfte der Kunsterziehung in diesem kulturell so hochstehenden Land zur Mitarbeit heranzuziehen.

Es war für mich eine besondere Freude, als ich von der 'Folkrorelsernas Konstfrämjande' (Gesellschaft für die Förderung der Kunst) aufgefordert wurde, in Stockholm einen Vortrag zu halten. Ich antwortete, daß ich dazu bereit wäre, aber darum bäte, das Referat als Abschluß einer Arbeitstagung anzusetzen. Es lag mir sehr daran, aus den Ergebnissen eines gemeinsamen bildnerischen Tuns den notwendigen menschlichen Kontakt und eine klare Verständigung zu gewinnen. Der Leiter der Gesellschaft, Olof Norell, ging bereitwillig auf meinen Vorschlag ein und veranstaltete einen Wochenendlehrgang in Bergendal, einem kleinen Schloß in der Nähe Stockholms, an einem See gelegen und ringsum von Waldstücken umsäumt.

Nach einem herzlichen Empfang in Stockholm konnte ich zunächst mit Herrn Norell großzügig Material einkaufen. Da für den Lehrgang nicht viel Zeit zur Verfügung stand, beschränkten wir uns auf Papier in verschiedenen Stärken und Farben. Ich hätte allen Kollegen gegönnt, einmal das Papierlager anzusehen, in dem wir auswählen durften. Man hätte einen ganzen Tag in diesen Räumen zubringen können, immer wieder Neues entdeckend und erregt von diesem Riesangebot schöner Papiere, alles zu Preisen, die weit unter den bei uns üblichen liegen.

Die nächste Überraschung war der Tagungsort: ein älteres Herrenhaus in einer hügeligen Landschaft mit dem Blick auf den See und nahebei ein im besten Sinne moderner Wohnbau mit etwa 60 Schlafzimmern und einem zweigeschossigen Atelier. Während dieses Haus in hervorragender Weise der Unterkunft der Teilnehmer diene, war der alte Bau im Innern vollständig für die Durchführung von Arbeitstagungen umgestaltet. Neben kleineren Tagungs- und Speiseräumen enthielt er im Obergeschoß einen mit den neuesten Einrichtungen für Projektion und Ausstellungen ausgestatteten großen Vortragsaal. Nachdem ich mit sachverständiger Hilfe eine Ausstellung von Schülerarbeiten aus meinem Unterricht aufgebaut hatte, erschienen die Teilnehmer des Lehrgangs. Eine sehr muntere

es handele sich um einen Wandel von ähnlicher Bedeutung, wie er mit dem Übergang vom 'Zeichnen' zur 'Bildenden Kunst' sinnfällig zum Ausdruck gebracht worden sei. Das ist gewiß richtig, doch ist es schwer, ein besseres Wort zu finden. 'Umweltgestaltung' bezieht sich auf einen Begriff, der in der Psychologie, der Biologie und anderen Forschungsbereichen ebenfalls, aber in anderem Sinne als bei uns gebraucht wird und daher mißverständlich bleibt. 'Werkerziehung' wäre deshalb als Fachbezeichnung vorzuziehen, weil darin das grundlegende Moment der Eigentätigkeit, der Werk-Charakter und der erzieherische Schwerpunkt dieses Bildungsfaches zum Ausdruck kommt.

Sehen wir auf unsere Studierenden: Es gibt darunter solche, die mehr zum Studium der Bildenden Kunst, und andere, die stärker zum Studium der Werkerziehung neigen. Die einen würden, wenn sie nicht später in der Schule wirken wollten, dem Beruf des freien Malers oder Bildhauers, die anderen dem des Architekten (im weitesten Sinne, umfassend den der handwerklichen und industriellen Formgebers) zustreben. Dieser Blick auf die dahinter bestehenden Berufe kann noch einmal das Charakteristische und die Eigenständigkeit der beiden Unterrichtsfächer deutlich machen.

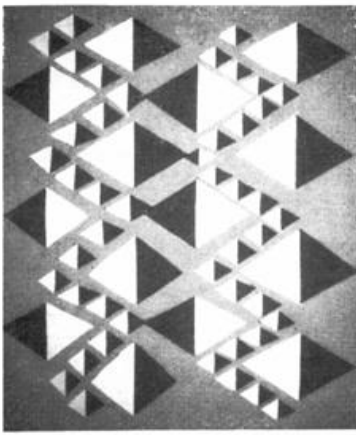
Ein Studium muß möglich sein für jede dieser beiden Veranlagungen (auch in Verbindung mit einem der anderen Unterrichtsfächer der Schule). Und selbstverständlich sollte endlich überall ein gleichzeitiges, gründliches Studium beider Fächer für alle diejenigen möglich sein, deren Neigung und Befähigung in beiden Bereichen ihre Grundlage hat.

So verschieden die beiden Bereiche in der Blickrichtung, in der Arbeitsweise und in der Besonderheit ihres Erziehungsauftrags sein mögen, notwendig für die Bildung der heranwachsenden Jugend sind sie gleichermaßen: Werkerziehung und Bildende Kunst.

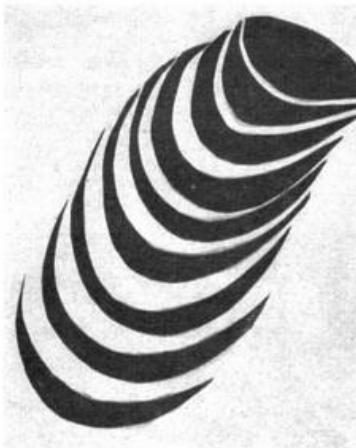


Gesellschaft von 40 Schweden verschiedenster Berufe: Kunsterzieher, Künstler, Professoren der Kunstgeschichte, Arbeiter, Hausfrauen und Angestellte der Schulverwaltung. Ich war sehr überrascht und erfreut. Wo wäre es in Deutschland möglich, daß sich namhafte Künstler neben vollkommene Laien setzen und mit ihnen dieselben Aufgaben zu lösen versuchen würden? Diese tolerante Haltung entwickelte dann auch in den beiden Tagen eine so beglückende Atmosphäre, wie sie uns aus der Arbeit mit unverdorbenen Kindern bekannt ist. Kein Wunder, daß die Ergebnisse auch entsprechend positiv waren.

Wir begannen mit einfachen Übungen zur Anregung des Formempfindens. Aus gegebenen Grundformen wurden in der Fläche durch Zerlegen und Auseinanderziehen nach vereinbarten Spielregeln neue Formgebilde entwickelt. Von der einfarbigen Flächengliederung ausgehend, steigerten sich dann die Übungen bis zur Flächengestaltung in Grau- und Farbstufungen, zum Relief und schließlich zum vollplastischen Körper. Ich empfand es fast als einen Vorteil, daß ich nicht die Landessprache kannte und hauptsächlich in der Bildsprache mit den Teilnehmern Verständigung suchen mußte. Ein sehr guter Dolmetscher stand mir allerdings zur Verfügung und konnte, weil er selbst Maler ist, vor allem bei den anschließenden Diskussionen ausgezeichnet vermitteln. Bemerkenswert war der Eifer, mit dem sich alle an den Übungen beteiligten. Mit angenehmen Unterbrechungen durch gepflegt zubereitete Mahlzeiten arbeiteten wir bis 22 Uhr. Eine große Auswahl von Arbeitsergebnissen stand uns dann auch für die abschließende Diskussion zur Verfügung. Diese verlief wesentlich anders als die bei uns üblichen Aussprachen. Mit großer Duldsamkeit und echtem Humor, aber auch mit wirklichem Urteils-



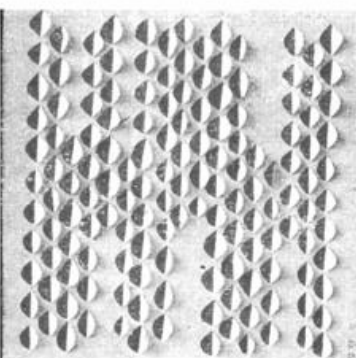
1



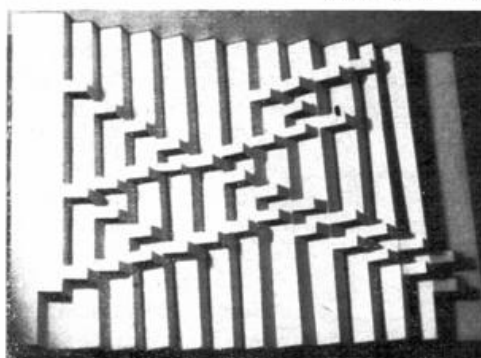
2



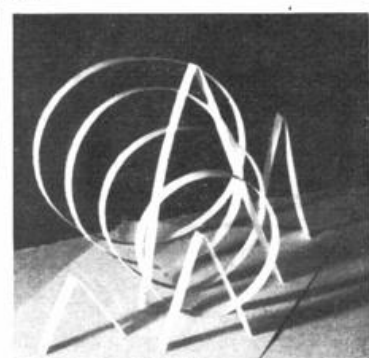
3



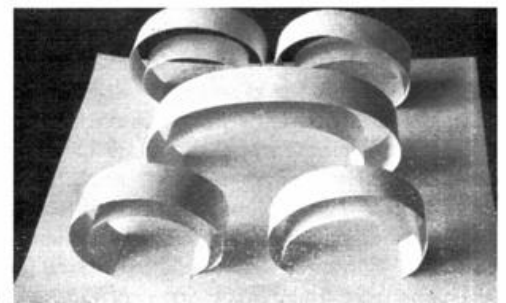
4



5



6



7

vermögen wurden die Arbeiten verglichen. Dabei zeigte sich, daß die Leistungen der Laien, die durch besondere Frische und Entdeckerfreude auffielen, von den Fachkollegen neidlos anerkannt wurden. Journalisten und Fotografen, die für die Wochenschau unsere Arbeit filmten, wurden kaum beachtet und störten deshalb den Verlauf der Übungen in keiner Weise. Wir haben alle bedauert, daß nach meinem Referat zum Abschluß der Tagung, in dem ich mit 200 Diapositiven einen Einblick in die unbegrenzten Möglichkeiten des Laienschaffens auf bildnerischem Gebiet gab, die Tagung beendet werden mußte.

Am nächsten Tag gab man mir Gelegenheit zu einem Einblick in die Arbeit der Stockholmer Kunsterzieher. Ich besuchte einen Kollegen, der die Ausbildung der Fachkolleginnen für die Volksschulen leitet, in seinem Unterricht und wurde von einer sehr lebendigen, gut deutschsprechenden Dame in eine Schulausstellung geführt: Frau Fil. Lic. Marita Lindgren-Fridell, Leiterin der großen Organisation 'Konst i Skolan', einer Gesellschaft, die, wie die Vereinigung zur Förderung der Kunst, 50 % ihrer Unkosten vom Staat ersetzt bekommt und sich aus vielen kleineren Verbänden, Schulen, Kunstvereinen und pädagogischen Interessengemeinschaften zusammensetzt. Sie organisiert mustergültige Ausstellungen von originalen Kunstwerken und Reproduktionen, die laufend in den Schulen gezeigt werden. Ein Unternehmen, das wie die großartigen Beispiele moderner Bauten und Wohnungseinrichtungen in Schweden uns als Vorbild dienen sollte.

Zusammenfassend kann ich über den kleinen Einblick, den ich durch diese Einladung nach Schweden gewonnen habe, folgendes sagen: Die Kunsterziehung in Schweden hat einen größeren Einfluß auf die allgemeine kulturelle Bildung des Landes als die deutsche, weil sie alle pädagogischen Einrichtungen, vor allem auch die Erwachsenenbildung, umfaßt. Die Kunsterzieher und auch die interessierten Laien sind aufgeschlossen und begeisterungsfähig für alles Neue. Konservativ eingestellt ist nur noch eine kleine Gruppe der älteren Künstlergeneration, deren Vertreter z. T. als Professoren an der Kunstakademie in altbewährter Weise nach Gipsabgüssen zeichnen lassen. In Fragen der Wohnkultur und der indu-

6. Räumliche Gliederung einfacher Formen. In einer Papierfläche sind Schlitze angebracht, durch die die Papierstreifen gezogen und durch Knicken befestigt sind. Kontrastwirkung der spitzen Winkel gegen die Kreisbewegung.

7. Aufgabe wie bei 6 unter Verwendung einer Grundform in symmetrischer Anordnung.

1. Transparentfaltschnitt. Nach der Spielregel: 'nichts wegnehmen, nichts zusetzen, nur eine Form verwenden' ist hier durch Einschneiden und Falten eine wirkungsvolle Gliederung der Fläche entstanden.

2. Veränderung einer Form durch Spaltung. Aus einer gegebenen Grundform (hier Kreis) ist durch Spalten (Zerschneiden) und Auseinanderziehen eine neue Form entstanden. Spielregel: 'nichts zusetzen - nichts wegnehmen'.

3. „Zwei Zebras“, freie Arbeit nach der bei 2. angegebenen Spaltungsaufgabe.

4. Papierrelief. Durch Einschneiden und Herausklappen einer Form in einfacher Reihung entsteht eine plastische Wirkung.

5. Papierrelief. Durch Falten, Einschneiden und Herausdrücken einzelner Formen entsteht eine wirkungsvolle, plastische Reihung.



striellen Formgebung herrscht ein hohes einheitliches Niveau. Um so beschämender war es für mich, in den Porzellanläden Stockholms pseudomoderne, häßliche Erzeugnisse der deutschen Industrie ausgestellt zu sehen.

Ich hoffe, daß es uns gelingt, mit den schwedischen Kollegen Fühlung zu halten, da ich mir von einer Zusammenarbeit für beide Teile einen nachhaltigen Gewinn verspreche.

Als ich im Juni 1957 wiederum zu einem Lehrgang gebeten wurde, stellte ich mir die Aufgabe, mit dem neuen Kreis die Möglichkeiten der Flächengestaltung durch die verschiedensten Arten des Handdrucks zu erkunden.

Etwa 40 Teilnehmer der verschiedensten Berufe - Künstler, Lehrer, Hausfrauen, Kindergärtnerinnen, Jugendpfleger, sogar ein Dichter - waren in Visingsö versammelt. Wir bildeten drei Gruppen, und ich begann unter der Assistenz eines schwedischen Bildhauers und eines meiner Studenten mit der Einführung in die elementarsten Methoden des Druckens. Die ersten Blätter entstanden durch das Führen der Walze unter verschieden starkem Druck, es folgte der Druck mit untergelegter Schablone, mit untergelegtem Material, dann die Monotypie, der Stempeldruck und der Linoldruck in verschiedenen Entwicklungsphasen.

Die Teilnehmer waren sehr interessiert und arbeitsfreudig, so daß am Ende der Woche eine Fülle von Beispielen zur Verfügung stand, an denen in gemeinsamer, lebhafter Aussprache die Gesichtspunkte für die Auswahl und Wertung erarbeitet werden konnten.

Es ist eine besondere Freude, mit den Schweden zusammen zu sein. Sie sind grundsätzlich bereit, alles Neue aufzunehmen. Dazu zeigten sie sich im höchsten Grade tolerant, so daß die

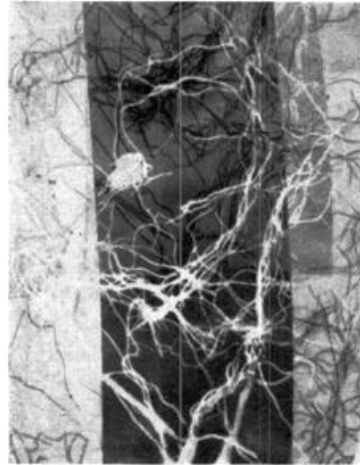
8. Materialdruck: Die Druckwalze ist über verstreute Papierschnitzel geführt worden. An der Walze haftende Schnitzel ergeben Konturen.

9. Materialdruck: Die Druckwalze wurde unter wechselndem Druck über Textilfasern geführt.

10. Monotypie: Bewegung des drückenden Stiftes in waagerechter Richtung, durch Kreisformen und Punkte unterbrochen.

11. Schablonendruck: Reihung einer negativen Schablonenform, mit der Walze gedruckt. Die störenden Linien - unten - sind im Original nicht vorhanden.

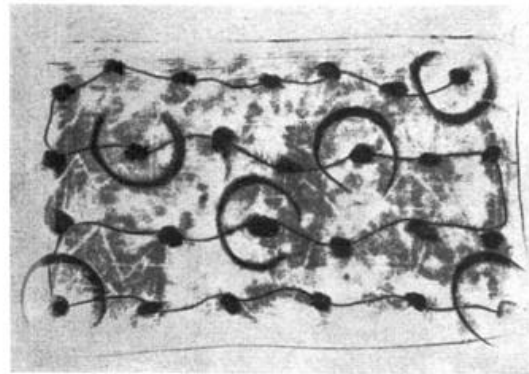
12. Schablonendruck: Reihung einer Schablonenform unter besonders starkem Wechsel zwischen leichtem und festem Druck der Walze.



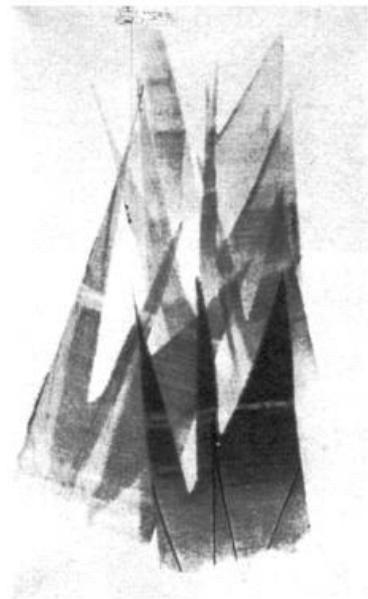
Aussprachen eine amüsante Unterhaltung waren, in denen jeder den andern anerkennt, keiner sich zu ernst nimmt oder gar, wie so oft in Deutschland, aus den geringsten Anliegen eine Weltanschauung macht. Sie sind sehr herzlich, dabei aber wohlthuend nüchtern. Darum fühlt man sich unter ihnen frei und ungebunden. Das empfindet man schon bei den Mahlzeiten, da jeder sich selbst bedient. Die Räume, in denen wir wohnten, waren mit den neuesten Möbeln, Stoffen und Tapeten ausgestattet, aber nicht 'modisch' im üblichen Sinn, sondern mit sicherem Qualitätsgefühl gediegen eingerichtet.

Bei Gesprächen im engeren Kreis stellte sich heraus, daß die Teilnehmer Kritik an den Kunstschulen ihres Landes übten, die ihnen in ihren Unterrichtsmethoden veraltet schienen. Sie streben die Gründung einer neuen Kunstschule mit jungen Lehrkräften an.

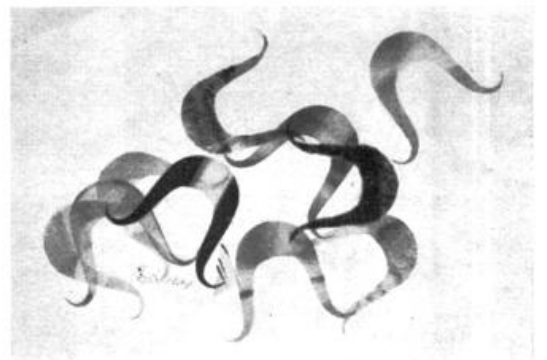
Erfrischt und ermutigt zu neuem Wirken, nahm ich Abschied von den schwedischen Freunden. Ich ging hin, um zu lehren, und habe selbst wahrscheinlich das meiste in diesen Tagen gelernt.



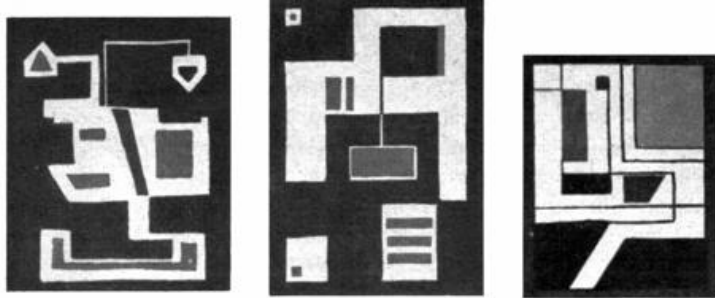
10



11



12



J. Noreille, Menen (Belgien)

VOM ZEICHEN

Der Unterricht: Um ein deutliches Bild von der Lage der Zeichenlehrer in unserem Land zu gewinnen, muß man zuerst die Schwierigkeiten kennen, mit denen der Unterricht zu kämpfen hat.

Es gibt in Belgien zwei Volksgruppen, eine flämische und eine wallonische, deren Entwicklung sehr unterschiedlich verläuft. Von weiterem Belang ist das Zweierlei von Staats- und Privat-Unterricht.

Die Schülerschaft: Eine heikle Folge des Zweierlei ist die unterschiedliche Beschränkung der Schuleinheit. Es ist zu einer Zentralisierung gekommen, die Kinder (Schüler) vom 3. bis 18., teils bis 20. Jahr zusammenfaßt, und zwar im gleichen Gebäude, mit gleichem Schulhof, unter einer Leitung mit all den verschiedenen Lehrkörpern; auch sind noch technisch-berufliche Abteilungen für Holz und Metallarbeit angefügt.

Die Schulgebäude: Derart sind Riesengebäude entstanden, teils in der Anlage veraltet und von Gelegenheits-Schul-Architekten so fehlerhaft angelegt, daß man darüber am besten schweigt.

Der Zeichensaal - falls einer da ist, und wenn ja, nicht anderer Bestimmung dient - ist auch heute noch amphitheatralisch eingerichtet mit dem Lehrer vorn am hohen Pult, die Beleuchtung läßt oft zu wünschen übrig.

Auf Betreiben des Fachleiters (Inspecteur) Regoudt wurden nun aber viele Klassen prächtig mit modernen Tischen und Stühlen ausgestattet, die Wände farbenfroh gestrichen und mit Platten zum Befestigen von Schülerarbeiten versehen, was sehr anregend wirkt und solche Zeichensäle zu Sonnenstrahlen im sonst grauen Gebäude macht.

Unterstufen-Unterricht: Die Kindergarten- (Fröbel-) Betreuung steht für das 3. bis 6. Jahr offen. Ihr folgt unsere 6jährige Grundschule (6. bis 11. Jahr), deren Zeichenstunden Lehrer (-innen) geben, die im Seminar („Normalschule“) vorgebildet sind: an einem hoffnungslos veralteten Lehrplan (1936), den man aber frei handhaben kann. Besonders fähige Lehrer tun das „mit Glanz“, doch ist es nicht immer der Fall. In einigen Klassen werden noch Vorlagen kopiert, es wird mit dem Lineal gezeichnet, mit Schwarz, Gelb und Rot gemalt (Nationalfarben) und in Perspektive-Regeln eingeführt. Diese Arbeit wird mit so wenigen „Punkten“ bewertet, daß hierin der Haß der Eltern auf dies Schulfach begründet sein mag. Glücklicherweise sorgen nunmehr einige verständige Fachleiter-Inspektoren für eine Änderung.

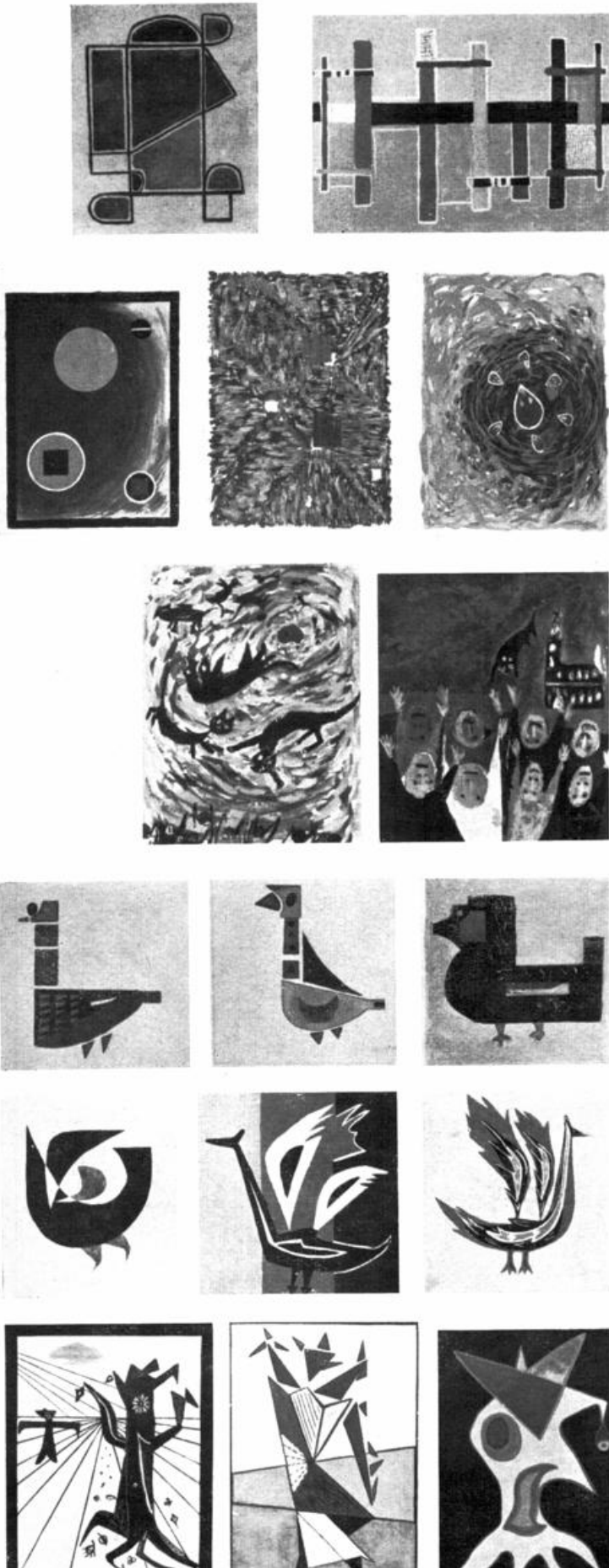
Der Mittelstufen-Unterricht: Er geht über weitere 6 Jahre (12. bis 17. Jahr), an die Hochschulstudien anschließen können, und enthält zwei Zyklen zu drei Jahren, von denen der obere nach mehreren Richtungen gegabelt ist. Das Zeichnen erteilen Fachlehrer. Hier ist zu unterscheiden zwischen dem Staats- und Privat-Unterricht. Der private wurde vor vielen Jahren als Vorbereitung zum geistlichen Beruf aufgefaßt, später auch anderen Schulzielen freigestellt. Aber bei dem stark literarischen Charakter (neben Philosophie und alten Sprachen) konnte erklärlicherweise das Zeichnen nicht recht gedeihen. Jedoch ist nunmehr auch hier eine Änderung in Aussicht.

Die Schülerarbeiten sind aus den Mittelstufenklassen 6, 5 und 4 gleich 12., 13., 14. Lebensjahr.

Linksseitig: Gleichgewichts-Übungen in Weiß, Schwarz und einer Farbe sowie ganzfarbig: 12 J. - Schwarze Spur mit Farbfüllung: 13 J. sowie Balkenspiel: 14 J. Darunter elementare Buntpapierformen auf freigemaltem Grund: 12 J. Dann „Katzenfest von Ypern“, links der Katzenwirbel um einen roten Ball auf offen gemaltem Grund. Anwendung der „Übungen“.

Obere Vogelreihe Schwarz-Weiß, wenig Farben, frei geklebt und gemalt: 12 J. Darunter Vögel in Scherenschnitten, farbig frei abgewandelt: 13 J.

„Baumwesen in eigener Umwelt“ - Phantasiethema der 14jährigen (ähnlich abgewandelt auch Tiere und Insekten).



UNTERRICHT IN FLANDERN

Der Staatsunterricht hingegen hat stets Zeichnen und Werken mit je zwei Wochenstunden in Ehren gehalten. Bis vor einigen Jahren wurden dazu Lehrer berufen, die an Akademien und Kunstschulen vorgebildet waren und vor einer Kommission ein pädagogisches Diplom erwerben mußten - ein noch nach fünf Graden gestaffeltes Diplom. Seit vier Jahren sorgt der Staat für ein zweijähriges Fachstudium an den Lehrerseminaren: nach neuen Methoden an gut versehenen Stätten.

Lehrplan: Er ist für die Mittelstufe neuzeitlich und gut ausgearbeitet, beläßt dem Lehrer freie Initiative, und es wird unter dem schon erwähnten Fachleiter Regoudt, der selber ein moderner Maler ist, bahnbrechend im freien Zeichnen und Malen gearbeitet. Der Plan umfaßt technisches, Natur-, Gedächtnis- und Phantasie-Zeichnen.

Technisches und Maßstab-Zeichnen: In Flandern hat man sich weniger darauf festgelegt als im industriereichen Wallonien. Der spezielle Lehrer auf diesem Gebiet - Van Wamzele - arbeitet nun am Thema 'Auto-Motor' einen vollständigen Lehrgang über 6 Jahre hin aus, der Lehrern wie Schülern viel nutzen kann. Das Maßstab-Zeichnen ist in vielen Klassen Anlaß zu abstrakten Farbenkompositionen.

Natur- und Gedächtnis-Zeichnen: Es ist seit vielen Jahren gut angelegt anhand klassischer Modelle, und zwar in zwei Richtungen: Einfachen Proportionen folgen Maßkörper und konstruktives Behandeln von Mobiliar. Die letzten Jahre brachten Spielraum zu freien Gruppierungen mit Tusche und Farbe. - Auch das figürliche Zeichnen gewinnt ständig an Boden.

Phantasie-Zeichnen: Hier ist eine glückliche Entwicklung zu beobachten. In Hinsicht auf die Entwicklung des schaffenden Geistes, dessen Handwerk und Industrie so bedürfen, wird diese Aufgabe stärker bedacht. Großen Einfluß haben hier die Kunstakademie und nicht zuletzt die private St.-Lukas-Schule, die durch Van Damme modern umgestaltet wurden. Viel mehr auf Persönlichkeits-Entwicklung ist die Kunstschule 'Ter Kameren' gestellt: durch den Architekten Henry Van de Velde, der ja viele Jahre in Deutschland gewirkt hat - als Lehrer und Direktor in Weimar.

Die großen Werte, die beim Phantasiezeichnen voranstehen, sind Raumverteilung und Komposition, Linie und Fläche, Proportion und Richtung, Farbe und Technik, Freiheit und Disziplin. Der Weg dahin liegt bei abstrakten Kompositionen (auch in Verbindung mit dem technischen Zeichnen), freien Anordnungen, Wandbildern, Buchumschlägen, Keramikentwürfen usw.

Es wird sorgsam beobachtet, wie die Schüler reagieren und der Lehrplan danach angepaßt.

In der Oberstufe verliert das Zeichnen an Boden. In manchen 'Zweigen' wird es zum Wahlfach deklassiert, was meistens zum Untergang führt. Hoffen wir, daß die Aufwertung des Zeichnens in den Mittelklassen Rettung bringt!

Der wissenschaftliche und altsprachige Zweig behält vor allem das technische und Projektions-Zeichnen bei, worin mehr und mehr auch Farbkompositionen ihren rechtmäßigen Platz bekommen.

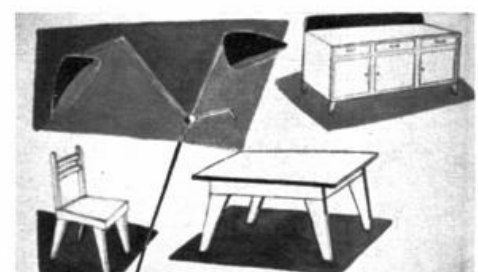
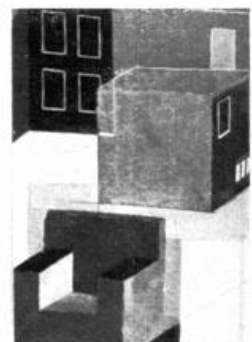
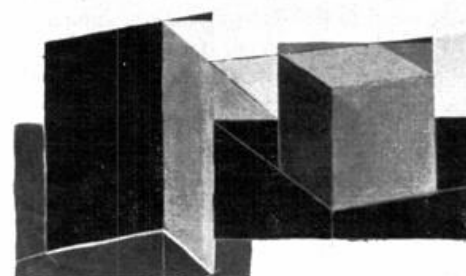
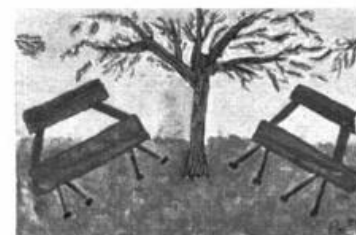
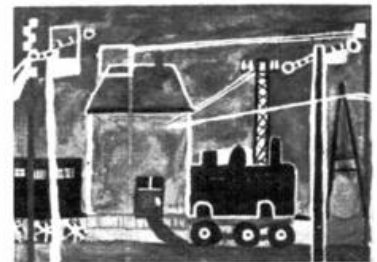
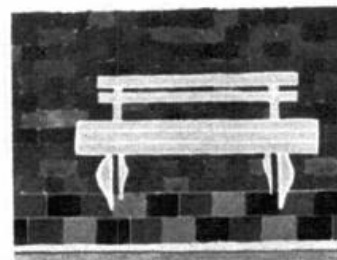
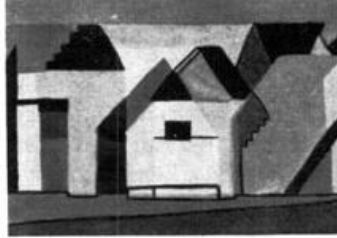
Rechtsseitig: Gebäude-Themen in Nachwirkung der rhythmischen Übungen (keine Perspektive), 'Giebel' und 'Bahnhof': 13 J., ferner 'Dächer': 14 J.

Darunter 'Bänke' (im Wartesaal, vor Mauer, im Park), teils Buntpapier klebt, teils gemalt: 13 J.

Rechts davon 'Bahnhof' und 'Hafen': 13 J. sowie 'Stilleben': 14 J.

Dann zum 'Körperzeichnen' (Malen) Beispiele 13- und 14-jähriger, auch zum figürlichen Zeichnen-Malen (14 J.); schließlich die einzige weitergreifende Arbeit eines 'entwerfenden Körperzeichnens': 16 J.

Eine zweite weiterführende Arbeit zeigt der Linolschnitt eines 17-jährigen vorn auf dem Heft-Umschlag.



Klubs: Eine weitere Möglichkeit der ästhetischen Erziehung bieten die wöchentlichen Freizeit-Nachmittage, wobei sich u. a. Schüler zu Ausstellungsbesuchen zusammenfinden, auch wenn die Ergebnisse kaum befriedigen können.

Fast alle Schulen haben eigene Zeitschriften, besser oder minder redigiert, worin ab und an auch etwas über Zeichnen erscheint. Leider gibt es noch keine Jugendschrift, wie die Musik sie in ihrem Monatsblatt 'Jeugd en muziek' besitzt; es tritt aber hoffentlich auch bald ans Licht.

OVT (Opvoedkundige Vereniging van de leraars in het Tekenen, de Handenarbeid en de Estetische Opvoeding). Obwohl die Zeichenlehrer von Staats wegen viele Klassen und

Gruppen bilden, finden sich alle in unserem OVT zusammen. Der wallonische Schwesterverband nennt sich APD. Beide sind unabhängig voneinander, verstehen sich aber sehr gut. Viel wurde schon erreicht, so unlängst das Zeichenlehrerseminar in Gent.

Eine Erzieher-Zeitschrift erscheint unter dem Namen 'De Tekengids'. Anfang 1957 bekam sie ein neues Gesicht. Sie will Brücke sein nicht nur für die Fachlehrer, sondern auch für die Kollegen mit ausgesprochen literarischer Vorbildung, im Dienst der ästhetischen und visuellen Jugenderziehung. Hierin gibt ihr ein Beispiel die prächtige Zeitschrift 'Kunst und Jugend', zu der wir herzliche Glückwünsche und einen freundschaftlichen Gruß hinübersenden.

Gerhard Rindfleisch, Detmold

DIE KALTNADELRADIERUNG IN DER OBERSTUFE

„Kennen wir schon!“ „Haben wir schon gesehen!“ Sind das nicht die allzu leichtfertigen Antworten des heutigen Durchschnittsschülers, die uns Kunsterzieher bei Bildbetrachtungen aufstoßen. Antworten, die die verflachende Wirkung der hektischen Bildüberflutung unserer Tage offenbaren und die Neigung zur Sensation verraten. Glauben wir denn noch, daß es uns gelingt, in unseren jungen Menschen Sinn für graphische Werte durch bloßes Ansehen von solchen Arbeiten zu wecken?

Hier ist der Ansatzpunkt für echte Aufgaben! Gerade die Obersekunda (11. bzw. 7. Schuljahr) ist geeignet. Stahlnadeln, Radiernadeln, Zinkblech sind leicht zu beschaffen; aber eine Walzpresse ist auch notwendig. Sie gehört sowieso in jeden Zeichensaal. Die Wenzelpresse hat sich bewährt.

Arbeitsgang: Welches Motiv man als Aufgabe stellt, ist gleich; wenn es nur zeichnerisch ist. Die Aufgabe kann streng begrenzt oder frei gestellt sein. In der Obersekunda dürfte kein Schüler um zeichnerische Motive verlegen sein! Wo es der Fall ist, kann man mit Sachstudien leicht weiter helfen. Ich stelle es jedenfalls frei. Jeder zeichnet, was er ernsthaft liebt.

Die Zinkplatten werden von jedem Schüler selbst zugeschnitten (Laubsäge mit Stahlblättern), die Kanten als Phase gefeilt und die Ecken gerundet. Das Motiv wird direkt mit der Nadel auf die Platte eingegraben. Die Platte dann mit Japanaqua mittels eines Lappchens sparsam eingerieben (die gleiche schwarze Linoldruckfarbe). Ganz gewöhnliches, wenig geleimtes Schreibmaschinenabzugspapier wird mit dem Schwamm angefeuchtet und nicht zu naß zum Drucken verwendet.

Als ersten Druck verlange ich eine lineare Fassung. Hinterher, und das halte ich für sehr wichtig, werden weitere Drucke geschaffen. Bei diesen Fassungen werden durch stärkeres und akzentuierteres Einreiben und Aussparen der Farbe gesteigerte Hell-Dunkel-Wirkungen erreicht (siehe Abb. Höhe 37 cm).

Im ganzen gesehen, wird folgendes gewonnen: Immer ein Original, immer etwas sich nicht Wiederholendes. Gerade durch die verschiedenartigen Fassungen wird das graphische Empfinden ganz erheblich gefördert. Jeder Junge kann es, macht es gern, und es muß auch von ihm verlangt werden. Das Ganze ist ein Abenteuer wie das Malen eines Bildes.

(Dieser Beitrag möchte noch zum Rheinland-Heft 6/57 gezählt werden, wofür er vorgesehen war)

Wieder ein Wettbewerbs-Unfug

Ende Oktober 1957 lockte die 'Fuldaer Zeitung' die 7- bis 14jährigen Mitleser ihrer kitschigen Bildstreifen (Tecko Tacks Abenteuer) mit drei Geld- und zehn Buchpreisen: Sie sollten sie einen Monat lang 'bunt ausmalen', sich ihr Alter vom Lehrer(-in) bescheinigen lassen und ihre 'Gemälde' dem Preisgericht (2 Zeichenlehrer, 1 Redaktionsmitglied) einsenden. - Noch verbietet kein Jugendschutzgesetz, daß solch Werbegeschäft auf Kinder losgelassen wird. Lehrer sollten hierzu keine Bescheinigungshilfe geben. Hanebüchen



aber, daß Fachlehrer, die sich ansonst Kunsterzieher nennen (einer davon sogar Fachleiter eines Studienseminars), es fertig bringen, Amt und Sache zu verraten, indem sie am Augenverderb von Schülern an unterwertigen Machwerken als 'Gemälde'-Wettbewerb mitschuldig werden.

Daß ein Protest die Redaktion veranlaßte, 14 Tage später zu verkünden, jeder Einsender müsse noch ein Selbstbildnis beifügen (um 'sein Können richtig zu bewerten'), half zwar etwas dazu, 'das Gesicht zu wahren' - blamabel nur für jene 'Zeichenlehrer'-Jury, daß er von einem Referendar (des Koll. Betzler) kommen mußte!

P.



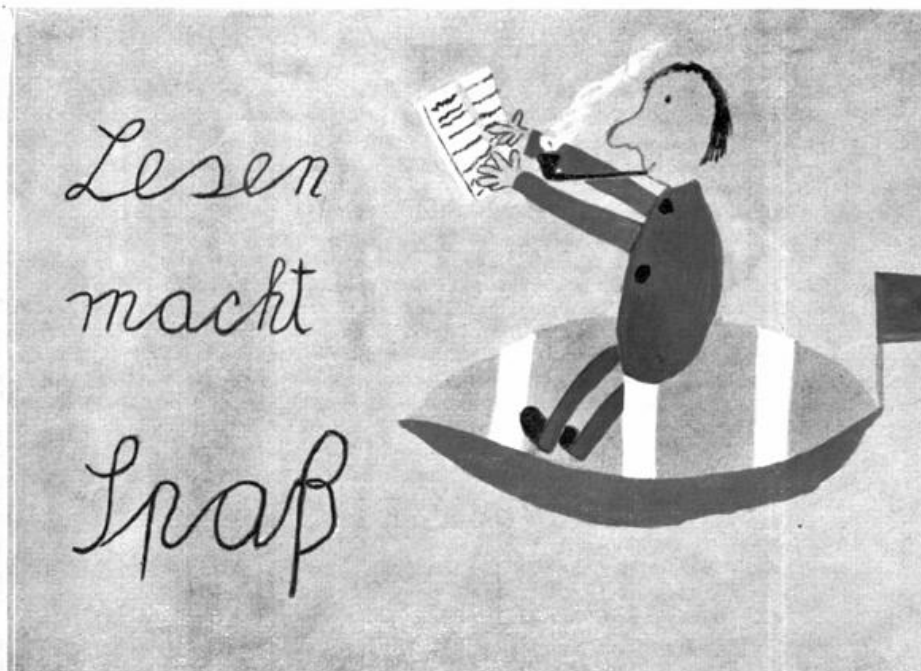
Den ins Lesen vertieften Indianer malte ein Zehnjähriger aus Leverkusen.

Lesen macht Spaß

Unter diesem Motto schrieb der Börsenverein des Deutschen Buchhandels im vergangenen Sommer einen Plakatbewerb für die Schuljugend aus. Zur Frankfurter Buchmesse im Oktober 1957 konnte das Ergebnis veröffentlicht werden. Die Jury (Leitung Betzler) verteilte vier Einzelpreise (Sparbücher von 500 bis 100 DM, dazu Buchschenkkarten im Wert von 40 bis 25 DM) und 126 Gruppenpreise (Sparbücher von 50 bzw. Buchschenkkarten von 30 bis 5 DM). Am 8. November berichtete der Kölner Fernsehfunke in einer halbstündigen Sendung über den Wettbewerb und stellte die ersten Preisträger persönlich vor.

Unter den rund 11.600 Einsendungen aus allen Teilen der Bundesrepublik fand sich sehr viel Echtes und Schönes, aber auch eine Menge von Arbeiten, die ganz offensichtlich 'abgemalt' waren oder die, sofern selbständig, nicht anders als bodenloser Kitsch bezeichnet werden konnten. Diese schlimmen Dinge stammten vor allem von jenen Fünfzehn- bis Neunzehnjährigen, für die es nach Abgang von der Volksschule keine kunstpädagogische Fürsorge mehr gibt und die deshalb den zahllosen Kitscheinflüssen von außen her hilflos ausgeliefert sind. Gegenüber der Riesenmenge dieser Halbwüchsigen spielen die Schüler(-innen) der höheren Schulen als gute Ausnahmen keine nennenswerte Rolle. Aber welche verantwortliche Schulbehörde kümmert sich um dies schlimme Dilemma?

Den Fahrer, der lesend am Baum festfuhr, malte ein Sechzehnjähriger aus Freiburg i. Br.



Der rauchend lesende Mann ist von einem Achtjährigen aus Rimbach im Odenwald.

Von den Wiedergaben eines Börsenvereins-Prospektes wurden uns freundlicherweise Klischees geliehen. Den in Buchhandlungen ausgehängten 1. Preis gewann übrigens die achtjährige Nicola Soika (Tochter unsres 1. Vorsitzenden Dr. Soika - was aber die Jury erst nachher erfuhr). Trotz ihres Einspruchs, der Engel müsse quer fliegend sein Buch zur Erde reichen, stellte ihn das Druck-Plakat aufrecht, das Buch seitlich von sich streckend... schade!

Alle Leihbilder liegen außerhalb der Hauptpreise; nur der Mann im Boot in der Nähe (9. bis 15. Preis).

Diese grafisch freieste Les-Art in Tusche und Bleistift fertigte ein Siebzehnjähriger aus Duisburg.



OSKAR FISCHEL ZUM GEDÄCHTNIS

Die Kunsterzieher, die zwischen Inflation und Drittem Reich in Berlin studiert haben, werden es für berechtigt halten, daß man auch ohne Anlaß eines fälligen Gedenktages die Erinnerung an Oskar Fischel auffrischt, der in jenem Jahrzehnt an der Staatl. Kunstschule in der Grunewaldstraße Kunstgeschichte vertrat.

Kunstschüler sind gegenüber Kunsthistorikern kritisch und unwillig, weil sie aus unmittelbarer Bemühung um Form und Bildeinheit die historische Betrachtung der Kunst für unwesentlich halten. Aber Fischel liebten wir ausnahmslos. Umgang mit Kunst war ihm Herzensbedürfnis, und er sprach darüber lebenswürdig gewinnend. Wir genossen schon allein die tiefischwimmende Stimme und die Gestalt, die einem Bilde Grecos entstieg, schien, mit vollem Assyrierbart, tiefliegenden umdunkelten Augen und einem bleibenden Lächeln, das nur selten einmal beim Zorn über die Plumpheit eines Kunstinterpreten wich und das wohlwollend, spöttisch und verliebt zugleich war.

Seine Art der Vermittlung war eine poetische Interpretation, verbunden mit vielerlei Geschichten um die Kunstwerke und mit anschaulich treffenden Zitaten. Durch dieses Beiwerk vermittelte er dem Hörer eine Stimmung von Ehrfurcht und Hochachtung, weil alle jene Geschichten davon berichteten, aus welcher erlebnisreicher Welt die Werke erwachsen und wie sehr sie das Herz der Menschen erfüllten.

Man war durch diese Einführung höchst aufgeschlossen. Das Wesen des Werkes gab er dann oft in nur wenigen Worten, dichterisch umschreibend und so der Phantasie Raum lassend. Die Einheit formaler Beziehungen zerlegte er nicht. Mit der Feststellung, daß hier 'der Bogen geschlagen' sei, feierlich vor einem Tizian gesprochen, war das Unsagbare 'nobel' - sein Lieblingswort! - angedeutet. Ein Seitenblick auf das Zerfallene in Bildern ringsum unterstrich überzeugend das Gesagte. Er machte auf den feinen Ausschlag aufmerksam, den seine Worte uns erst bewußt machten: wie der Zeus des Olympiagiebels sich mit dem Oberkörper freier aus den Hüften hebt als der sterbliche Pelops neben ihm, daß auf Rembrandts Bild der Engel zu Daniel sich so lautlos niederläßt, weil er auf Eulenflügeln heranschwebte, oder in wie vielen Nuancen sich die innere Teilnahme stuft auf Watteaus 'Französischer Komödie'. Die damals schon in Mode stehende Bildanalyse belächelte Fischel und meinte, Dreiecke und Diagonale könne man in jedes Bild hineinsehen. Die grundlegenden Gestaltungsprinzipien - wie wir heute sagen würden; er hätte dieses Wort nie gebraucht - müsse man in einem gesund gebliebenen Empfinden von selbst bereit haben wie jene Studentin der Kunstgeschichte, die im Dokorexamen vom prüfenden Professor, der dem Zug der Zeit entsprechend sich mit mehr oder weniger Glück um Gestaltungsprobleme bemühte, gefragt wurde, warum man wohl die Kathedrale von Siena quergestreift habe. Als die Antwort ausblieb, belehrte der Professor: 'Damit sie höher erscheint!' Worauf die Examinee weiblich lebhaft protestierte: 'Ja, aber quergestreift macht doch dick!'

Fischel sah in der bildenden Kunst so wie die großen Auftraggeber, ob Julius II. oder die Schönborn, eine Schwester der Dichtkunst, die wie diese der eigenen Wirklichkeit Dauer und Wahrheit verleiht, das Leben erhöht und den Nachruhm sichert. Heute sieht man sie mehr als Schwester der von Anfang an abstrakt schaffenden Musik.

Im Kunstwerk suchte Fischel darum weniger das gesetzvolle Formspiel - das war Voraussetzung -, sondern den poetisch erhöhten Gegenstand. Das ist sehr unmodern. Aber bedenken wir, wie empfindlich wir sind, wenn ein lyrisches Gedicht sezziert wird, dann möchten wir ihm auch im Hinblick auf das Bild recht geben. Nehmen wir ein Beispiel seiner Interpretation:

Die Nike von Samothrake war ihm ganz Ausdruck jener Diadochenzeit, in der der Mutige Königreiche gewinnen konnte, in der die Welt offenkundig. Demetrios Poliorketes hatte sie nach Samothrake geweiht für seinen Seesieg beim cyprischen Salamis. So steht sie auf dem Bug des Admiralschiffes und posaut den Sieg. Ihr Schritt ist kein Schreiten, sondern ein Fußfassen und Anlehnen gegen den steifen Seewind, der das Gewand an den Körper preßt. Sie zeigt das Pathos der Zeit, den großen Atem, so wie Demetrios Poliorketes nach seinem Seesieg, der dem Vater Antigonos das Königreich errang und sicherte, diesem die Nachricht mit großer Geste melden ließ, indem der Bote sich nur verneigte und grüßte: 'Heil, König Antigonos!'

Ein anderes Lieblingsthema Fischels: Schliemanns naiver Glaube an die gewesene Wirklichkeit der homerischen Helden, der tatsächlich eine Welt ans Licht hob, die nur Sage zu sein schien. Aber 'es ging ein Schauer durch die Welt, als die Atiden aus ihren Gräbern stiegen'. Ich weiß nicht, woher Fischel diesen Satz zitierte. Aber der Gegensatz des deutsch-humanistischen Thorwaldsen-Griechentums der edlen Einfalt und stillen Größe zu den ausgegrabenen assyrisch-frisierten, orientalisches-prächtig-steifgekleideten Achaierinnen Homers doch falsch vorgestellt hatte als Damen in langhängenden Reformkleidern, deren Gürtel locker 'tief' um die Oberschenkel hingen. Aber nun sah man, wieviel treffender Homer es sagt, da die aus dem Grabe gestiegenen Damen überraschenderweise tief in den Körper hineingegürtete Wespentailen zeigten.

Lange Geschichten wußte Fischel um den Parthenon. Wie Lord Elgin als britischer Botschafter an der Pforte sich beim Sultan die Erlaubnis geben ließ, auf der Akropolis alles mitzunehmen, was locker sei. Worauf er von englischen Matrosen die begehrten Plastiken 'locker' machen ließ, um sie mitnehmen zu können. Aber Lord Byron bemerkte verächtlich: 'What have

left the Goths have taken the Scots.' Elgin war Schotte. Aber schon vor Elgin wollte der venetianische Admiral Morosini es seinem Vorfahren gleich tun. Jener hatte von einem antiken Zirkus in Konstantinopel die Bronzeperde als Kriegsbeute nach San Marco geholt. Nun ließ der Enkel die Rosse Poseidons aus dem Westgiebel des Parthenon lange vor Elgin auch von Matrosen locker machen. Aber beim Herunterlassen rissen die Seile, die Marmorperde zerschellten und hinterließen die Lücke im Britischen Museum. Schließlich trat der Artillerieleutnant aus Lüneburg auf, der unter dem Grafen von der Schulenburg in venetianischen Diensten sich 'erbosele', eine Bombe in den von den Türken als Pulvermagazin verwendeten Parthenon zu werfen. Es gelang, und der Tempel barst. - Aber Fischel wies am 'Theseus' des Giebels auch das Landschaftsgefühl der Griechen nach, das ja ein direktes Bildzeugnis nicht hinterlassen hat. Wie die Nike die Meeresweite in der Wirkung des steifen Seewindes erleben läßt, so die Haltung und der Blick des Theseus das Schauen in Tiefe und Weite hoch von der Burg herab, gleichsam im Blick vom Olymp.

Die Tempel setzte man als 'Anathema', als Hochgehobenes, nicht auf die höchsten Gipfel, aber erhoben über den Alltag der Bürgerhäuser. So zeigt es der Tempel von Segesta, und so erlebte Goethe den Tempel in Assisi. Als letzterer aber das Kloster des heiligen Franz vor sich hatte, 'regte sich in ihm die protestantische Erbsünde', und er ließ es beiseite liegen, ohne es anzusehen. Verständnisvoller ließen die Brüder Boisserée sich von den Arbeitern, die in den Revolutionsjahren in Köln Kirchen und Klöster abbrachen, für wenig Geld die Goldgrundbilder geben. Als die Großmutter sah, daß der Junge ein solches Bild verbergen wollte, ließ sie es sich zeigen und bemerkte: 'Da hast du dir ein bewegliches (herzbewegendes) Bild erworben.' Das war dem Enkel aufmunternde Zustimmung. - Die typische Lage der Betelordenskirchen, am Beispiel Florenz mit Santa Croce und Santa Maria Novella gegeben, kennzeichnete Fischel sehr einprägsam damit, daß sie, die eine am Ostrand, die andere am Westrand der Stadt, zum konzentrischen Angriff auf die Sünden der Bürger angetreten seien. Es gab aber auch Kunstwerke, gerade auch aus Florenz, die davon zeugten, daß Auftraggeber und Künstler 'in ihrer Sünde Maienblüte' gestanden haben. Die werbende Sinnlichkeit des gegenreformatorischen Barock wird deutlich, wenn sein Widerspruch von Mortimer in Maria Stuart gekennzeichnet wird: 'Es haßt die Kirche, die mich auferzog, der Sinne Reiz, kein Abbild duldet sie, allein das körperlose Wort verehrend.' Seine ehemaligen Hörer werden das noch in tiefem Tonfall zitiert hören.

Als die heroische Landschaft abgelöst wurde von der intimen - in Dresden oder Fontainebleau -, gab Goethe dazu die dichterische Umschreibung der neuen inneren Haltung zur Natur in Fausts Monolog (Wald und Höhle, Faust allein): 'Erhabner Geist, du gabst mir, gabst mir alles ...' Fischel zitierte feierlich bis zu '... du lehrst mich meine Brüder im stillen Busch, in Luft und Wasser kennen'.

Zur modernen Kunst hatte er konsequenterweise weniger Beziehung und benutzte Bodes Wort vom unreifen Obst, dem gegenüber er nicht einsähe, daß er es durchaus genießen müsse. Zur Zeit der Manet-Ausstellung in der Galerie Matthiesen zeigte er einmal im Lichtbild den Pippo Spano von Castagno, der breitbeinig, das Schwert beidhändig quer gefaßt, dasteht, und meinte: 'Manet hin, Manet her, seien wir uns doch einmal klar, daß keine Figur von Manet richtig steht.' Im dunklen Saal allgemeines Scharren und Rumoren als Protest, bis eine helle Damenstimme ertönte: 'Aber die Olympia! Alles lachte. Fischel lächelte. Er hatte gesiegt.'

Bei Gelegenheit der Corinth-Gedächtnis-Ausstellung meinte er zur Versuchung des heiligen Antonius: 'Viel Modellschweiß und dazwischen ein Stückchen echte Poesie.' Ein kleines Mädchen mit Sonnenschirm, schwerelos hingesetzt, war ihm der Punkt der Poesiewerdung. Auf der Straße - so einmal im Tiergarten - konnte Fischel stehenbleiben und sich vergessen im Zuschauen, wenn unter spielenden Kindern ein Mädchen sich so leichtfüßig bewegte, daß sie ihm alle Tanagra- und Rokokograzie erneute. Seine Liebe galt ganz und gar den Berliner Museen, die er nicht genug loben konnte. Nach der Zerschlagung wissen wir erst, wie recht er hatte. Wenn er in der Kuppelhalle des Kaiser-Friedrich-Museums, in der der Abguß von Schlüters Großem Kurfürsten stand, die Treppe hinaufstieg, wirkte er wie eine Figur Paolo Veroneses, so elastisch festlich gestimmt stieg er hinauf und erfüllte sein Wort, in großer Architektur müsse man sich 'im Dienste' fühlen. Die Proportion barocker Treppenstufen zwänge uns einen leicht-großen Schritt auf, der der großen Architektur gemäß wäre. Ich mußte lebhaft daran denken, als ich in den allgemeinen Exilzuständen der ersten Nachkriegszeit öfters schwere Kartoffelsäcke über Balthasar Neumanns Treppen im Hofgebäude des Klosters Banz schleppen mußte. Die Stufen waren so niedrig und breit, daß sogar die Kartoffellast leichter wurde als auf üblichen Treppen. Wie überzeugend wird die Einheit von Plastik und Wasserstrahl im römischen Barockbrunnen durch die Anekdote von der päpstlichen Ungnade gegen Bernini, der gerade die Piazza Navona 'gestaltet' hatte. Der Papst besichtigte sie. Aber die Wasser liefen noch nicht. Die Brunnen standen als Plastiken hart da. Entzückt vom Ganzen, bedauerte er, daß da doch noch das verbindende Wasser fehle. Bernini, im Hintergrund bereit, öffnete die Röhren. Das Wasser floß. Die Brunnen sprangen. Der Papst war beglückt, Bernini wieder in Gnade angenommen und belohnt.

Die Geschichten, die Vasari erzählt, sind bekannt, ebenso die ungeschickt-

zwingend ausgesprochenen Herzensanliegen Dürers aus seinen Tagebüchern und Schriften. Aber angesichts des Kunstwerkes zitiert, in Verbindung mit wenigen poetisch treffenden Worten über dasselbe, wurden sie wieder Teil eines Ganzen, das im schlichten Wortsinn unvergänglich war.

ÜBER WAHRNEHMEN UND BEGREIFEN

Sehr geehrter Herr Weißhuhn!

Aus Ihrer Sendung von Schülerarbeiten und dem begleitenden Text spricht ein großer Arbeitseinsatz. In Vielem, was Sie schreiben, bin ich mit Ihnen einig, z. B. in der Ablehnung des 'Abgehens von der Naturform zu Subjektivismen hin, die dem Pädagogen nicht genügen können'. Zu viele berufen sich auf Klees Wort: 'Wie die Natur, nicht nach der Natur schaffen.' Aber sie kennen die Natur nicht. Sie wissen nicht, wie sie schafft, d. h. uns für uns Sichtbare gestaltet. Auch daß Sie die Schüler so lange sich mit einem Thema beschäftigen lassen, ist mir sympathisch. Vieles in Ihrem Aufsatz bejahe ich. Allerdings würde ich sagen: Die echte Form ist sichtbar gewordene Substanz; nicht hinter, sondern in der sichtbaren Form liegt das Wesen. Das gilt vom Kunstwerk ebenso wie vom Naturwerk. Rechte Außen-sicht (nicht Netzhaut-Erblicktes) ist Innensicht. Und weiter: Das Denken, das die Jugend in der Kunsterziehung durch das Tun selbst erfahren muß, ist das künstlerische, bildnerische, anschauliche Denken, das Denken in Formen und Farben, nicht in Begriffen. Was sie formsprechend lernen soll, ist die Sprache der Formen und Farben!

Nun aber ein Einwand: Zäumen Sie nicht das Pferd beim Schwanz auf! Kann man mit dem, was Sie 'naturalistisches Darstellen' oder 'naives Aufnehmen' nennen, anfangen? Muß nicht von vornherein die Tendenz zur Gestalt, zum Verstehen der Gestalt da sein und zum gestalteten Aussagen? Müßten bei älteren Schülern nicht die Denkformen dieser Sprache, dieser Art, sich mit der Welt auseinanderzusetzen, also die bildnerischen Denkformen bekannt sein? Bei den kleineren ist das Meiste noch intakt, d. h., sie gestalten schon im einfachen Dar-Stellen und unterscheiden davon nicht das 'objektiv' richtige, d. h. nur registrierende Darstellen. Wollen Sie durch 'naives Aufnehmen' zur intensiven Betrachtung führen, dann schiebe mir z. B. (nach Kugelhaus!) das herumgehende Betrachten, von allen Seiten, besser. Und dabei schon das Aufsuchen des sichtbaren Gestaltgesetzes sowie des Besonderen gerade dieser dem Unsichtbaren im Sichtbaren entsprechenden Gestalt: 'Nichts ist drinnen, nichts ist draußen, denn was innen, das ist außen.'

Mit großer Vorsicht sage ich: Bei Ihrem Weg besteht die Gefahr, daß die Zeichnung beim 'naiven Aufnehmen' nur Wiedergabe des Netzhaut-Gespiegeltens ist, mit viel bedeutungslosen Strichen, die nur außenherum 'abmachen'. Das wird nachher zu leicht ein durch die Naturformen angeregtes Spiel mit Verwendung von recht will- (d. h. ich-) kühnen Detailformen.

Die 'Deformation einer Sache' könnte 'neue Seiten eröffnen', aber doch nur, wenn ich auf dem Wege zur Sache bin! (Zur Sache nicht als dem Ding, sondern als einem transparenten, das Unsichtbare äußernden Sichtbaren.)

'Künstlerisches Schaffen als Erkenntnisarbeit' kann nur heißen, als bildnerische, künstlerische, d. h. formale (nicht formalistische!), Erkenntnisarbeit, als Arbeit an der Erkenntnis der Form-Gründe, -Zusammenhänge, -Ursachen, -Verwandlungen, -Bedingungen usw., als Weltanschauung im Tat-Sinne des Wortes. In Lund habe ich darüber gesprochen, so daß ersichtlich ist, warum mir der umgekehrte Weg geeigneter erscheint. Man fange z. B. an mit (gezeichneten und geformten) Variationen des Schalen, der Halbkugel, um die über jedes menschliche Vermögen hinausgehenden Variationen dieses Themas in der Natur zu entdecken. Oder mit dem Kreis, der Reihung, dem Gefächerten usw. Und im Farbigen genau so.

Wir Künstlerisch Tätigen sehen z. B. in der Rose, anders als die 'Spektators-Digest-Menschen', jetzt ohne Betracht der Farbe, den Kelchkörper, das Übereinandergelegte der Blätter, das Gewellte der Blätter und den in fünf Spitzdrehungen geteilten Kelch um die Blüte: Wir sehen es, weil wir bildnerisch denken gelernt haben. Dieses Äußere ist wie das Äußere eines Kunstwerkes transparent für ein Inneres. Es sagt etwas vom künftigen Blühen, sich Hinhalten, Frucht-sein-wollen. Können wir das jemals auslernen, so, wie Haftmann sagte, dabei den Menschen und den Schöpfer lästernd: 'Die anschauliche Substanz der Natur ist ausgeschöpft!'

Ihr Anfang aber, das 'naive Aufnehmen', scheint mir eben gar nicht naiv, sondern verirrt, weil es etwas ist, was kein noch naives Kind und kein echter Künstler tut. Sie lassen die Kinder registrieren, bevor sie Feder, Papier, Format überhaupt in den Griff bekommen haben. Sie machen allerlei m. E. richtige Fragezeichen hinter modernistische Experimente. Ich zweifle ebenfalls an vielem sehr laut Gelobten, im Grunde nur ichhaft Entstandenen, das Natur nur verbraucht oder sie flieht. Ich sehe neue Aufschlüsse an anderen Stellen. Lesen Sie die Gasquet-Gespräche mit Cézanne! (Rowohlts Klassiker) - Heute noch aufregend!

Mit den besten Grüßen und 'nichts für ungut'
Ihr Gerhord Gollwitzer

Nun bedrückt uns heute, daß auch ihn, den zutiefst kultivierten Menschen, die Brutalität der vergangenen Jahre von seinem Lebenselement ausschloß und ihn in Armut und verfrühten Tod drängte. Wir können die allgemeine Schuld nicht wiedergutmachen.

Ein Briefwechsel

Sehr geehrter Herr Gollwitzer!

Kritik ist das einzig Förderliche. Ich freue mich, an einen wichtigen Kontrahenten, nicht Gegner, geraten zu sein. Ihre Darlegungen zeigen, wie sich auch vor den Objekten innere Einstellungen auswirken. Und in der Oberstufe kann es sich nur um das Herbeiführen innerer Einstellungen handeln. Aus der Wahrnehmung allein lassen sich Gestaltungsgrundsätze ableiten; die der Form werden auch in der Biologie, Kristallographie, Anatomie und Physiologie gelehrt und angewendet. Im Künstlerischen aber ist Gestaltung anders zu begründen, wobei Farbe immer mit einbezogen werden müßte. Damit wird das Fluktuierende alles Lebendigen erfaßt, das ja durch bloße Formbegriffe ausgeschaltet wird. Sie schränken aber selbst ein: 'Rechte Außensicht ist Innensicht!' Sie meinen damit nicht das genießerische oder in der Schule das gehorsame 'Obenhin', sondern das bedenkende Sehen. Wären wir da nicht beim 'anschauenden Urteilen'? Sie meinen ebenso wie ich, das tätige Sehen. Das geht immer von der Optik ins Geistige. Fragt sich nur, in welchen Bezirk! In die Empfindung, aus der das bildnerische Verdichten, das poetische Deuten, das Musikalische erwachsen könnte, oder in die Bereiche des einordnenden, gliedernden (disponierenden) Urteilens? Aus beiden Bezirken ist ein Produzieren möglich (Weiterführen der Schöpfung). Aber mit Unterschieden: Die Empfindung wird die Rose als etwas Lebendiges, d. h. sich Wandelndes ansprechen. (Dies, bis zur Deformation, ist ein Teil meiner Unterrichtsarbeit.) Das 'Form-denken' aber reduziert das Sichtbare auf Kugel, Zylinder, Würfel, Quirlformen, auf Ovaloide, Kegel, Paraboloiden usw., um es darstellend bewältigen zu können. Sie kennzeichnen es als ein 'Denken zum Verstehen der Gestalt, wozu sogar die Denkformen bekannt sein müßten'. Ist das nicht zu wissenschaftlich? (Schaliges der Halbkugel!) Lassen Sie mich ergänzen: Es gibt zahllose Formprinzipien: das Gefächerte, Radiale, Axiale, Konzentrische, Parallelisierende, Verästelte usw. Ich frage, sind das nicht fixierte Nur-Form-Kategorien, die der Auffassungs-Verein-fachung, dem formalen Begreifen dienen? Legen diese Kategorien das Lebendige nicht geradezu fest, weil es eben durch sie definiert wird zu Urteils-form-enden? Vielleicht ist es für rein zeichnerische Belange, für das Schulen in gliedernder Betrachtung in dieser Art nötig! Die geometrischen Begriffe sind Absolutierungsversuche vor der Natur. Ich meine, daß sich der Kunstunterricht anschickt, aus diesem Raume herauszutreten! Im anderen Raume gelten andere Prämissen, bei denen die Farbe nicht eliminiert werden darf. Meine Oberstufearbeiten sind als Kohlewischereien durchaus farbig gemeint.

Bedienen Sie sich nicht - kantianisch - des Vor-Gedachten im Formbegreifen? Für das Begreifen des Lebendigen der Rose findet sich im Formbereiche keine entsprechende Fassungs-möglichkeit. Man muß hier die Dimensionen vermehren, und die Verwandlung und Steigerung alles Lebendigen zu erfassen, zu bedenken und zu gestalten versuchen. Wenn man die Rosen-Form zu begreifen sucht, halte ich das nur für ein Natur-Teilstudium! Das Wesen liegt zunächst in der Sichtbarkeit, jedoch, wie Sie auch sagen, nicht an der Oberfläche eines biologischen Bereiches. Daher wird es von der Wissenschaft kaum berührt! Es ist nur biosophisch faßbar. Diese Art des Schauens (Kugelhaus) findet Zusammenhänge und ergibt künstlerische Offenbarungen. (Dichter und Maler - Chagall! - spotten aller ... logien.)

Die Wahrnehmungen durchlaufen die Schleusen des Geistigen, werden zu Vorstellungen und ordnen sich in Begriffen. (Da, am Schwanz, zäume ich also mein Pferd nicht auf!) Das künstlerische Denken enthält Gestaltqualitäts-Begriffe, z. B. Einheitlichkeit - Dualismus, Isoliertheit - Verhältnis, Farbigkeit - Buntheit, Monotonie - Polyphonie, Materielle Sachform - Deformation u. a. m., also Begriffs-paare, woraus sich wieder das Polare im Künstlerischen ergäbe. In Ihren Form-Darlegungen findet sich dieser Begriff als Gefäß alles Lebendigen nicht! Formbegriffe projizieren Konstruktives in die Natur!

Nun noch eine Richtigstellung: Nicht von Kindern, sondern von Jugendlichen lasse ich Natur abzeichnen! Es sind Erst-Schritte, sagen wir relativ naiv! Wenn ich an Jugendliche die Formgehalte begrifflich herantrüge, wäre dies bereits ein Vor-Denken! Frage: Belehren wir oder geben wir zu erleben, zu bedenken? Was ist fruchtbarer? Was führt zur individuellen Äußerung? Sollen Naturprinzipien entdeckt werden oder soll der Mensch gestalten lernen, so, wie es ihm gemäß ist? Was also von Ihnen als 'verirrt' bezeichnet worden ist, ist nichts anderes als ein erstes Tändeln, unerfahrenes Berühren - aber verirrt? Gewiß, mit sieben Jahren schon wird den Kindern Vorgedachtes angelernt! Aus diesem Verirrt-sein kann der junge Mensch mit vielen Etuden zum Studium der Natur und der Natur der Farbe, der Mittel und seiner selbst herausgeführt werden.

Diese Briefe haben wohl manches geklärt, und ich glaube, daß wir uns einig sind darin, daß ehrfürchtiges Staunen allein nicht weiterführt, sondern Erlebtes zu Bewußtseinsinhalten hingeführt werden muß!

Mit kollegialem Gruß
Ihr Paul Weißhuhn

Nach den eingangs dieses Heftes dargelegten Begründungen des BDK-Vorsitzenden Dr. Soika, die u. a. aufnehmen, was der Aufruf ‚Zur Notlage der Werkerziehung‘ in Heft 3/57 brachte (hinter dem der ‚Deutsche Arbeitskreis für Werkerziehung‘ steht), erübrigt sich eine umfängliche Eröffnung dieser Seiten, die nunmehr ‚Kunst und Jugend‘ beträchtlich vergrößern.

In der Tat ist die ‚Bildnerische Provinz in der Schule‘ nicht ein Fach, sondern ein ganzes Bündel von Disziplinen, die gegenüber dem sprachlich Vermittelbaren eine zweite Lebens- und Welt-Hälfte betreffen, ohne welche es keine Umwelt gäbe mit all den zwar stummen, aber um so wirklicheren Befunden und Schaffensnötigungen, die weit über den technischen Daseinsbedarf hinaus auf den Erweis einer Kultur und ihre ständig aus den Kräften der Jugend neu zu gewinnende Bildung zielen.

Was Kriegs- und Nachkriegs-Einschränkungen am meisten niederdrückten, will und muß als ein Kernstück sinnvoller Schulreform wieder auf den Plan treten. Die bedrohliche Verkopfung, die zunehmende geistige Unrast und wissensstoffliche Betriebsamkeit vornehmlich der höheren Schule fordern zur Abwehr heraus.

Wer das Gefälle kennt: von dem quirlenden Getümmel der Sextaner bis zu den gesetzten Primanern, denen Rede und Schreibe zur beherrschenden Funktion und das ‚Entwickeln Sie!‘ und ‚Schreiben Sie!‘ zum Voll-Reflex wurden, muß einem gehörigen Tat-Appell das Wort reden. Jeder Kunsterzieher weiß, wie lösend und erlösend er aufgenommen wird, er weiß ebenso um die Seltenheit und Kürze und erleidet den Alldruck weiteren Kürzens nicht um seiner-, sondern um der bedrückten Jugend willen.

Tatfrohe und ihrer Bildekräfte gewisse Jugend bliebe ‚unbehaust‘ und ginge der Selbstzucht durch ein gestaltendes Schaffen verlustig, enthielte man ihr länger den Raum einer sinnvollen Werkerziehung vor. Der Kern aller bildnerischen Erziehung, das Empfinden für Form zu wecken und den Willen zur Form aufzurufen, birgt die Mitverantwortung an der Formgebung, die nur aus getätigten Einsichten erwachsen kann – mit eigenem Plan und Weg.

Eine Zeitschrift vermag nur an diesen und jenen Stationen des Weges halt zu machen. Daß es in der Folge recht viele und ‚haltbare‘ werden, darum seien alle Kollegen gebeten, die ‚auf dem Wege‘ sind und Erfahrungen mitzuteilen haben: für alle!

Der Schriftleiter

Dies Thema behandelte Koll. Just in seiner schriftlichen Arbeit zur Mittelschul-Fachprüfung im ‚Werken‘, wobei die Körperbehinderung des eignen Sohnes den Anstoß gab, der zum Verfolg sonstiger Bemühungen führte. Die Duplizität der Vorkommnisse brachte es mit sich, daß über Dr. Fischer im Generalsekretariat des Deutschen Roten Kreuzes in Bonn ein weiterer Bericht vermittelt wurde, der die Freizeiten in Schloß Wolfsgarten behandelt. Leider verbietet der Raum mehr als kursorische Darstellungen, so daß, wer weiter fragen will, sich an beide Autoren wenden möchte. Zunächst Justs Kurzfassung vom Sinn der Heilbehandlung durch Werken. P.

W. Just, Lübeck

WERKEN

ALS

THERAPIE



Siebenjähriger mit spastischen Lähmungen beim Rundweben

Die Bedeutung des Werkens als Hilfe für Menschen in leiblicher, seelischer oder geistiger Not ist in Deutschland, dem Land, in dem dieser Gedanke in der Neuzeit zuerst gedacht und verwirklicht wurde, noch wenig bekannt. Vereinzelt nur finden sich in der Werkliteratur Hinweise über Versuche, das gestaltende Tun therapeutisch zu nützen. Die vorliegende Arbeit möchte, ausgehend von langjährigem eigenem Bemühen, die Möglichkeiten einer Werktherapie aufzeigen. Dabei ist mir sowohl bewußt, daß diese therapeutische Arbeit nur ein Grenzgebiet der Werkerziehung sein kann, als auch, daß jegliches gestaltende Tun heilende Kräfte auslöst. Malen und Zeichnen, Formen und Werken, Singen und Musizieren, Spiel und Tanz sind von gleichem therapeutischem Wert.

Wer wegen einer Krankheit oder Verwundung selber lange bettlägerig war, weiß, nicht nur die Körperkräfte verfallen, auch der Gesundheitwille erlahmt. Großer Anstrengung bedarf es nachher, der Gliederschwäche Herr zu werden und die Psychose des Krankseins zu bannen. Lange Lazarettzeit brachte amputierten Schwerversehrten einen ‚Hospitalismus‘ ein, die Lebenskraft so lähmend, daß nur noch ein passives Rentnerdasein erreichbar schien. Hier findet die Beschäftigungstherapie ihr Feld: durch Beanspruchung der Gestaltungskräfte der ‚tödlichen Langeweile‘ zu begegnen, die Heilung zu fördern und zu einer aktiven Lebensauffassung zu ermuntern.

Solche Therapie wurde bereits im 1. Weltkrieg in angelsächsischen Ländern erprobt; man lernte, eigene Therapeuten auszubilden. Mit dem ‚British Red Cross‘ kam dies 45 zu uns herüber, wo ursprünglich erste Anstöße zu einer ‚Arbeits-therapie‘ gegeben wurden: Dr. H. Simon in Gütersloh. 1947 sah ich in Bad Pyrmont den ersten Lehrgang mit jungen Mädchen: für den Beruf als Beschäftigungstherapeutin. Später nahm Prof. Lindemann im Annastift, Hannover, den Gedanken auf: Seit Mai 53 gibt es dort die ‚Staatl. anerkannte Schule für Beschäftigungstherapie‘ mit zweijähriger Ausbildung.

Eine gezielte Behandlung durch Werkgestalten wird vom Arzt verordnet; Krankengymnastin und Beschäftigungstherapeutin müssen eng mit ihm zusammenwirken.

Die positive psychische Haltung begünstigt den Heilungsvorgang, Funktionen werden schneller neu erworben, wenn das Üben einen innerlich bewegenden Sinn erhält. So umfaßt die Therapeutinnen-Ausbildung außer den medizinischen Einweisungen im ersten Jahr vor allem die Werkzeuge: Weben, Knüpfen, Klöppeln, Papier-, Papp- und Leder-, Nadel-, Bast- und Korbflecht-Arbeiten, dazu Modellieren und Töpfern sowie Kinderbeschäftigung.

Diese Art Therapie will durch den Anruf der Kräfte des schöpferisch Unbewußten zu innerer Ruhe und Harmonie verhelfen. Anders die Arbeitstherapie, die auf zweckgebundenes Tun, den Ernst einer Lehre zielt. Sie soll zu einem leistbaren Beruf vorbereiten und den Kranken re-sozialisieren.

Der Beschäftigungstherapie geht es um Re-Individualisierung, um die in sich sinnhafte (im klassischen Sinne: nicht-notwendige) Verrichtung, um beschwingte Phantasie, um Spiel und Freude am Schönen, um innere Ordnung durch empfundene Harmonie.

Die von der Therapeutin gebotenen Werkaufgaben lenken nicht nur vom Kranksein ab, der Anreiz, aktiv mit dem Werkstoff und Verfahren überein zu kommen, führt zur Auseinandersetzung mit sich selbst: das Geschaffene zieht ein weiter zu Tuendes herbei, das neue Kräfte mobilisiert.

Was hierbei gilt, läßt gestaltendes Werken nicht nur eine entscheidende Hilfe sein für körperlich und seelisch Erkrankte, sondern ebenso für das schwache Kind (Hilfsschule), das schwierige Kind (Sonderklassen) und das schwer erziehbare Kind (Heime), wobei allerdings nichts nötiger ist als beste Vertrautheit mit den kindlichen Gestaltungseigenheiten und ihre fortschrittlichste Pflege. Nichts wirft gerade solche Kinder mehr in sich zurück als ein falscher Maßstab, nach welchem schon gesunde Kinder lebenslang das Trauma davontragen, sie 'könnten' bildnerisch 'nichts'.

Der Segen der heutigen Kunstpädagogik will sich an diesen Stätten erst wahrhaft heilend auswirken. Ein Appell an Kunst-erzieher, sich örtlich gegebenem Mithelfen, -raten und -tun nicht zu entziehen!

Hier gilt ganz das Wort von Alma de l'Aigles, Hamburg: „Ich halte die Freude am vollbrachten Werk und die Lust des Schaffens für einen primären Trieb im Menschen und vor allem des Kindes. Solche Urtriebe sind anspruchsvoll; sie verlangen dauernd Nahrung, wie ein Ofen, der guten Zug hat. Die Hauptarbeit des Erziehers in Haus und Schule besteht darin, diesem Urtrieb immerfort die begehrte Nahrung zuzuführen. Wird dieser primäre Trieb nicht befriedigt, so bescheidet er sich

garden selber an z. T. schwerst körperbehinderten Kindern und Jugendlichen erproben, welchen Segen das rechte Hinwenden zu gestaltenden Tätigkeiten birgt.

Das Gebundensein an Bett, Stuhl oder Rollstuhl ist für junge Menschen derart bedrückend, daß die beste Anregung zu eigenem Schaffen zur Pflicht wird.

Das Ansprechen der gestalterischen Kräfte, schon dem gesunden Kind unentbehrlich zur Persönlichkeits-Entfaltung, tut hier erst recht not, zumal geschädigte Funktionen nach einem Ausgleich verlangen, der pfleglich zu bedenken ist.

Je nach Bedürfnis sind ablenkende oder anregende Tätigkeiten erforderlich. Schon das stille, verspielte Legen von Perlen und Steinchen zum Mosaik, das Malen und Modellieren bringen unbewußt Lebenseinstellungen ans Licht, die psychologisch aufschlußreich sind. Jede Werkfreude, die dabei geweckt und auf aktive Werte gerichtet werden kann, hat wesentliche helfende und heilende Bedeutung.

Der Kunsterzieher steht hier nicht allein; er muß mit dem Arzt, Psychagogen und Psychotherapeuten zusammenwirken. Die behinderte Jugend, die jeweils in Wolfsgarten drei Wochen lang vereint wird, schafft selber einen Kreis, der den Einzelnen der Vereinsamung und Absonderung enthebt. Singen und Fröhlichkeit gehören dazu, wenn das Auge teilnehmen darf daran, unter welchen schwierigsten Bedingungen die Finger (sogar Zehen!) anderer fähig werden zu sinnvollen Gebilden. Dies bedeutsame Körperbehinderten-Freizeitheim lädt jugendliche Helfer und Helferinnen, Lehranwärter, Studenten,



Der Webstuhl muß dem jeweiligen Zweck entsprechend umgestaltet werden (Junge nach Kinderlähmung)



Heute kann er schon drei Fäden durchstopfen (schwere Krampflähmungen)

nicht etwa, sondern wirft sich auf ein anderes Gebiet, sucht sich selber eine Auswirkung.

Ich bin überzeugt, daß neunzig vom Hundert aller 'Ungezogenheiten' durch Mangel an echter Betätigung entstehen. Gebt der Urlust des Menschen zur Tat, zur Leistung, zum Werk genügend Nahrung, dieser Lust, die an sich weder gut noch böse ist, sondern nur stark, und mit dem Vollbringen des Werkes entsteht in ihm heilige Freude!

Max Dentler, Stuttgart

GESTALTENDES WERKEN FÜR KÖRPERBEHINDERTE KINDER

Seit zwei Jahren besteht ein Betreuungswerk des Roten Kreuzes in Schloß Wolfsgarten, Hessen (Prinzessin Margaret von Hessen und bei Rhein). Als Schüler von Prof. Hils und bei ihm die Werkprüfung ablegend, kannte ich seine Mitarbeit beim Deutschen Roten Kreuz, insbesondere die Entwicklung einer musischen Beschäftigungstherapie. Ich konnte in Wolfs-

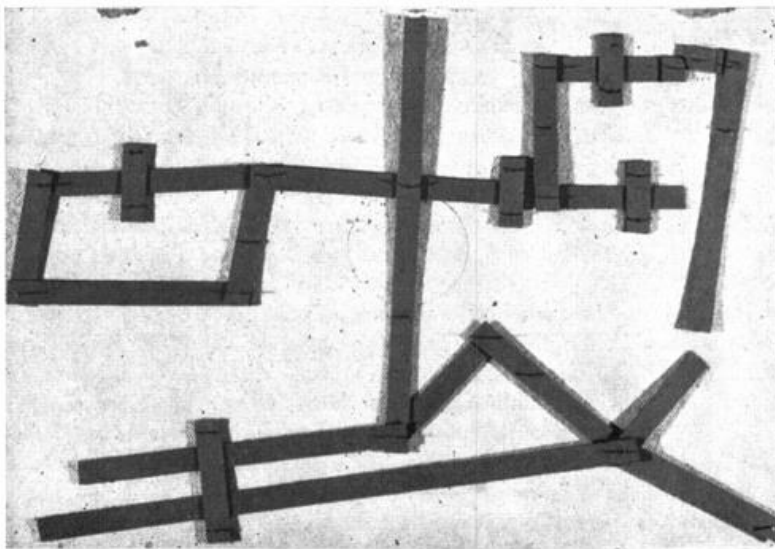
Jugendleiter des Jugendrotkreuzes hinzu, die lernen, sich später der dem Jugendrotkreuz obliegenden Einzelbetreuung zu widmen.

Berufliche Anlehnung wird nicht erstrebt, wohl aber ergibt sich manche Klarheit zum Beraten, wie sie ein zu sich befreites Tun bietet durch das Hervortreten von Fähigkeiten, die unerkannt bleiben, solange sie niemand aufruft.

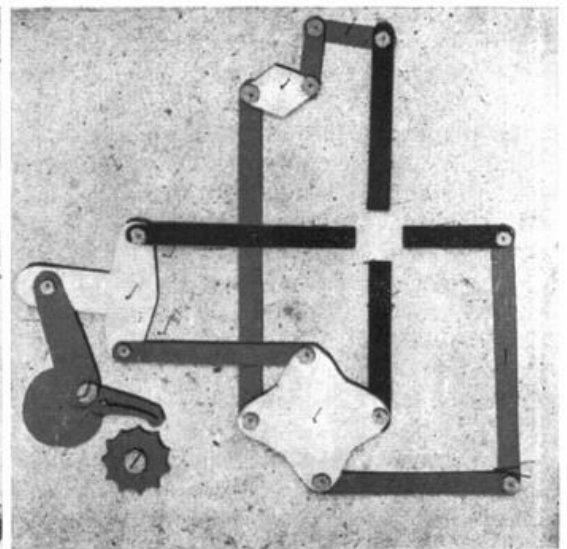
Das Schaffen mit Ton (Tiere, Figuren, Aufbaukeramik) ist auch in fast hoffnungslosen Fällen möglich. Negativschnitte, Abformen, auch Drahtbiegen, einfacher Schmuck und Metalltreiben werden gern vorgenommen. Hilfsgeräte sind jeweils zu erfinden von den Betreuern, um die Arbeit im Bett oder Rollstuhl zu ermöglichen. Die gleichmäßig wiederkehrende Bewegung am Webstuhl ist besonders förderlich für manche Kranken.

Der Rat für Formgebung (Darmstadt) machte unsere Arbeiten in großem Rahmen der Öffentlichkeit zugänglich, eine weitere Schau wurde anlässlich der Welt-Lehrertagung in Frankfurt, ferner in Offenbach und anderen Städten geboten.

Was not tut: die Mitarbeit aufgeschlossener Menschen, um das begonnene Werk fortzuführen!



1. Hebelfunktion mit neutralen Pappstreifen fixiert



2. Schaubar gemachtes Funktionieren

Otto Mehrgardt, Dreibergen

SPIELEND EINFÜHLUNG IN DIE TECHNISCHE FORMENWELT

Es hilft uns nichts, daß wir über die Seelenlosigkeit unserer technisierten Welt klagen. Sie wird deshalb nicht verschwinden. Es hilft nicht, sich von der Technik abzuwenden. Je weniger wir uns mit ihr auseinandersetzen, um so weniger werden wir sie verstehen, um so mehr wird sie uns als Chaos erscheinen und uns unheimlich werden. Es ist unsere Aufgabe, in die ganze Breite der technischen Formenwelt einzudringen, um ihre Ordnungen zu verstehen oder aber herzustellen, wo wir sie nicht finden. Nur so können wir - wenn überhaupt - in ihr heimisch werden.

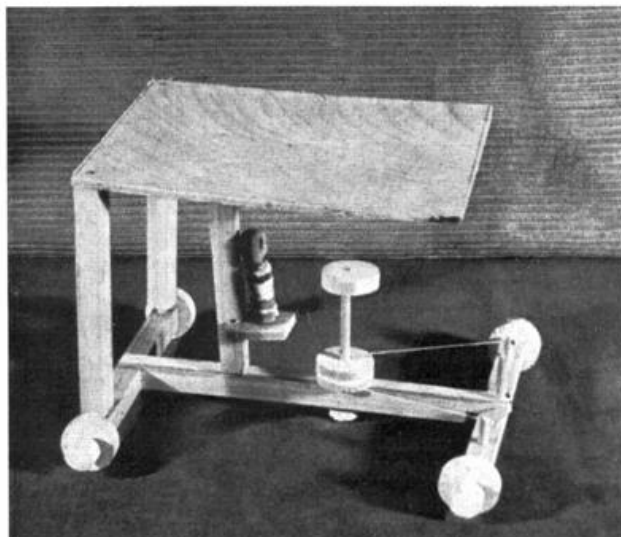
Das Kind bringt von Natur aus das Bedürfnis mit, in das Wesen aller Erscheinungsformen einzudringen. Es wehrt sich gegen das Chaos des Unverstandenen, mit dem wir Erwachsenen uns leichter abfinden. Allen Eltern ist bekannt, daß Kinder ihre Blechautos gern auseinandernehmen. Die bunte Lackbemalung befriedigt den kindlichen Forschungsdrang nicht. Die Kinder ahnen, daß das Wesentliche drinnen steckt, und biegen die Blechhülle auseinander. Mein eigener Sohn hat mir, im Alter von fünf Jahren, eine selbst erfundene Maschine vorgeführt, die aus einem Blechauto entstanden war, das er soeben zum Geburtstag erhalten hatte: Auf ein Klötzchen von

etwa 2 : 3 : 4 cm hatte er zwei Zahnräder derart aufgenagelt, daß sie ineinandergriffen. Ihm bedeutete diese aus erstem Versehen nacherfundene, einfache Funktion mehr, als ein noch so raffiniert ausgeklügelter Mechanismus.

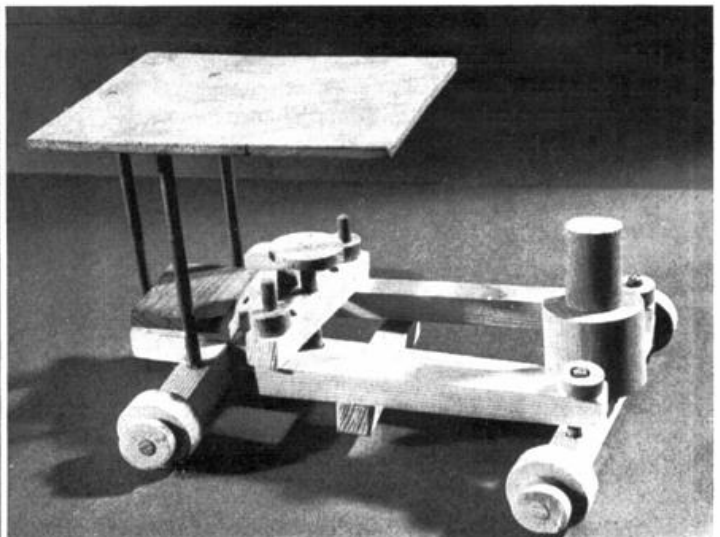
Wir Erwachsenen sollten daraus lernen und unseren Kindern kein technisch allzu differenziertes und automatisiertes Spielzeug in die Hand geben, das für eine ernsthafte, kindliche Untersuchung nicht geeignet ist. Wir sollten für unseren Unterricht daraus lernen: Technische Funktionen sollten nicht nach Anweisungen hergestellt, sondern in einem bescheideneren Rahmen selbst erfunden werden. Eine kleine selbständige Einsicht bedeutet mehr, als einen noch so differenzierten, technischen Vorgang nach Vorschrift zum Funktionieren zu bringen.

Im Rahmen der Ausbildung von Werklehrern für Volks- und Mittelschulen in den ‚Werkkursen Dreibergen‘ hat sich die technische Gestaltung als ein für unsere Zeit wichtiges Arbeitsgebiet ergeben. Nachdem wir im formenden Werken bemüht waren, die individuelle, schöpferische Kraft auszubilden, mußten wir versuchen, auch beim technischen Werken die Erfindungsgabe nach den gegebenen, persönlichen Möglichkeiten zu entwickeln. Wir versuchten deshalb, Aufgaben zu finden,

3. Auto-Fahrgestell: gut gelöster Zusammenhang von Lenkrad und Vorderachse



4. desgl. mit komplizierterer Übertragung



die beim freien Spiel jedem Kinde eine eigene Lösung ermöglichen. Außerdem ergab sich als zweite Aufgabe der Auftrag, für technische Werkstücke eine Form zu finden, die in bezug auf die Funktion sinnvoll ist, also die technische Funktion auch mit dem Augensinn begreifbar werden läßt.

Die ersten Erfahrungen sammelten wir beim Bau von Schattenfiguren, als es darum ging, Köpfe und Arme der Figuren mit Pappstreifen zu bewegen. Es genügte uns nicht, daß die beabsichtigte Bewegung gelang. Der Bewegungsablauf sollte funktionell klar durchdacht und in der Form übersichtlich werden. Wir lösten deshalb das Spiel der Pappstreifen aus der Schattenfigur heraus und experimentierten mit möglichst einfachen Mitteln auf einer Steck-Unterlage.

Auf eine Dämmplatte hefteten wir Pappstreifen mit einer Stecknadel auf, die zugleich als Achse diente. An den ersten Streifen wurde ein zweiter mit einer Reißzwecke derart angebracht, daß der Kopf der Reißzwecke auf der Platte gleiten konnte und der Dorn als Gelenk diente. Ein dritter Hebel ließ sich dann auf die gleiche Weise ansetzen und wieder durch eine Stecknadel als Achse führen. Dies war unsere erste Einsicht, daß nur jeder zweite Hebel mit einer Achse versehen und in einem Drehpunkt fixiert werden konnte. Es war dabei überraschend, wie vielerlei Bewegungen schon mit drei Hebeln erzeugt werden konnten. Die Herstellung der Hebelfunktion mit neutralen Pappstreifen genügte jedoch nicht. Die Funktion war mit dem Auge - besonders bei differenzierteren Bewegungsabläufen, siehe 1 - nicht ablesbar. Wir versuchten, die Streifen in der Form auf ihre Funktion hin zu beurteilen. Ein erster Versuch zeigt - siehe 2 -, daß die Bewegung auch in der Ruhestellung ablesbar wird. Bis auf zwei sind alle Hebel 'bewegt' geformt, während die Stoßstangen in der Begrenzung parallel blieben. Durch Farbe ist der Bewegungsablauf weiter

geklärt. Die gemeinte zentrisch gerichtete Stanzbewegung ist geschwärzt.

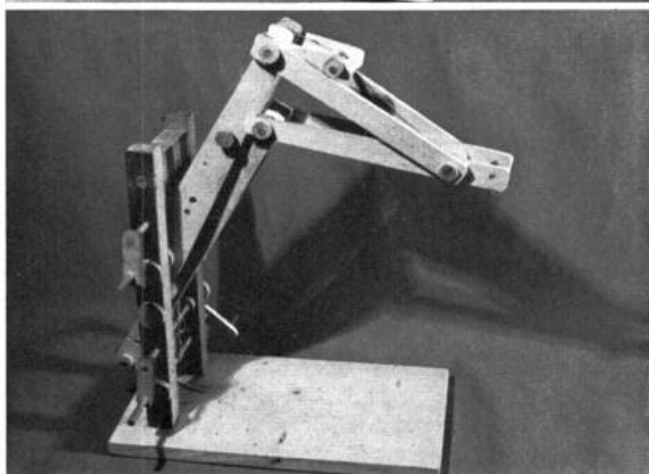
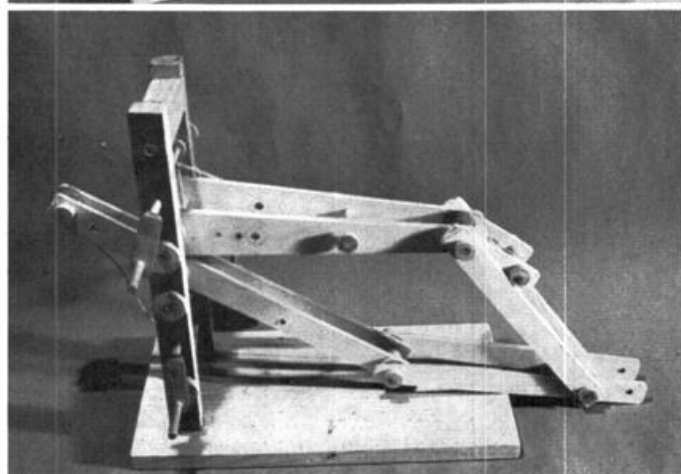
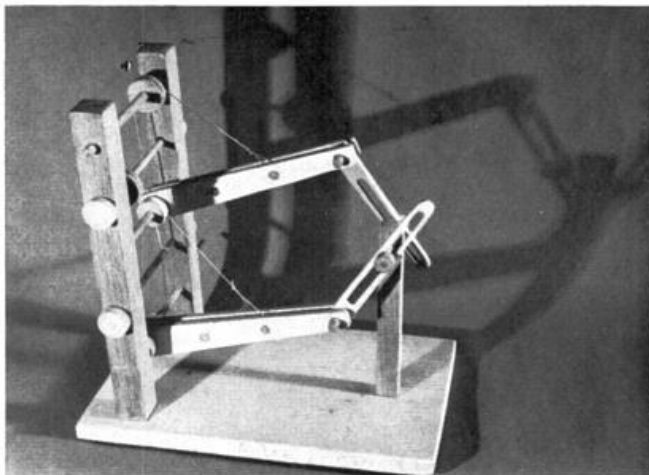
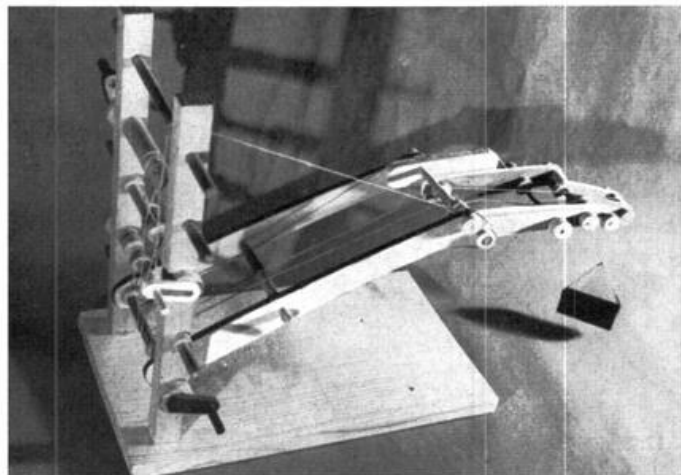
Wir haben in der Folge bei allen Werkaufgaben, deren Hauptanliegen die technische Funktion ist, versucht, diese Funktion für das Auge ablesbar zu gestalten und alle Verkleidungen wegzulassen. So interessierte beim Thema 'Auto' besonders die Lenkung des Fahrgestells.

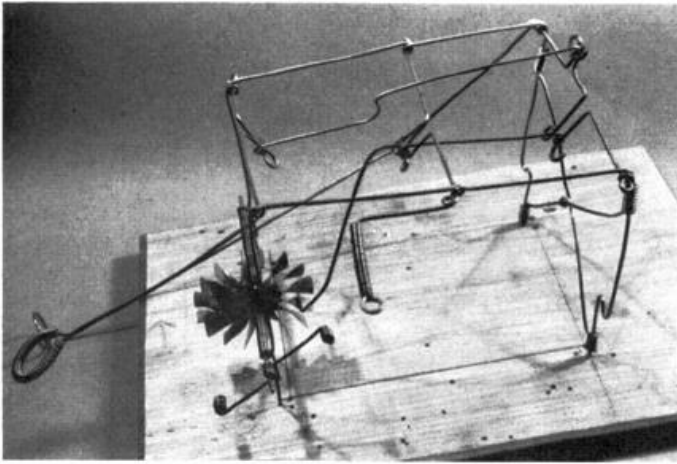
Die Bewegung der Vorderachse vollzieht sich in der Fläche und bleibt damit ähnlich einfach - 4 - wie beim Pappstreifen-spiel. Die Auswirkung der verschiedenen Hebellängen wird bewußter erlebt, weil mit nur einer Hebelbewegung gespielt wird. Bei 4 ist zu erkennen, daß dem am Lenkrad befestigten Hebel mehrere Löcher eingebohrt sind, wodurch eine verschiedenen schnelle Bewegung der Vorderachse bewirkt werden konnte. Im Fall 3 war die Umwandlung der Dreh- in eine Hebelbewegung neu zu bewältigen; der Schüler mußte vermeiden, daß das Zugseil auf dem Lenkrad rutscht. Über diese technische Funktion hinaus ist es ihm jedoch auch gelungen, sein Auto in der Form klar zu gliedern: vorn der Lenkmechanismus, hinten der Aufbau des Führersitzes und des Daches. Die Funktion aller dynamischen und statischen Teile ist auch in der Form geschaut.

Die Möglichkeit, Hebel durch Seilzug zu bewegen, hat uns ähnlich wie beim Pappstreifenspiel zu freien Erfindungen angeregt. Wir gingen von zwei Säulen aus, in die mehrere Rundhölzer als Achsen bzw. als Kurbelwellen gelagert sind. Frei in den Raum ragende Hebel sollten durch Seilzug gesteuert werden. Die Bewegung der Hebel verläuft nur in einer Ebene, differenziert sich aber durch die mitwirkende Schwerkraft. Bei 5 versuchte man jeden Hebel einzeln zu bewegen und außerdem die Funktion der Hebel und ihre gegenseitige Unterordnung in der Form sichtbar werden zu lassen. Während 5 damit

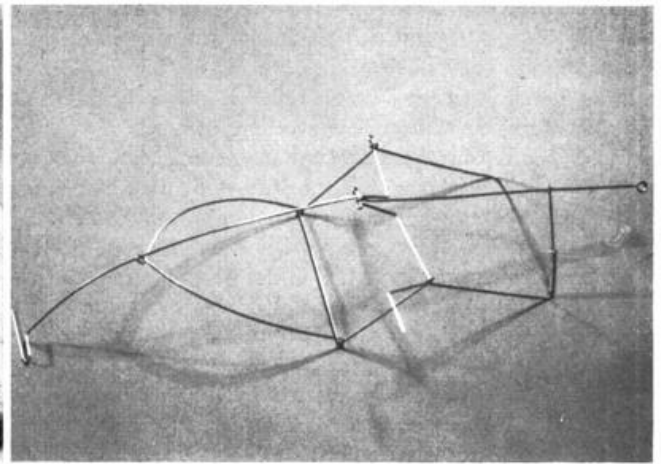
5. -oben- Frei in den Raum ragende Hebel mit Seilzug (als Kran)
7. -unten- Hebelspiel, das nachträglich als nutzbar erkannt wurde

6. -oben- desgl. als zweckfreies rhythmisches Bewegungsspiel
8. -unten- das gleiche Hebelspiel in anderer Stellung





9. Erfindung einer Drahtmaschine - von einer Kurbelwelle aus



10. desgl. in höherem Zusammenhang funktionell lesbar geformt

einen bestimmten Zweck - Kran - verfolgt, beschränkt sich 6 auf ein rhythmisches Spiel. Die Gleitschienen wirken hier allerdings materialfremd; eine solche Lösung hätte sich sicher mehr für eine Drahtarbeit geeignet (siehe 10). 7 und 8 führen das gleiche Werkstück in zwei Stellungen vor, um die Bewegungsmöglichkeiten deutlicher werden zu lassen. Hier ist die Nutzbarkeit nicht von vornherein beabsichtigt worden, sondern erst während des Hebelspiels zugefallen. Das Auge empfindet es wieder als verständlich, daß der obere, bei 7 waagerechte Hebel auf seine tragende Funktion hin beurteilt ist, während die übrigen als Führungsschienen untergeordnet bleiben.

Innerhalb der Metallarbeit erwies sich der Draht als besonders für mechanische Spiele geeignet. Nachdem eine Kurbelwelle in Drahtaugen gelagert worden war, verwandelten wir deren Drehbewegung in verschiedene Stoßbewegungen. Dabei reizte der Draht dazu, die Stoßstangen durch Ösen gleiten zu lassen. Die Bewegungen, die die Enden der Hebel auf diese Weise beschrieben, differenzierten sich ähnlich wie schon bei 6.

Es ist hierbei einfacher, Schritt für Schritt vorwärts zu gehen, zunächst also nur die Kurbelwelle auf ein Holzbrett aufzubauen und die Lagerung getrennt einzustecken, als das ganze Gerüst zur Führung der Kurbelwelle und Stoßstangen aus Draht aufzubauen. Man wird beginnen wie bei 9, und erst später, wenn die Vorstellungskraft weiter ausgebildet ist, ein in sich zusammenhängendes Drahtgestell errichten.

Bei dem Spiel mit Drahtmaschinen können Bewegungen in

allen Richtungen erzeugt und damit die Aufgaben weiter differenziert werden. - Durch klare Gliederung des mechanischen Gerüsts und feine Schwingungen der Hebel - 10 - wird die Funktion in der Form ablesbar.

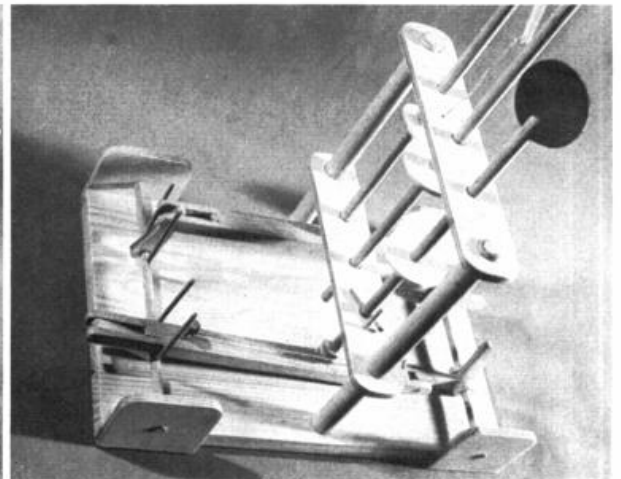
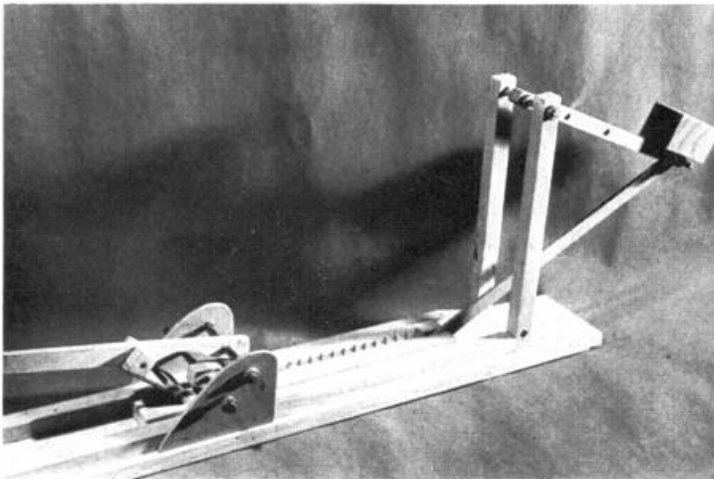
Wir möchten an weiteren Beispielen zeigen, wie Aufgaben gestellt werden müssen, um Kinder zu einem freien, mechanischen Spiel anzuregen. Es genügt, z. B. eine gezahnte Leiste auf ein Brett zu legen und als Aufgabe zu geben, daß diese Zahn für Zahn vorwärts geschoben werden soll. Ist das gelungen, so ergibt sich von selbst der Wunsch, die Zahnleiste wieder zurückgleiten zu lassen, also eine Kraft zu finden, die sie in die Ausgangsstellung zurückbringt. 11 zeigt eine Lösung, die wie bei 7 und 8 erst hinterher sich als nutzbar und zweckvoll erweist. Auf einem ähnlich langen Brett haben wir bei einem anderen Thema zwei durch Gelenke miteinander verbundene 'Leitern' sich dadurch aufrichten lassen, daß durch Seilzug die beiden Endpunkte aufeinander zu gezogen wurden. Die Bewegung, die dabei im Gelenk entstand, haben wir benutzt, weitere Hebel zu bewegen oder aufzurichten.

In 12 sind verschiedene Signalformen mit verschiedenen Bewegungen erfunden worden. Zumeist wurden die Bewegungen durch Seilzug auf die Signale übertragen. Hier ist die Aufwärtsbewegung durch Holzleisten und nur einmal eine Drehbewegung durch Seilzug erzeugt worden.

Ähnlich wie wir uns beim Pappstreifenspiel anfangs auf ganz einfache Hebelbewegungen beschränken, wählen wir

11. Hier war eine Zahnleiste sinnvoll vorwärts zu schieben

12. Signal-Erfindungen. Bewegungsübertragung durch Leisten und Seilzug



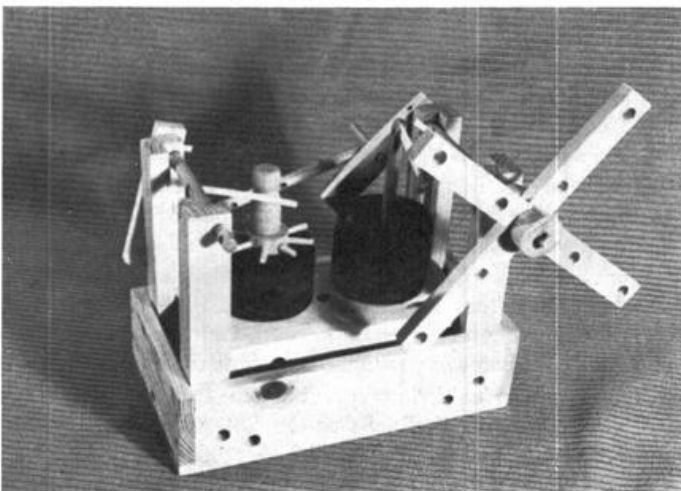
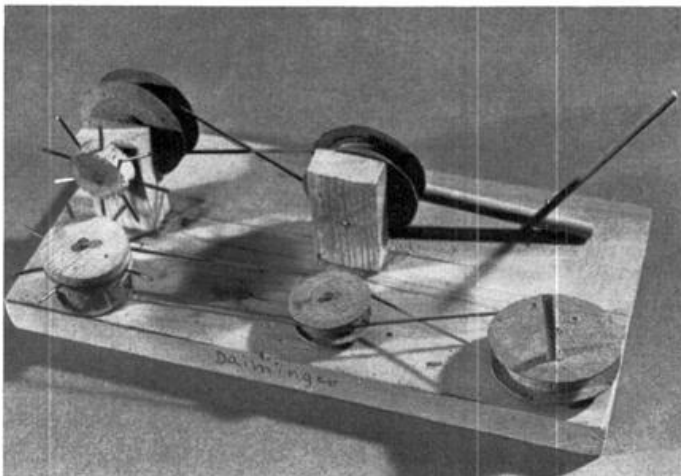
auch für die Umwandlung von Drehbewegungen zunächst ein Rädenspiel auf dem flachen Holzbrett. Rundholzscheiben genügen als Räder, Gummiringe als Antriebsriemen. In 13 kompliziert sich der Vorgang durch die Umwandlung einer horizontalen in eine vertikale Bewegung. Am letzten Rad ist sogar versucht, eine Verbindung zur Hebelbewegung herzustellen, die bei der auf dem Grundbrett gleitenden Stange zunächst nur schwach ist, durch einen senkrecht gerichteten Hebel aber stark vergrößert wird. Zwischen dieser noch verhältnismäßig einfachen Aufgabe und dem raffinierten, ausgeklügelten Drehspielzeug von 14 liegen viele Erfahrungen. Solche Drehspielzeuge zum Umbauen einzurichten oder einen dynamischen Baukasten - 15 - zu entwickeln, setzt viele Kenntnisse und eine ausgebildete Vorstellungskraft voraus.

Alle diese Werkstücke sind keine ‚Anschauungsmodelle‘ für mechanische Vorgänge. Sie sind das Ergebnis selbständiger Erfindungen und haben ihren Wert lediglich in der persönlichen Erfahrung. Beim Herstellen erkannte, allgemeingültige Gesetze sollten erst am Schluß abgeleitet und formuliert werden. Diese Formulierung kann sich in einem Versuch wie in 16 niederschlagen, indem untersucht wird, ob diese Gesetzmäßigkeiten zutreffen (hier: die Hebel können durch verschiedene Umdrehungszahl der Kurbelwelle angehoben werden - vergl. Flaschenzug). Solch ein gemeinsam gebautes Gerät kann zum Modellfall für eine Erkenntnis werden. Seinen Sinn hat es aber nur durch die zuvor gewonnene, je persönliche Erfahrung, in der die erkannte Gesetzmäßigkeit sinnvoll eingebunden ist, wo sie also erst ihren Sinn erhalten hat.

Neben der Erkenntnis mechanischer Gesetzmäßigkeiten sind uns besonders solche der Gestaltung wichtig. Da Gestaltung immer das Wesen der Dinge enthüllt, kann sie in diesem Fall nichts anderes sein als die bildhafte Formulierung mechanischer Vorgänge und Situationen. Die Frage nach der Form-Qualität mechanischer Werkstücke wird immer verbunden sein mit dem Verständnis der Vorgänge und ihrer sinnlichen Erfassung. Sinnlich ist ein mechanischer Vorgang dann verwirklicht, wenn seine Funktion mit dem Sinn begreifbar wird. - Jede sinnliche Verwirklichung einer Funktion bedeutet jedoch auch einen Fortschritt in der praktischen. Ein Stuhlbein z. B., das unsere Augen als ‚stehend‘ empfinden, wird sich auch nach statischer Berechnung als ‚funktional richtig‘ erweisen. Hier berühren sich die beiden Welten innerer und äußerer Gesetzmäßigkeiten, hier enthüllt sich die innere Gesetzmäßigkeit als die eigentlich tragende. Das Chaos der technischen Formwelt überwinden wir nur, indem wir in ihre inneren Gesetze eindringen und die Stellen entdecken, wo sie echte Lebensform ist.

Es liegt im Wesen dynamischer Werkaufgaben, daß sie erst in der Bewegung lebendig und in ihrer Form sinnvoll werden; dynamische Formen sind eben nur bewegt denkbar. Hierin dürfte begründet sein, daß von unseren modernen Malern Idole unserer Zeit, wie das Stromlinien-Auto und -Flugzeug als Bildthema nicht benutzt werden. Es sind aus der Bewegung geborene und in ihr wirksame Formen. Die Fotografie kann nur einen schwachen Widerschein von dem Zusammenhang zwischen Form- und Bewegungsrhythmus bieten.

13. -oben- Rädenspiel zur Übertragung von Drehbewegungen
15. -unten- Ein dynamischer Baukasten mit vielen Möglichkeiten



14. -oben- Wie ein sehr ausgeklügeltes Dreh-Spielzeug aussehen kann
16. -unten- Modell-Fall zur Einsicht in eine Gesetzmäßigkeit

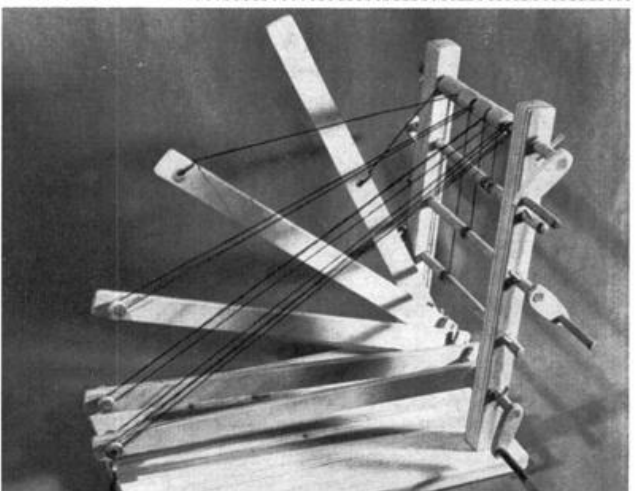


Bild und Werk sind nicht scharf trennbar, in ‚Bildwerk‘ sogar sprachvereint (worin insbesondere die plastische Komponente anklingt), und ‚Handwerk‘ gehört ohnedies zu allen ‚technai‘.

Aber das eigentlich geheimnisvolle Leben des Bildes besteht in seiner Spiegelhaftigkeit. Es steht uns gegenüber und will, obwohl auch anfaßbar (je nach den substantieller aufgetragenen, auf- und eingelegten Mitteln oder auch Ritz- und Kratzspuren), letztens anschaulich ‚gelesen‘ werden. Da liegt seine Nähe zu Handschrift, Schriftbild, Illustration. Spiegelhaft meint nicht den Glanz und Schimmer, der Lack, Email, Mosaik auszeichnet, sondern den Bann der Fläche, die das Auge wohl schweifen und eintauchen läßt, aber der Hand Distanz gebietet, da kein Hineingreifen den Zauber der Zeichen und Farben klärt. Hier liegt die Scheinhaftigkeit, die leicht verführt, die illusionäre, widerspiegelnde und abbildende Seite zu sehen und die geistige Wirklichkeit des anschaulich Sichtbaren zu versäumen.

Werk, das ist im Kern wirkliches Gebilde. Nicht Tier und Haus im Bilderbuch, sondern als Spielzeuge sind Werk-Gegenstände. Auch das freieste Gebilde will echt hergestellt sein, um hingestellt oder hängend (oder beweglich) faßbar und verfolgbar zu bleiben nach Bau und Funktion, eben als Werk-Verwirklichung. Plastik in ihren vielen Arten gehört danach zur Werkseite. Schon das aus Karton ausgeschnittene Tier tritt dahin über, sobald es aufstellbar zum Ding wird, hantierbar zum ‚Umgang von Hand‘. Als Scherenschnitt kann es auf- und eingeklebt oder hinter Glas gehängt werden, mit dem Aufstellen beginnen Werkprobleme. Aber nicht etwa nur solche Zweckthematik, sondern der Grundzug dinglicher Realität überhaupt ist wesensbestimmend für jedes ‚Werkstück‘. Hier ist die anschauende Distanz, das Bild wesentliche, das kein Hineingreifen, Dahinterfassen, Auswechseln und Reparieren zuläßt, nur ein sekundärer Prüf- und ‚Ausstellungs‘-befund, bei dem ‚Schauseiten‘ betont werden können, aber alle Seiten ‚da sind‘.

Die Tatsache, daß wohl das Kinder-Bild in vielen Werde-zügen erforscht wurde, aber das Vorfeld des wirklichen Tuns recht wenig, hängt damit zusammen, daß immer noch gegenüber der geistig höheren Einschätzung von Zeichnung und Malerei der realere Umgang mit sinnlichen Stoffen für minder erachtet wird, das weite Feld des Handwerklichen als das untere, unintelligentere gilt und bis heute Lehren und Lehrer-Bilden den Kopf meint, der Wort und Schrift, Zahl, Buch und Bild zu hören, lesen und nutzen vermag, zuallerletzt aber die Tuns-Wirklichkeit ernst nimmt als Bilde-Gut.

Wenn es inzwischen selbstverständlich wurde, Zeichnen nicht als eine Fremdsprache aufzufassen, die Vokabel für Vokabel erst ‚beigebracht‘ werden müsse, so zeigt sich der Mangel des Eindringens in das kindliche Werk-Verhalten u. a. darin, daß bei werkunterrichtlichen Prüfungsarbeiten, Lehrproben usw. selten an ‚natürliche Bestände‘ angeknüpft und die wirkliche Mitgift didaktisch einbezogen wird.

Ihre Vielfalt ist freilich groß, und größer noch die der Hand- und Industrie-Gewerke, an denen schaffend wie mitwirkend alle ‚Werk-tätigen‘ Anteil haben (bekanntlich eine Riesenzahl). Das kann nicht hindern, werkerziehlich anstatt von oberen, berufsfachlichen Fertigkeiten besonders im Raum der Volks- und Mittelschule von unten her, vom Kinde und Schüler aus, damit zu rechnen.

‚Stufen des Werkens‘, wie sie hier als Hantier- und Bastelstufe sowie die des Werkens-nach-Plan umrissen seien, erfährt jeder Lehrer, unbeschadet aller Übergänge, die es hier ähnlich gibt wie beim Bild-Verhalten, dennoch ‚Einteilungen‘ erlaubend in der Lehr-Schau.

1. Die Hantier-Stufe der Kindheit

Jedes Kind, das sich tummeln darf auf ‚natürlichen‘ Spielplätzen, wozu Hof, Garten, Feld und Wald, Sand- und Planschplätze, Stätten des Handwerks und Bauens usw. gehören, macht eine Fülle wortloser Erfahrungen. Locker und fest, weich und hart, leicht und schwer... viele Qualitäten sinnlicher Stoffe werden gefühlt, abgetastet, abgehört, berochen und geschmeckt (Belecken und Draufbeißen gehören dazu).

Daß Glas und Blech schneiden und pieken, dies schwimmt und jenes nicht, der Wind bläst und der eigene Mund, vor allem die Hände kneten, höhlen, biegen, brechen, einstecken, aufeinanderpacken, umwerfen usw. können, nicht zuletzt die Finger schmieren mit Pampe, Kohle, Kreide, aber auch Fuß und Absatz Linien zu ratschen oder ritzen vermögen... solche Grunderfahrungen machen auch Kinder, die nicht Papier und Stift, geschweige Pinsel und Farbkasten haben. Kein Kind, das sich mit ‚Bilder-Machen‘ begnügt; das verbietet schon der weitaus größere Umtrieb außerhalb der Stube: in der Alltags-Spielwerkstatt der Umwelt.

Das ist so selbstverständlich, daß man leicht übersieht, wie erheblich der erste Hantier-Sprachschatz bereits sein kann, z. B. bei

Sand: anhäufen, höhlen, schaufeln, rieseln lassen, klopfen, abdrücken, dazu die Entdeckung von feuchtem Formsand, Lehm, Ton, bildsamem Schnee. (Beginn des Modellierens von Hand, dazu auch Spatel, Schaufel).

Steine: pochen, stoßen, werfen, legen, bauen, aussuchen nach guter Gestalt, desgl. Freude an Hart-Früchten (Zusatz des Bildens: Legen von Steinen, Aufreihen von Früchten zu Ketten).

Klötze: aufstellen, auftürmen usw. (viele naiven Erfahrungen statischer Art führen gleich den plastischen zu erheblichen Weiterungen).

Stöcke: schwingen, biegen, brechen, nach schöner Form wählen, glatt machen, Rinde abziehen, mustern (der später mit dem Messer geschnitzte Kerb- und ‚Bildstock‘ ist ebenfalls grundständig wichtig).

Pflanzen aller Art: Blätter, Blüten, Stengel, Früchte als Naturspielzeug, auch zu Ketten, Kränzen, Girlanden sowie zum Binden und Flechten.

Wasser: spritzen, gießen, schwimmen lassen, untertauchen (das schwimmende Holzstück als ‚erstes Schiff‘).

Luft: pusten, aufblasen, wehen lassen, segeln (vereint mit Wasser).

Papier: knittern, eintüten, falten. - **Pappe:** einschachteln, bauen (hierzu auch Dosen, Rollen, Büchsen; Reifen, Scheibe und Rad als Anreiz zu allem, was sich dreht - ferner Kugeln, Bälle).

Mobiliar: Fußbank, Schemel, Stuhl, Bank, Tisch, Wanne, Bottich zu vielfachem Rollenspiel als Kutscher, Chauffeur, Kapitän usw. (dazu Textilien vieler Art, Tücher und Decken zur Ergänzung und zum Verkleiden).

Bindfäden, Bänder, Draht: wickeln, binden, kneten, zusammendrehen (hierzu die weltläufigen Faden-Abnehm-Spiele als funktionelle ‚Plastik‘).

Nadeln und Nageln, die Benutzung zuerst der Schere, dann des Messers, ferner von Hammer und Zange führen schon über die Schwelle eines Alters hinweg, das vorwiegend ohne ‚Bindemittel‘ eben mit vorgegebenen Stoffen ‚hantiert‘.

Um einem ‚Stufen‘-Irrtum vorzubeugen: Das ‚Hantieren‘ als umfängliches Erfahren dinglicher Qualitäten bleibt zeugender Akt für all und jeden, der wirklich disponiert ist. Schulwerkstätten bedürfen mancher Ordnung, aber ebenso einer ge-

wissen paradiesischen Unordnung, die Rohstoffe anbietet, zur handlichen Zwiesprache auffordern und einladen läßt und der ‚Plastizität der wirklichen Phantasie‘ Nahrung gibt (verwandt dem Aufforderungscharakter von Flecken zum Malen oder Knollen und Wurzelwerk zum Figurieren). Die Werk-Winkel vieler Hausväter, in denen alles aufgehoben wird, woraus man wieder etwas machen könnte, sind ebenso legale Zeugen dafür wie die fachberuflichen Experimentierfelder für neue Werkstoffe.

2. Das Bastel-Alter

Man darf Basteln nicht abschätzig nehmen als ein nur oberflächlich behelfsmäßiges, ungekonntes, fehlerhaftes Tun. Es wird öfter derart belastet und hart vom ‚eigentlichen‘ Werken getrennt (sehr zum Nachteil von dessen Erfahrungs-Voraussetzungen), so, wie man früher nur im jugendlichen Bildschaffen ‚Fehler‘ sah (von einem irrigen Richtigkeits-Akademismus her).

Bastelnd erwirbt aber das Vorreife-Alter viele Erfahrungen, die vom ‚Hantieren‘ mit sinnlichen Stoffen zum ‚Bearbeiten‘, Zurichten, Fügen mit Werkzeugen mancher Art führen. Der Kern liegt in der Lebensweisheit, wie sie Goethe ausspricht: ‚Wieviele Jahre muß man nicht tun, um nur einigermaßen zu wissen, was und wie es zu tun sei!‘

Wie einst das Schulzeichnen vorbeisah an der natürlichen Entfaltung des Jugend-Bildes, hat der Werkunterricht - erheblich länger - das Werken als ‚Lehre‘ gesehen, die ohne Strenge nur ‚Pfusch‘ erzeuge. Gar der ‚Markt‘ lebt nur von Vorbildern zum Nachmachen, Eselsbrücken und Krücken, die den Weg eigenen Findens verbauen. Wohl hat Frenkel u. a. seinerzeit das Stichwort zu einer ‚Werkzeugkunde‘ gegeben, aber die Werkzeugfamilien und ihre Stammbäume in Beziehung zur ‚Grammatik‘ einer jugendnahen Werksprache sind bis heute nicht verfolgt worden. Da man viel gewerkt haben muß, um ‚nach Plan‘ vorgehen zu können, sollte in Haus und Schule die Bastelecke und -stube vor einer ‚Werkstatt‘-Einrichtung bedeutsam sein - mit Grundwerkzeugen, die nicht klüger sind als der, der sie bedient (wie z. B. die Hobelfamilie).

Manches, was längst das Zeichnen wirklich belebt als ‚kleines Werken‘ (das Papierbauen, Schnitzen, Drahtarbeit usw.), liegt auf der Linie dessen, worin sich die kindliche ‚Spielwelt auf dem Fußboden‘ zum Tisch und zur Werkbank erhebt und u. a. zur Welt selbstgefertigter Spielzeuge spezialisiert, die zwanglos eine ‚Lehre‘ birgt, in der vor allem der Werkstoff Holz vertrauter werden kann.

Beim Metall liegen die Grenzen enger. Wie das ‚Stein- und Holz-Zeitalter‘ frühe, die technische Zeit späte Ausprägung ist, liegt Kindern Metallbearbeitung am fernsten. Das aufziehbare Auto, spätestens am dritten Tag zerlegt, bleibt irreparabel. Die wie auch gesammelten Abfallstücke sind nur Wunschträger eines ‚man könnte‘, auch an Metallbaukästen gibt’s nur Verschraubungen und wenig mehr zu vollziehen. Der beim Holz mögliche bildnerische Vollendungswert einer eigenen Bearbeitung fehlt hier, die planende Phantasie, die dort zuerst Brücken zu durchgehaltenen Vorhaben schlägt, hat hier nur schwache Pfeiler, die zudem schulisch am wenigsten befestigt werden, es sei denn durch sinnvolle Draht- und Blecharbeiten.

Das Beispiel ‚Schiff‘ verdeutliche die ‚Stufen‘ (es gäbe viele Motiv-Reihen sonst; selbstverständlich sind Stoffe und Themen nur eine Achse des Werkbildungs-Körpers):

Gleich am Rundholzstück, das als ‚Puppe‘ gewiegt, dem Stecken, der als ‚Pferd‘ geritten wird, genügt der Hantierstufe ein Brettstück, das schwimmt, als ‚Schiff‘ (mit Steinchen drauf als ‚Lastkahn‘). Das Bastelalter baut hinzu und verändert: einen Stock als Mast, Papier dran als Segel, eine Zuspitzung vorn als Bug, beim Rindenstück ein weiteres Schnitzen. Je nach Gunst einer erziehenden Umwelt (Schule!) kann sinnvolles

Umgehen mit Brettchen, Klötzen und Farben das ‚Spielwerk Schiff‘ weiter gestalten, auch wenn es nicht schwimmt, sondern z. B. auf Rollen läuft. ‚Werken nach Plan‘ kann den doppelten Weg nehmen: zur Segelleistung (Modelljacht) oder zum Schiffsmodell, das als ‚Bildwerk‘ anschauenswert ist.

Daß heute das Modellwerken sich modernem Bauen zuwendet, daß der Schritt vom Basteln zum Planen heißt: dort Puppenstube, hier wirkliches Durchdenken eigener Wohnräume, versteht sich. Man verwechsle jedoch gemeinsame Grundzüge nicht: Schulklassen sind keine Architekturklassen mit Baupraktikanten, die in echten Verfahren denken und planen. Dinglich wahre Beweiskraft haben Werkstücke zu häuslichem Umgang, die man nicht als Exerzitien der Schule überläßt (gleich formaler ‚Bildungskunst‘ im Zeichensaal), sondern hineinnimmt in die eigene Umwelt und wahrlich nicht nur aus materiellen Gründen zurückfordert.

3. Die Stufe des planmäßigen Werkens

Wie es Übergänge von der Hantier- zur Bastelstufe gibt, so von dieser zur ‚Plan‘-Stufe. Dennoch ist der Kern gesondert betrachtbar. Frühe wie späte Kindheit sind beim Zeichnen-Malen wie beim wirklichen Tun darin verbunden, daß nicht vorher ‚entworfen‘ wird, was werden soll, daß ein Bild keine Vorstudien und ein Werkstück keine Vorübungen braucht, die eigens als Handzeichnungen, Naturstudien oder sonst Probestücke Bedeutung hätten.

Was im Bastelalter zu ‚schulen‘ ist, geschieht nicht in Übungsreihen (des Bohrens, Sägens usw.), sondern ‚am Werk selber‘, gemeint als sinnvolle Ganzheit, mit den gerade fälligen Hilfen der Handhabung. Das bedeutet, es werden nicht Muster nachgebaut und Risse gebraucht (abgesehen von jugendnahen Brauchums-Formen, z. B. was sich aus Papier falten läßt als Werkbestand, der weiterzubeurteilen bleibt).

Daß auch geplantes Werken nur z. T. nach Werk-Zeichnungen möglich ist, dürfte bekannt sein. Zum rechten Entwurf gehört nicht nur das Denken in Verfahren und Werksprachen, sondern vor allem das erreichbare Material, das ‚erkannt‘ wird. Das chinesische Gleichnis vom Glockenspielständer ist bildnerische Weisheit jenseits allen Ausdenkens. Wer selber werkt, weiß um Entstehung sowie Wandlung einer Idee je nach Art, Format und Geist der sich bietenden Werkstoffe.

‚Planmäßig‘ heißt nur selten, genaue Maßzeichnungen anzulegen, sie kommen ja für viele Werkstücke nicht in Frage, die ‚Einstückgebilde‘ sind, auch wenig für Konstruktionen, soweit nicht modellhaftes Nachgestalten oder aber ‚Leistungs‘-Modellbau vorliegt.

Es trifft mehr die nun mögliche Ausdauer bei einem Vorhaben, das ‚Dranbleiben‘ aus eigenstem Antrieb, das Vollenkönnen und eben den Wert-Trieb dazu. Was dem Zeichnen-Malen nur beschränkt eignet, weil nur wenige ältere Schüler Bildproblemen ‚auf den Fersen‘ bleiben, gelingt bei Werkstücken in viel höherem Maße, die, einmal angefangen, selber zum gemäßen Fortgang und Ende führen. ‚Halbstarke‘, denen Stift und Pinsel ‚lässigstes‘ Werkzeug sind, werden da ausdauernd still und andächtig, wo keine Scheinhaftigkeit, sondern eine dingliche Realität den Willen zur Formbewältigung anspannt.

Der erziehende Wert solcher ‚planmäßigen‘ Bemühung und Selbsterfahrung des möglichen Vollendens kann nicht hoch genug veranschlagt werden. Zu ältesten Bildungs-Maximen gehört, daß auch und gerade der Gebildete mit einem Handwerk vertraut sei, das ja stets eine weit ins Geistig-Seelische zielende Lebenslehre birgt.

Hier geht es nicht um wahllos Vieles und bloßes Nippen, sondern um Begrenzung auf sinnvolle Ganzheiten, wobei der wirkliche Umfang des Lehrers ebenso bedeutsam wird wie

sein Eingehenkönnen auf die oft sehr entschieden hervortretenden Neigungen der Schüler. Was einst in Jena Förtsch anrührte, will noch erheblich verfolgt werden: Erhebungen über diese Neigungen, die vom musisch-gestalthaften bis zum sachlich-konstruktiven Pol typische Schwerpunkte zeigen. Das bleibt noch eine Feld-Forschungsaufgabe.

Allerdings: Ein Schulwerken, das nur der Unter- und Mittelstufe zugute kommt, ist ein Baum ohne diejenigen Lebenszweige, die hier mancher Untersuchung harren. Die berufliche Lenkungsmöglichkeit gehört gewiß dazu, ebenso wichtig und

bedeutsamer im Sinne einer ganzheitlichen Bildung ist aber die Lebensmitgift, sich auf dem einen oder anderen Bereich in einem gestaltbemühten Haus-Werken schaffend lebendig zu fühlen und ein eigenes Maß der ‚Intelligenz der Hand‘ zu haben, wie sie in allen Graden des Urteilsvermögens unsern sogenannten ‚Kulturträgern‘ so dringlich not tut. Daß ‚Werken‘ als ein dem Zeichnen gleichwertiges zweites ‚Bildnerisches Hauptfach‘ auch der höheren Schule bis zum Abschluß gemäß ist, wird noch oft zu betonen, mehr aber noch zu praktizieren sein: auch beim Nachwuchs-Studium.

DAS GEISTIGE UND DAS PHYSISCHE IN DER BILDNERISCHEN ERZIEHUNG

Eine Antwort auf die kritischen Stellen in der Besprechung des Handbuch-Bandes ‚Werken‘ von Karl Klöckner im ‚Kunst-und-Jugend‘-Heft 5/1957, S. 147.

Der Schriftleiter stellte im zweiten Teil seiner Besprechung einige Fragen, die beantwortet werden müssen, damit einmal geklärt wird, wo wir eigentlich stehen. Das Recht zu diesen Fragen und die Aufmerksamkeit der dahinter stehenden Sorge seien unbedeutend anerkannt. Zwei Punkte sollen vorerst einer Untersuchung unterzogen werden. Erstens geht deutlich hervor, daß Parnitzke das Kapitel ‚Werkgestalt‘ als Hilfskonstruktion empfindet, und zwar wesentlich deswegen, weil es nach ‚physischen Dimensionen‘ eingeteilt ist. Es soll im Folgenden dargelegt werden, welche Rolle unserer Auffassung nach die Dimensionen, die wir keineswegs als physisch ansehen können, in den Gestaltungsideen unserer Zeit spielen. Zweitens soll kurz dargelegt werden, welche Überlegungen zu der Gliederung des Werkbandes geführt haben, die der geistigen Auseinandersetzung mit der Sache der Werkform den Vorrang gegenüber einer Aufreihung nach Entwicklungsstufen oder Schulformen gegeben hat.

Le Corbusier sagt: ‚Die Baukunst wird beurteilt von Augen, die sehen, von Händen, die tasten, und von Beinen, die gehen.‘ Damit spricht er dasselbe aus wie J. von der Wense, den Parnitzke auf einer Seite vor seiner Besprechung zitiert: ‚... denn in den Augen habe ich alle Macht der Erkenntnis ...‘ Das Auge gehört zu unserer Physis, aber was wäre unsere Psyche ohne diese Antenne, die gleichzeitig auch ‚Sender‘ ist (Pinder). Wir Menschen sind leiblich empfangen und geboren und dabei doch Kinder des Geistes; das ist das offenbare Geheimnis. Unser Urteilsvermögen legitimiert uns, jedoch können uns metaphysische Offenbarungen hier nicht helfen. Die Sinne im Zusammenklang mit unserem gesamten somatischen System liefern die Erlebnisse; Kunst entsteht aus der Beurteilung und der Formulierung von bildnerischen Urteilen über diese. Mit dieser Erkenntnis hat Gustaf Britsch der Kunstkunde das Fundament gebaut, nachdem zuvor Konrad Fiedler mit seiner kleinen Schrift: ‚Über die Beurteilung von Werken der bildenden Kunst‘ tabula rasa gemacht hatte. Auf diesem sauberen und fest gegründeten Boden stehen wir heute, hier ist der Wurzelgrund der Autonomie der Kunst gegenüber allen entfremdeten Zielsetzungen.

Gustaf Britsch sagt aber auch, was in den bildnerischen Urteilen enthalten ist, was ‚gesetzt‘ wird. Es geht um die visuell-geistigen Zusammenhänge über Gerichtet-Sein, Ausgedehnt-Sein, Körperhaft-Sein. Das ist mit einem Wort die Dimensionalität unserer Erlebnisse; denn das Gerichtet-Sein wird als Lineares, das Ausgedehnt-Sein als Flächiges und das Körperhaft-Sein als dreidimensional-volumenhaft mit Hilfe der jeweiligen bildnerischen Mittel gestaltet. Was wäre denn hier nur ‚physisch‘? Die Natur ist physisch; so wie und soweit wir sie erleben, beurteilen und gestaltend formulieren, abstrahieren wir von ihr - unter anderem die Dimensionen. Das Ergebnis ist durch unsere psycho-somatische Konstitution determiniert, wie Fr. Vellguth so hübsch am Beispiel des Seesternes mit seinen sechs Armen im Werkband, Seite 136, auseinandersetzt.

Keine andere Zeit war sich der Dimensionalität als Grundlage sensuell-geistiger Vorstellungszusammenhänge so bewußt wie unsere. Dafür ließe sich eine Fülle von Beispielen anführen. Hier sei nur an den Kampf um die ‚Fläche‘ in der Malerei erinnert. Diese Auseinandersetzung um das Flächige mit dem ‚Flachen‘ zu verwechseln, wäre einfach flach! Ist Matisse flach?

Parnitzke fragt: ‚... welcher Gewinn liegt bei der Hilfskonstruktion, wonach über 200 Seiten hin Werken-flach von Werken-plastisch und Werken-baulich abgesetzt werden?‘ Es ist ein kaum entschuldbarer Irrtum, anstelle von Werken-flächig, wie es heißen muß, von Werken-flach zu sprechen. Im übrigen ist es mit dem Auszählen von Seiten nicht getan. Beim Lesen merkt man nämlich, daß in dem Kapitel ‚Werkgestalt‘ z. B. über das Bauen alle entscheidenden Faktoren wie das Verhältnis von Raum und Form, Funktion, Konstruktion, Proportion, Oberflächenbehandlung usw. gründlich und grundlegend untersucht werden. Wo sollte das wohl sonst gebracht werden oder wollte man etwa ganz darauf verzichten?

Die Dimensionen sind für uns nun einmal das Gesetz, nach dem wir angetreten: Wir sind ihnen eingeboren und sie uns. Sie sind da, müssen aber erst erobert werden. Die Kunstgeschichte ist die Chronik dieser Feldzüge, sie ist zugleich die Geschichte des geistigen Gestaltwandels. Daß diese Geschichte im Krebsgang geht, hat uns Wilhelm Pinder gelehrt, als er die These aufstellte: Dimensionsverlust ist Dimensionsgewinn! Max Liebermann hat das so schön berlinisch gesagt: Zeichnen ist weglassen (als höchste Kunst,

weil stärkste Abstraktion und Beschränkung auf nur noch eine Dimension, die des Gerichtet- und Bewegt-Seins). Hier sei verwiesen auf den in Kürze erscheinenden Band von Otto Stelzer: ‚Ursprung, Werkmittel und Wirkung der Kunst‘ (Handbuch V, Teilband 1), in dem diese ganze Frage höchst geistvoll und lebendig-anschaulich (an fast 200 Bildern) geklärt wird.

Nun mag mit dem Vorstehenden das Problem der nur ‚physischen‘ Dimensionen geklärt sein. Eine andere Frage ist es allerdings, ob diese Erkenntnisse der Disposition eines Fachbuches zugrunde gelegt werden sollten.

Stellen wir uns andere Möglichkeiten vor, Gliederungen eines Werkbandes aufzustellen. Da bieten sich vor allem die Einteilungen nach Entwicklungsstufen und nach Schulformen an. Alle amtlichen und differenzierten Lehrpläne wären ohne den offiziellen Glauben an eine ‚pädagogische Genetik‘ Makulatur. Wie weit sie es in der Praxis des Schullaltags sind, mag jeder aus seiner Erfahrung beurteilen. Wir haben längst den Glauben an die allein gültigen ‚stufenspezifischen Themenstellungen‘ verloren. Der ‚Kopf‘ wird auf allen Altersklassen gearbeitet, natürlich anders, aber es kommt eben auf das ‚Wie‘ an! Dasselbe ist mit dem ‚stufenspezifischen Material‘, es bleiben also nur die Gestaltungsweisen übrig, denn im Werken etwa die ‚Dinge‘ in den Mittelpunkt zu stellen, wäre absurd. Man kann wegen der kunstpädagogischen Ambivalenz und Realitativität nicht einmal allgemeinpädagogische Gesichtspunkte in den Vordergrund stellen (vergl. Handb. I S. 80). So ist also das Kapitel ‚Werkgestalt‘ keine Hilfskonstruktion, sondern die tragende Grundlage. Es gibt leider keinen Weg vom Leichten zum Schweren oder vom Einfachen zum Differenzierten; das Einfache ist das Schwierigste und vielleicht das Höchste! Wir können doch nicht den Köhlerglauben von der ‚Entwicklung der Kunst zu immer größeren Höhen‘ in die Kunstpädagogik hineinragen.

Es gibt nur eines: Man muß sich mit der Sache Werken gründlich vertraut machen und muß dann transponieren! Einen anderen Weg als diesen mühevollen ‚Fußweg‘ durchs Gebirge kann es für uns nicht geben, um auf die Gipfel zu kommen. Nur das ist ‚echte‘ Belehrung. Alles andere wären die besagten Rolltreppen, die durch die jeweiligen unteren, mittleren oder oberen Etagen führen und zu Schnellimbissen verlocken. Die wissenschaftlichen Grundlagen sind in den Tabellen angeführt; wer sucht, wird sie uns schwer finden. Mehr zu geben widerspräche dem strikt pädagogisch ausgerichteten Charakter der ganzen Handbuchsreihe. Wir halten es noch immer mit Eduard Spranger (Handb. I S. 8): ‚Jede Lehre ist nur ein Augenöffnen, dem ein Selbersehen folgen muß.‘ Tun muß man selber!

Herbert Trümper

Als kurzes Nachwort: Die Berufung auf Britsch bei der Parallele von gerichtet-ausgedehnt-körperhaft zu linear-flächig-voluminös übersieht, daß Britsch in seinen Grundzügen: ‚begrenzt-ausgedehnt-gerichtet‘ das ‚Körperhafte‘ nicht heraushebt und die Geistigkeit von vornherein interdimensional walten läßt, da ja nie zweifelhaft ist, daß es physisch dreifaltig zugeht.

‚Ausdehnung‘ ist ebenso Flächenbreite wie Körperdicke und Raumweite und grenzhaft wie übergänglich und hochbewegt der Malerei wie Plastik und Baukunst eigen. Grenz- und Endungsgestaltung umfaßt das Aufhören an Kanten und Flächen bis zur voluminösesten ‚Rahmung‘ (auch an Bauten). Wie die Renaissance Grenzgestaltung dominieren läßt in allen Mitteln gegenüber der Richtungsbetontheit der Gotik, das ist u. a. bei Britsch nachlesbar.

Ein rohes Langvolumen, als Steinmal aufgerichtet, ist Ur-Setzung einer Richtungsbeziehung zwischen Plastik und Erdfläche, das ‚Stellen‘ aller Baukörper gehört dazu. Das erste ‚Rund‘ für Kopf, beim Zeichnen ein Linienverlauf, ist beim Formen sofort Klob. Auch bei Höhle wie Hülle von Gefäßen wie Bauten ist die ‚Lage‘ Dominante aller ‚Erstreckungen‘, und diese gesamte Gestaltungslage dürfte das lehrkundliche Substrat bleiben.

So bleibt die Abwehr meines ‚Werken-flach‘ anstatt ‚flächenhaft‘ rhetorisch. Die Frage, weshalb eindeutige Bild-Konzeptionen (gleich ob geritzt, genäht, gelegt usw.) unter ‚Werkgestalt‘ besonders werden, bleibt offen. Der Dimensionsverfolg läßt nicht einsehen, warum zu Papierklebe-, Druck-, Stein- usw. -Bildern nicht sogleich alle Zeichen- und Malmittel treten. Ist also doch entscheidend, daß Fäden, Tücher, Drähte usw. für sich ‚anfaßbar‘ und ‚hantierbar‘ sind, ist die vorgebliche Dimensions-Valenz nicht doch ‚dinglich‘ unterbaut, obwohl dies als absurd hingestellt wird? Zur verbleibenden weiteren Diskussion sei eingeladen (meine ‚Stufen‘-Betrachtung lagerte seit Jahren, wird aber nun eigentlich als Hinweis aktuell).

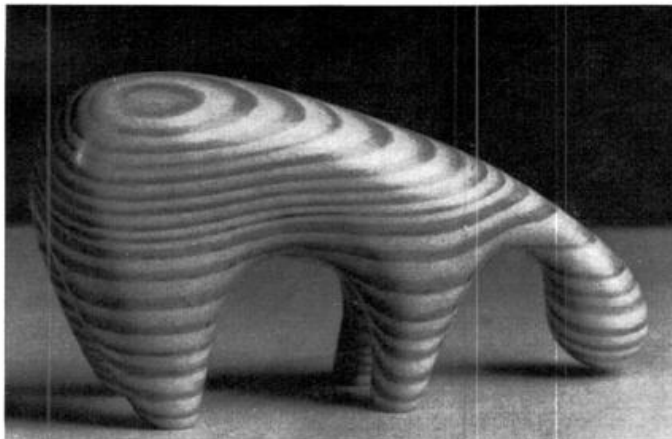
Parnitzke

WERKSTOFFZEICHNUNG UND FORMGEBUNG

Schöne Maserung erfreut das Auge, zumal wenn sie mit der Form zusammenklingt. Kundige und Laien, Erwachsene und Kinder werden angezogen von der Zeichnung und Farbigkeit des gewachsenen Werkstoffs: Sein natürlicher Schmuck wird eine Brücke zum Empfinden von Kunstschönheit, die man Jugendlichen gar nicht genug anbieten kann. Den halben Weg gehen sie selber beim Anschauen, die Fortsetzung ist nur in tätiger Auseinandersetzung erreichbar.

Schon der 11- bis 12jährige erfährt bei der Spaltholzarbeit, daß ein Brett nur bestimmte, kantig-seitenbetonte Formen hergibt und gequält würde bei naturalistischen Absichten. Manche Pannen gehören dazu, um mitgehen zu lernen mit der Faserrichtung und solide zu arbeiten. Der Geist reift unversehens, wenn aus dem Einfühlen in Werkstoff und Werkzeug ein Abstrahieren folgt und tätig verstanden wird.

Später fordern Hand und Auge die Rundung, den sanften Übergang. Zur Ersterfahrung der Spaltbarkeit tritt der Blick auf die Natursprache des im Auf und Ab bewegten Holzverlaufs. Daß Maserwuchs an den Stammstellen auftritt, an denen Äste austreten, mag schon erfahren sein beim Holzhacken, wo solche Stellen ärgerliche Mühe machen. Ihren Charakter



„Dickkopfwesen“, 13 cm lang / 15jähriger

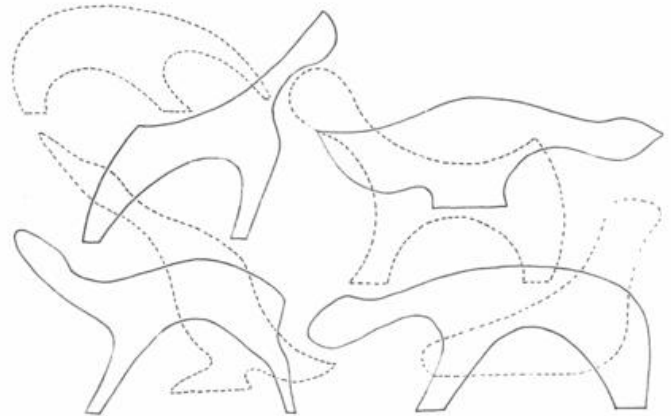
positiv zu erfassen, das beansprucht nun ein schauend-verstehendes Betrachten. Daß Wachstumsstörungen oder Wucherungen intensive Maserung entstehen lassen, gehört dazu, auch die Frage, warum Tischler und Drechsler solch Holz suchen (weil es besonders hart ist mit seiner krausen Zeichnung), und wie man den ‚wimmerigen‘ Wuchs fördert (durch öfteres Entfernen der Zweige).

Zum eigenen Tun bot schlicht gemaserte Kiefer genügend Probleme. Wer lesen will, sorgt für gutes Licht oder putzt seine Brille, wer ‚Holz lesen‘ will, braucht ein hobelreines Stück, das von allen Seiten sichtbar macht, wie die Maserung schwingt. Nur Mittelbretter zeigen beiderseits annähernd gleiche Muster, Seitenbretter meistens ‚rechts‘ andere Fladerung als ‚links‘, und die Hirnholzkanten, die wie ‚Ringe‘ hinüberzielen. Dies Erfassen der naturgegebenen Richtungsstruktur ist Wesenseinstimmung, die Form-Entschlüsse hervorlockt: Was meint diese Welle, jenes Auge, wohin nehmen sie die Phantasie mit? Weil die Natur sich nicht wiederholt und der Hindeutungen oft viele sind, ist eine einfache Antwort oft nicht leicht. Der eine Zugang führt zum Gerät, denn konzentrisch gewachsene Maserringe bieten sich an als Herzstücke für Hohlformen (Schalen, Löffelkehlen) oder als ‚Begleitmusik für Buckel‘ (z. B. Dosendeckel).

Der andere liegt bei mehr oder weniger welliger, unregelmäßig geaugter Maserung: Er kann u. a. zum Tierschnitzen

anregen, auch zu ‚Handschmeichlern‘ ohne konkrete Bedeutung. Die Praxis mit 15- bis 16jährigen erweist den Bedeutungsweg oft als förderlicher. Gegenüber ‚an sich‘ geschnitzten Rundungsverläufen, die leicht Gelenkköpfen oder Wirbelknochen ähneln können, sollte man die Neigung der Schüler nicht hemmen, die ‚höhere Lebensformen‘ sucht.

Uns konnten Anknüpfungen an Übungen dienen, die ein Jahr zuvor dem Schwingenlassen von Linien galten (mit dem Stift): rhythmisch locker ohne Knick und Brechung. So wurden

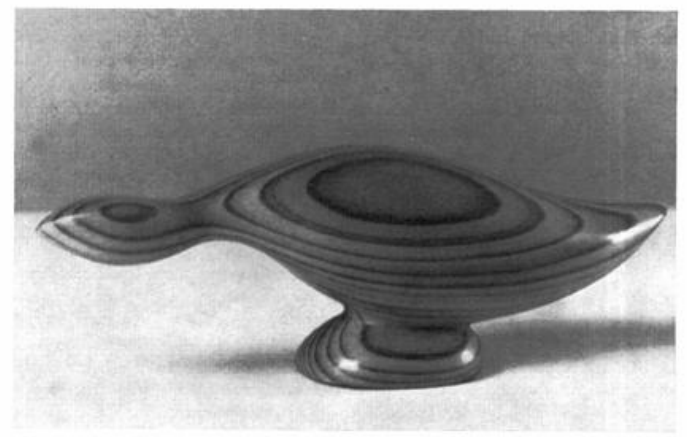


Einige Umrißentwürfe, die in das Maserholz ‚hineinpassen‘.

nun ‚Wesen‘ geprobt, die in unsere Holzstücke hineinpassen konnten, bei gleicher Spielregel: keine Binnengliederung durch Einkerben, das dem Fluß der Holzzeichnung zuwider war. Damit war, wie die wenigen Bildproben zeigen, einem Abirren in Details vorgebeugt, an denen sich das Holz ohnedies gerächt hätte.

Die so entstandene ‚Gans‘ bedarf keines Kommentars. Daß aber das ‚Dickkopfwesen‘, obwohl zoologischer Bestimmung entweichend, ebenso akzeptiert wurde, zeugt von dem guten Verstandhaben der ‚Aufgabe‘, an das sich die Betrachtung moderner Plastik zwanglos anschließen ließ.

Schade nur, daß der Schulabschluß in greifbare Nähe rückt und die jungen Werkfreunde ausscheiden werden. Jedoch nehmen sie ihre Formwesen mit, und auch der Geist solchen Gestaltens dürfte unverloren sein.



Gans, 15 cm lang / 16jähriger

(Fotos: Knittel, Husum)

Gipsabgüsse und unzureichende Fotos nach alter Plastik haben sehr beigetragen, die Rolle zu übersehen, die der ‚lebende‘ Stein vielfach gespielt hat. Vor Originalen erst kann man entdecken, wie oft seine ‚Struktur-Stimme‘ mitspricht und beiträgt, die Kunst-Gestalt über das Natur-Motiv zu erheben; man kann auch sagen: die Natur des Steins - Korn, Geäder, Dichte, Lichtführung - als eigne Stimme zu nutzen. Freilich ist dies ebenso oft verpönt gewesen und mehrfach wiederentdeckt worden - bis zum hohlen Prunken mit der Materie und ihren selbst-schmückenden Reizen.

P.

SCHICHTEN-PLASTIK

Die Seele musiziert, indem sie zeichnet, ein Stück von ihrem heimnisse der Schöpfung, die, was ihre Grundlagen betrifft, gänzlich auf Zeichnen und Plastik beruhen, die sie dadurch ausplaudert, innersten Wesen heraus; und eigentlich sind es die höchsten Ge-
(Goethe)

Möglich, daß ein Zeichnen dabei im Sinne lag, bei dem klassisch-klassizistisch Umriß und Rundung das A und O waren und die ‚Musik der Farbe‘ ohnedies nicht mitkam. Davon abgesehen aber trifft das Wort wahrlich Grundlagen des Formempfindens. Allerdings hat sich für uns manches gewandelt. Aus dem Zeichnen ist das Plastische weitgehend verschwunden, d. h. das sogenannte Schattieren: Es gibt genug graphische Elemente des Formbeschreibens. Dafür hat die Plastik zwar das Mittel der ‚Buckel und Beulen‘ bewahrt, aber einen weiten Übergriff nach dem Feld des Zeichnens und Strukturierens getan: bis zur Drahtgraphik und -plastik, auch im Geltenlassen der Ringe anklingend, die etwa den Aufbau einer Töpferei sichtbar anzeigen.

Zu dieser Gattung gehören noch andere Aufbau-Gebilde. Als vorm ersten Weltkrieg uns Jungen die Welle des Flugzeug-Bastelns ergriff, als zum antreibenden Gummimotor auch die Luftschrauben herzustellen waren, griffen wir im Kleinen auf, wie die Brüder Wright sie bauten: 5 bis 7 schmale Brettchen um eine Mittelachse ein wenig gefächert, verleimt und dann glatt geschnitten. Auch unsre ersten hohlen Schiffsrümpfe entstanden aus Brettlagen, die als Schichtenrelief ohne Holzverschwendung verleimt und dann erst geglättet wurden. Je nach Holzart erwies sich die dabei hervortretende ‚Zeichnung‘ als präziser Anhalt für den gelungenen Fluß der Form, und nicht zuletzt als von eigenartigem Reiz, wie die Schichten den Formkörper ‚figurieren‘, so daß es allemal schade war, daß der wasserabweisende Anstrich diese Zeichen verstummen machte.

Daß solche Begleitstimme bei jeder Plastik aus lebhafterem Holz den Bildhauer wie jeden Betrachter entzücken kann, daß hier zur tastbaren Kernform der hohe Reiz anschaulicher Werkstoff-Zeichnung tritt, das ist vertraut genug. Jeder verwetterte Nadelholzpfosten, jedes vielfach beschuerte Stück Treibholz, jedes Brett, das seine harten und weichen Jahresringe im Flader

spielen läßt (man kann auch mit dem Sandstrahlgebläse, durch Brennen und Abschlifen nachhelfen!), ist derart graphisch-plastisch lebendig.

In alten Jahrgängen der früheren Werkunterrichtshefte ‚Die Arbeitsschule‘ finden sich zu Schnitz-Tieren schon Hinweise auf die Zeichen-Sprache des Holzes, die man nicht durch Anstrich verderben sollte, es findet sich auch zu solchen aus verleimten Brett-Schichten der Vermerk, hierbei könne kein Schüler ‚aus der Symmetrie‘ geraten, weil er selber sofort sähe, wann es rechts oder links des Abspänsens genug sei.

Nicht zu Unrecht wurde neuerdings diese Disziplinierung aus der Schichtung von Hölzern heraus gern betont, z. B. von Kassel aus, wo Prof. Röttger nicht wenigen Studenten mitgab, was sich aus verleimten Holzdicke (auch hell und dunkel und farbig wechselnden) zaubern läßt. Ob die Lagen quer genutzt werden (wie bei Boots-Rümpfen) oder längs (bei Tierwesens aus 3, 5, 7 Dicken, so daß eine Mittellage blickführend bleibt), immer wird dadurch das Auge veranlaßt, plastische Stufungen abzulesen, da die mehreren ‚Profil-Risse‘ unentrinnbar leiseste Schwankungen beim Schnitzen verfolgbar machen.

Es ist das nicht unverwandt der ‚gebundenen Palette‘ beim Malen mit Zwei-, Drei- und Mehrschritt-Abtönungen. Und es steht in größtem Gegensatz zum relativ unverbindlichen Herumklettern an Tonklumpen, weshalb das selber ‚zeichnende‘ Holz ungleich mehr diszipliniert, d. h. besonders in Stücken von Rotfichte, Esche u. ä., denen das Messer spielend eine ‚bewegte‘ Oberfläche abgewinnt: aus Einfühlung in den naturgegebenen ‚Verlauf‘. Daß solche ‚flüssigen‘ Einstück-Plastiken Kindern noch fernstehen, denen die ‚steif-wackeren‘ Spielzeugtiere gemäß bleiben, daß hier erst das Reifealter zuständig wird, liegt im Wesen dieses Erfühlens von Formzusammenhängen, d. h. in der späteren Vorstellungsmöglichkeit dazu.

Im übrigen: Vor rund 80 Jahren entwickelte Adolf Hildebrandt auch für die Steinbildhauerei sein Theorem des schichtweisen Vorstellens: die Reliefauffassung als ein Mittel disziplinierenden Arbeitens. Wenn man eine Plastik ins Wasser lege und den Spiegel ruckweise senke, müßten die mehreren Pläne hervortreten in ihren tektonischen Beziehungen. Nun, das Holz vermag uns den Gefallen selber zu tun, indem es in Körperschichtungen ‚denken‘ lehrt.
Parnitzke

EINIGE KARTON-SCHNITTMUSTER

Mit Lineal und Zirkel geometrische Figuren zu zeichnen, das bildete ehemals den Grundstock des ‚Zirkelzeichnens‘, das teils mathematischer Schulung, teils dekorativen Absichten diene - eine etwas zwielichtige Sache, wie man weiß. Jedoch gehört das messende Zurichten eines ‚Schnittmusters‘ zu jedem ‚Modellierbogen‘, der das Werkstück ‚Körper-aus-Karton‘ zeitigen soll, er heiße nun Hausmodell, Schachtel, Laternen-Gebilde oder auch ‚Demonstration der Grundkörper‘. Klossen, in denen (leider) noch nicht gewerkt wird, werden zuweilen von der in Mathematikstunden geübten veranschaulichen Tätigkeit bei ihrem Bautrieb gepackt, worum der Kunsterzieher zumindest wissen wollte. Es ist nicht einzusehen, warum das praktische Durchdenken von 3-, 4- und mehrseitigen Prismen, von Würfeln, Oktaedern und Fünfeck-Zwölfflächner ungenutzt bleibt, da doch das Herstellen der ‚Abwicklungen‘ Gebilde herbeiruft, die mancher ‚Weiterbeurteilung‘ harren.

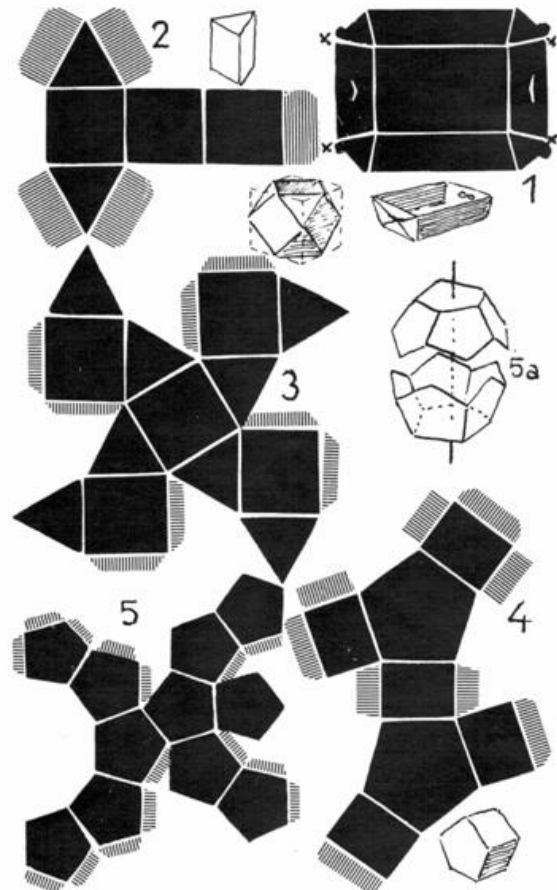
Schachteln und Packungen des Handels wandeln Grundkörper immer neu ab, in oft lehrreichen Arten des Zusammensteckens, uns sehr willkommen, weil solche Dinge sich ‚flach weglegen‘ lassen. Die bekannte Faltschachtel aus Papier bedarf keiner Hinweise mehr, wohl aber soll 1 den höchst ökonomischen Schnitt eines offenen Kartons zeigen. Eingeschnitten wird nur an den angekreuzten Stellen. Die 4 ‚Zwickel‘ umfassen die Schmalwände von außen und haben sicheren Halt durch ihre mitbedachten ‚Ohren‘, für die Schlitz abzapfen und in die Schmalwände zu schneiden sind (erprobt: Boden 11:14, Höhe 6 cm). 2 erklärt sich selber; die ‚Zugaben‘ bedingen festen Zusammenhalt ohne Klebstoff. 3 als Kreuzung von Würfel und Oktaeder sollte recht groß angelegt werden als ein ‚Laternenschnitt‘ (oben offen) mit reichlichen Flächen zum Einschneiden und Hinterkleben von Transparentbildern. Hier sind die ‚Zugaben‘ Klebefalze!

4 ist Schachtelschnitt, der ‚in sich‘ steht ohne Leimung und hoch oder quer zum Bemalen aufruft.

5 schließlich, jener platonische Grundkörper, der sich mit seinen 12 Fünfecken sozusagen der Kugel nähert und dennoch in der Abwicklung sehr faßlich bleibt, zielt wiederum als Kartonschnitt auf eine ‚Laternen‘. Ihr Unter- und oberer Ring, in den der obere Ring ‚auf Lücke‘ paßt: 5a, so daß 10 gleiche Seitenflächen ringsum Licht durch Transparentbilder fallen lassen können. Aber auch kleiner, geschlossen und mit Buntpapier ‚zwölftönig komponiert‘ spricht gerade diese der Würfelwelt entthobene Grundgestalt von ihrem eignen Geheimnis.

Als um 1907 erste arbeitsunterrichtliche Methoden unsere Mathematik-Stunden streiften, war uns 14jährigen das Erfinden elegant zusammensteckbarer Kartonkörper das einzige ‚Werken‘ in der Schule. Immerhin in Richtung des Namens, der dingliches Her- und Hinstellen meint und baulich-fügende Phantasie anspricht, etwas, woran damals das Zeichnen gänzlich vorbeisah, den größten Teil unserer Klasse uninteressiert lassend.

Die Brücke, die hier geschlagen wird, ist die zum ‚Gebundenen Zeichnen‘. Denn dies heißt schon in Unterklassen: Umgehen mit Meßstreifen und Zirkel, und der weite Rahmen des ‚Modellierbogens‘ eigener Fertigung umfaßt eine Welt des ‚praktischen Linear-Zeichnens‘, worin alle Elemente des Reiß-Zeichnens, aufrecht wie bodenmäßig, vor allem aber Raumlage-Vorstellungen er-



weisbar praktiziert werden. Denn der Altersstufe des anschaulichen Verstehens bleibt gemäß, unmittelbar vom Zeichnen zum Bauen überzugehen und vom ‚stimmenden‘ Gebilde die Quittung zu erhalten über die ausgelegte (wörtlich: ausgebreitete) Körper-Phantasie. Es ist dies eine Seite der Formenden, die ihr Recht fordert - unbeschadet der anderen: der des Spiels ins Unbekannte hinein, dessen Formen überraschen. ‚Impressives und expressives‘ Werken verhalten sich letztere wie beim Zeichnen: das eine schließt das andere nicht aus. Wirklich sind beide verbunden durch das konstruktiv-fügende ‚Erstellen‘, das so oder so zu Lösungen der dinglich realisierten Gestalt aufruft.
Parnitzke

Aus der Programmschrift zur 4. Musikischen Woche der Berliner Schulen sei ein Abschnitt Wolfram Jungs zitiert - Teil der längeren Betrachtung des gleichen Titels.

„Die musischen Fächer im engeren Sinne haben es den strengen Wissenschaften gegenüber infolge ihrer unmittelbaren Ansprache an die frischen jugendlichen Sinne zunächst leicht, tätige Anteilnahme zu erwecken. Der selbstkritische Kunsterzieher wird sich aber das spontane Mitgehen der Schüler auf seine Anregung hin nicht als hohes pädagogisches Verdienst anrechnen dürfen. Er kann erst zufrieden sein, wenn es ihm gelingt, über die bloße Funktionslust hinaus die Schüler den Weg zu eigener Gestaltung zu führen, die ihr Erlebtes und Persönliches ausdrückt.“

Diese Wege sind ebenso mannigfaltig wie die musisch begabten Erzieherpersönlichkeiten selbst. Darum sei hier der Versuch gemacht, aus der Fülle der Wirkungsarten nur zwei Gegensätze herauszugreifen.

Da gibt es die willenskräftige Natur, mit starker Suggestivkraft begabt. Ihre Ergebnisse sind bemerkenswert, aber einheitlich, weil der Stilwille des Lehrers sich durchsetzt. Das bedeutet erfolgreiche Breitenarbeit. Allerdings bleibt offen, wie tief und bleibend wohl die bildende Einwirkung ist.

Der andere Typ neigt zu behutsamer Arbeitsweise. Er hält sich stärker zurück im persönlichen Durchsetzen seines Formwillens, läßt mehr gewähren; sein Gefühl für das fremde Persönliche, die Achtung vor der unverletzlichen Eigenart des anderen ist entscheidend. Hier sind die Ergebnisse oft bescheidener, aber meist von individuellem Gepräge.

Mitverantwortung für die Werkstoffe

Im Unterschied zur Achtung und Mitverantwortung, die einst Erdstoffen gezollt wurden, die man wachsen sah und handwerklich formte, gibt es, wie Gehlen ausführt (Die Seele im technischen Zeitalter - s. Heft 6/57), heute den Rohstoffen gegenüber keine ethische Einstellung: Man ist ihr „Herr und Besitzer“ mit unbegrenztem Verfügungsanspruch.

Die Schule kann nicht daran vorbeigehen, welcher Verlust an Menschlichkeit damit verbunden ist, wenn die Jugend an der Meinung teilnimmt, es gäbe in einer auf mechanisierten Schnellverbrauch gestellten Zeit keinerlei anderes Verhältnis zur „toten Materie“ als den beliebigen Verschleiß. Hier liegt eine durchaus ethische Aufgabe des Werkens, soweit es erlebbar macht, was schon manche Abfall-Stoffe wert bleiben. Daß mit Millionen leerer Konservendosen, die in den Müll gehen, auch die Arbeitskraft und -Zeit aller derer, die um Erz und Kohle, um das Verhütten, Auswalzen usw. frohten, in Nichts endet, ist nur ein Beispiel für den Hintergrund der bildnerischen Selbstbemühungen, der nicht der unbekümmerten Kindheit, wohl aber der reifen Jugend zur Einsicht verhelfen kann, daß nicht nur Formvollendung, sondern auch Mitverantwortung für die Werkstoffe diejenige Zucht ausmacht, die „Gebildetheit“ vom materiellen Treibenlassen unterscheidet. Was „ein Ding“ wert sei, was in einem „Material“ drin steckt, ist durch kein Reden darüber, sondern nur tätig erfahrbar; es gehört zu dem Wege der Selbstzucht, die von „Reife“ zu sprechen erlaubt.

Wenn dem „Rennen nach dem Wohlleben“, das inzwischen wieder zur „wilden Jagd“, nach der sich immer dichtere Massen hindrängen, geworden ist (so formulierte es Bergson vor Jahrzehnten), auch die Energiewirtschaft eine Dauer-Nachtbeleuchtung zukommen läßt, so sollte den „Gebildeten“ auszeichnen, daß er eine mäßige Energie ausstrahlt, die den materiellen Verschleiß zügelt zugunsten der inneren Kräfte und ihrer Pflege, ohne welche Kultur nur ein Feuerwerk illusionärer Reize ist. P.

Zum Berufszweig: Ingenieur für Landkartentechnik

Immer wieder gibt es unter Schülern(-innen) hervorragend exakte Zeichner ohne die Gestaltungskraft, die zur Kunst führen könnte. Ein solcher Fall ließ fragen, wie es um die Berufswahl der Kartographie stünde. Was dabei herauskam, dürfte alle Kunsterzieher (auch der Mittelschulen) angehen. Die nachgenannten Ausbildungsstätten überlassen Interessenten gern ausführliche Merkblätter. Genaue Angaben enthält auch Heft 10, 1956/57, „Höhere Schule und Beruf“ (München 23, Postfach 108).

Die Aussichten werden übereinstimmend als sehr günstig bezeichnet. Vorausgesetzt wird eine zeichnerische Fähigkeit, die sich nicht aufs Technische beschränkt, sondern auch etwas gestaltend ist, da ja Entwurf und Bearbeitung moderner Landkarten ein gewisses Form- und Farbvermögen verlangen. Erfordert werden weiter Geduld und gutes Sehvermögen. Die Grundveranlagung müßte wissenschaftlich-geometrische Exaktheit sein.

Die einzigen beiden Ausbildungsstätten sind: die Ingenieurschule für Bauwesen, Abt. Kartographie, Berlin-Neukölln, Leinestraße 38-44, und als jüngere Anstalt die Staatsbauschule München, Akademie für Bautechnik, München 2, Karlstraße 6.

Die Semester beginnen März und Oktober, anzumelden ist Januar und Juni. Möglichst frühe Bewerbung ist ratsam (schon vor Erreichen der mittleren Reife): In Berlin sind die Plätze bis 1959 vergeben!

Nach den Merkblättern führt München ab 1958/59 die gleichen Bestimmungen ein, die in Berlin gelten, weshalb nur letztere genannt seien:

Aufnahmebedingungen: Die Bewerber sollen 18 Jahre alt sein und mindest „mittlere Reife“ mitbringen, keine berufshindernden Fehler haben

Um sich nun in einer bestimmten Situation für die eine oder andere Wirkungsweise entscheiden zu können, müssen auch bei den Jugendlichen zwei gegensätzliche Grundtypen unterschieden werden.

Der musisch Indifferente, zu dem man „mit Donnern und himmlischen Feuerwerken reden“ muß, wird mit Sicherheit durch suggestive Kraft und einheitliche, formal begrenzte Zielsetzung aus dem Schlummer seines Gestaltungstriebes geweckt. Mit Begeisterung wird er sich führen lassen und dabei voll innerer Genugtuung Fähigkeiten in sich wachsen fühlen.

Andererseits vertritt der eigenwillige und oft sensible Jugendliche mit einem gewissen Formenschatz keine zu feste Führung. Er verkapselt sich dagegen und schließt sich nur dem Lehrer auf, der auch unauffällig und schrittweise zu lenken vermag.

Einen segensreichen Ausgleich der Gegensätze in Lehrer- und Schülertypen kann die Kunstbetrachtung bewirken. Der Tatbestand des Kunstwerks fordert nämlich vom Lehrer persönliches Zurücktreten. Er muß hier immer den Stilwille des Künstlers voranstellen und dessen Gestaltungsweise in nachschaffenden Übungen zum Bewußtsein seiner Schüler bringen. Der behutsame Lehrertyp sieht sich hier ebenfalls vor der Aufgabe, den Schüler, der bisher formal sehr frei geblieben war, durch Versuche graphischer oder malerischer Nachgestaltung an die strenge Gesetzmäßigkeit der Äußerungsmittel zu binden.

Ebenso kommen in der Werkarbeit Lehrer und Schüler beim Bilden der „dienenden Form“ zu fruchtbaren Auseinandersetzungen über die Gesetze des Materials und seine ästhetische und zweckvolle Gestaltung.“

Abformungen aus Fließpapier

In Heft 3/56, S. 83, wurde erinnert, wie gut sich mit feucht-weichen Papierlagen Negativschnitte abformen lassen. Wenn man weiß, welche Tatfreude solch Abformen auslöst, wird man das Hohlschneiden (in der bekannten Art in Gipsplatten - zuletzt gab das vorgenannte Heft nochmal das „Rezept“: S. 73) nur als Vorbereitung, das Abdrücken (ein Ur-Drucken übrigens!) aber als eigentliche Tat nutzen. Und zwar in Unterklassen eben das Ab-Drucken mit dickstem Fließ- oder Löschpapier. Es genügen dazu sowohl Kleinformate der Gipsplatten als auch entsprechend kleine „zugeteilte“ Fließpapierstücke, die - wenn dick genug - mit einemmal (nicht in mehreren Lagen) die Kratzzeichnungs-Abprägung ergeben. Man braucht nicht lange zu warten. Der Gips saugt die Feuchtigkeit des Papiers schnell ab, sogar bei mehreren Abdrucken nacheinander. Man kann zur farbigen Belegung mancherlei tun. Entweder die Fließpapierstücke farbig tönen und der beim Abdruck plastisch hervortretenden Zeichnung mit Deckfarbe nachgehen. Man kann umgekehrt die Gipsplatte einfärben, sowohl die plane Oberfläche wie die eingetiefte Zeichnung; das feuchte Papier nimmt mit der Plastik auch die Farbe ab! Man kann auch die Platte ganz tönen, aber dann (wie bei einer Radierung) die Farbe nur in den Rillen belassen, d. h., die Fläche freiwischen vorm Abdruck. Die Schüler finden selber manche Möglichkeiten beim Umgang mit diesem handgreiflichen Zeichnen und Drucken.

Übrigens kann, wer modellierbaren Ton greifbar hat, statt in Gipsplatten auch in Lederharte (sogar festere) Tonplättchen ritzen lassen. Abdrucke daraus wird man hinterher färben (bemalen).

Zum Abformen von Negativschnitten ist noch zu berichten: Die in jeder Drogerie billig käufliche Zellstoffwatte, feucht gemacht - nicht etwa triefend - und mit Handballen und Daumen in alle Vertiefungen gedrückt, erspart den Umstand mit mehreren Seidenpapierlagen. Bruno Zwiener

(z. B. Farbenblindheit - jedoch sind Beinbehinderte geeignet), zeichnerische Befähigung sowie hinreichende Kenntnis in Deutsch, Mathematik und Geographie in einer Aufnahmeprüfung nachweisen können,

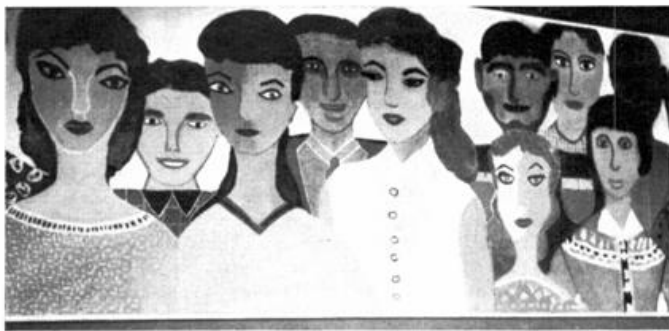
ferner ein zweijähriges Praktikum (oder entsprechenden Lehrabschluß) in einem kartographischen oder verwandten Betrieb. Hierzu gibt es jedoch die

Übergangsregelung, da solches Praktikum derzeit nicht überall möglich ist: In Berlin sind für Bewerber(-innen) mit 17 Jahren, ohne Praktikum und Aufnahmeprüfung, zwei Vor-Semester eingerichtet, denen ohne weiteres das eigentliche Studium folgen kann.

Ausbildungsgang. Von den Vor-Semestern abgesehen, umfaßt das Studium fünf Semester (in München bis September 1958 nur vier, dann auch fünf) mit Vorlesungen und Übungen (36 Wochenstunden) in allen berufseigenen Gebieten. Eine Vor-Prüfung nach dem 3. Semester entscheidet über die Zulassung zum End-Jahr, das zum Ingenieur-Examen führt und den „Ingenieur für Landkartentechnik“ einbringt, Voraussetzung für den „gehobenen mittleren Behördendienst“.

Gebühren. Je Semester etwa 100 DM, dazu Sozialabgaben und Lehrmittellkosten in ähnlicher Höhe.

Die Aussichten sind durch das Wiederaufleben der amtlichen und privaten Kartographie und das Interesse des Auslandes an deutschen Fachkräften sehr günstig. Bei uns gibt es amtliche Stellen bei Vermessungs-, Planungs-, Landeskultur- usw. -Behörden, in der Privatwirtschaft Plätze bei kartographischen Instituten und Verlagsanstalten. Heinrich Greiß, Kiel



Ausschnitt aus der Selbstbildnis-Galerie der Schüler.



Anteil des Leiters Alfred Löffler: Spielende Kinder - auf Resopal.

Bilder im Kinder-Krankenhaus

Zum Neubau des Krankenhauses in Salzgitter gehört auch eine dreigeschossige Kinderabteilung, deren Chefarzt - Dr. Ritter - dem Beispiel einer in Schweden ganz von Kinderhand bestrittenen Ausgestaltung bei seinem Bau folgen wollte, und deswegen den Stadtschulrat anging. Dieser empfahl dafür die Mittelschul-Arbeitsgemeinschaft, die Alfred Löffler, Fachlehrer für Zeichnen und Werken, leitet. Dieser ging mit dem Chefarzt und Architekten, der nicht etwa auf ein 'Ausstellen' von Schülerarbeiten, sondern um ein bauliches Einfügen bedacht war, ans Planen.

Es sollte das Kind in seiner gesunden Umwelt dargestellt werden, um das Kranksein nur als Episode empfinden zu lassen. Genug der Aufträge für die Schüler der Mittelschul-Arbeitsgemeinschaft über Wochen freiwilligen Tuns.

Zwei Mädchen einer 10. Klasse machten sich in vielstündiger Arbeit an das Bild für das Chezzimmer: Alle seine kranken Kinder erscheinen ihm im Traum, vielfältig auftretend mit je besonderen Merkmalen. Zwei Jungen (8. und 10. Kl.) schufen für das Behandlungszimmer des Chefarztes (über der Tür) einen Fries mit Bäumen und Vögeln. Ein Mädchen (10. Kl.) nahm sich Kinder beim Spiel auf der Straße vor, zwei Jungen (9. Kl.) malten gemeinsam eine Turnstunde mit Kletterstangenfiguren. Einer davon, vorher sehr schwierig und gehemmt, wurde bei diesem 'öffentlichen Ernstfall' sozusagen ein neuer, weil selbstbewußter Mensch.

Hinzu kamen ein sehr frei behandelter Harlekin (M, 10. Kl.) und ein Rummelplatzbild (von ihrem Bruder, ebenfalls 10. Kl.). Einen eigenen Platz fand auch ein 'Spielzimmer mit mehreren Kindern' (M, 10. Kl.).

Besonderer Anziehungspunkt des Hauses wurde die einen Verbindungsgang schmückende Galerie von Selbstbildnissen aller Jungen und Mädchen, die mitgewirkt hatten, worin jeder nach eigener Auffassung malte: das bin ich.

Das Einordnen in solch Gruppenbild (wie es unser Foto zeigt) brachte untereinander manche Kritik und öfter ein Übermalen. Kollege Löffler gab nur Rat und Hilfestellung, die das Verfahren, nicht aber Form und Ausdruck betraf, so daß gerade diese Selbstbildnis-Galerie psychologisch aufschlußreich für die jugendlichen Mitgestalter ist.

Nicht leicht für den Arbeitsgemeinschafts-Leiter, da selber mitzuhalten: für die Kinderwagen-Garage mit 'Fliegenden Störchen und anderen Vögeln' und eine Wartezimmerwand mit 'Spielenden Kindern' (siehe Foto) - beides auf Resopal.

Die Vertreter des Bundesfinanzministeriums (das mehr als 10 Millionen in den Krankenhauskomplex gesteckt hatte) konnten sich bei der Einweihung überzeugen, daß die Mittel für den Bildschmuck sinnvoll angewendet waren. Auch etwa 150 kleinere Bilder, die noch zu rahmen sind, haben bereits in den Herzen des Personals einen festen Platz, und es gibt keinen fanatischen Verteidiger des 'Traumbildes' in seinem Amtszimmer als den Chefarzt selber (da immerhin zu bedenken ist, wie skeptisch noch viele Erwachsene Schülerbilder betrachten als sozusagen unzünftige Kunst).

Der Erfolg: neue Aufträge für die Arbeitsgemeinschaft in Form der Ausgestaltung einer Eingangshalle der neuen Volksschule in Salzgitter-Lebensst. sowie für 6 Gemeinschaftsräume der chirurgischen Abteilung (Prof. Dr. Heydemann, zugleich Chef des ganzen Komplexes). Klaus Karich

SCHRIFTTUM UND BILDGUT

Alfred Zacharias: Kleine Kunstgeschichte abendländischer Stile / Verlag Schnell und Steiner, München-Zürich, 1957, 257 Seiten mit vielen Abbildungen und Zeichnungen, kart. 6,80 DM, Lbd. 12,40 DM.

Man schaut da ein Bild an, liest dort einen Satz und weiter die ganze Seite, bleibt an einem anderen Bild, einer weiteren Seite hängen - und bemerkt, daß nicht Teilstücke, sondern jedesmal ganze Einblicke gegeben werden: die Methode dieses Buches, die (außer in aufschlußreich illustrierten Kapiteln über die Baukunst) auf jeder Seite oder Doppelseite Bild und Text in sich rundet.

Die abwechslungsreich ineinandergreifenden Werkbetrachtungen, die einmal vom 'Inhalt', ein andermal von der Form oder von den Verwirklichungsmitteln ausgehen, immer auf Qualität hinweisend und historische Zusammenhänge erhellend, dienen ausgezeichnet dem Zweck, besonders junge Menschen zur ersten intensiven Begegnung mit der Kunst zu führen.

Trotz der Beschränkung fehlt kaum Wesentliches in diesem Musterbeispiel für den 'Mut zur Lücke' (Prof. Erbe), der das Gegenteil einer lückenhaften Bildung bewirkt, wenn der Erzieher den Stoff beherrscht und der Gesamt-schau innebleibt.

Die Bildauswahl hebt (neben den unumgänglichen Meisterwerken) manche neuen Schätze ans Licht, die auch den Kenner überraschen und erfreuen. Man spürt den selber schaffenden Künstler wie den Pädagogen, der weiß, wo er einsetzen muß, dazu den lebendigen Menschen, dem Kunst eine wichtigste Wesenheit ist, nicht bloßer Dekor für Feiertage. Darum gibt dies Buch nicht nur einen geschichtlichen Überblick, sondern zugleich Schaffens-Einblicke und die unaufdringliche Mahnung, mit der Kunst zu leben.

War wiederum eine 'Kunstgeschichte' nötig? Ja, so muß man schließen, wenn diese alte Aufgabe so neu gelöst, wie es hier der Fall ist: aufschlußreich selbst für den Kenner. Man sei dankbar für diese Frucht aus langer Erfahrung, ergreife sie und gebe sie weiter! Gerhard Gollwitzer

Koll. R. Bellm, Schwetzingen, macht aufmerksam, daß der Verlag F. H. Kerle (Heft 6/57 enthielt den Druckfehler 'H'-erle anstatt 'K'), Heidelberg, Theaterstraße 18, für den Schulgebrauch die Kalender 'Moderne religiöse Kunst' als lose Blätter zu 1,90 DM abgibt (von 1956 und 1957!), welche Gelegenheit manchem willkommen sein mag, dessen Schüler eifrige Sammler sind!

Hans Meyers: Die Welt der kindlichen Bildnerie - Handbücherei für die Kinderpflege, Bd. 1 / Luther-Verlag, Witten, 57 / 212 S., 97 Abb., Lbd. 14,80 DM.

Dr. Meyers, der als Fachkollege aus der Lehrerbildung schon manchen ebenso sachkundigen wie warmherzigen Beitrag erbringen konnte, eröffnet den Band mit der Versammlung der z. T. aus 'Kunst und Jugend' bekannten grundsätzlichen Betrachtungen zur 'komplexen Welt des Kleinkindes', zur 'bildermächtigen Zeit der reifen Kindheit' und zur 'Zeit der Ergänzungs-sehnsucht'. Es folgen zur Entfaltung der kindlichen Bildsprache nach Behandlung des Kritzelstadiums die Motive Mensch (detailliert dazu der Profilkopf) / Tier / Baum / Haus / Raum / Bewegung / Stofflichkeit, ferner die Anfänge der 'eigenen Handschrift' - jedes einem höheren Begriff der Selbstfindung unterstellt.

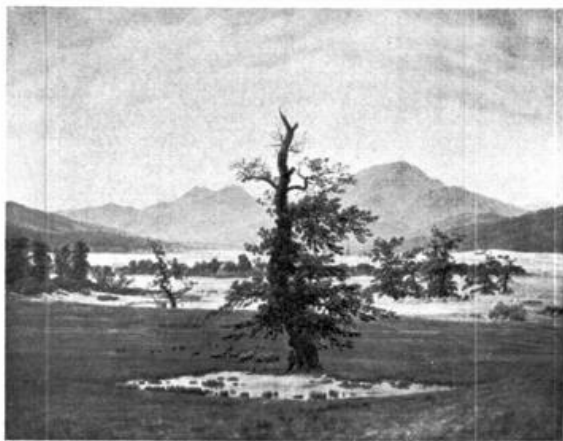
Ein 2. Teil gilt den Praktiken des kindlichen Bildens: Bauen-Legen / Kneten-Formen / Malen-Zeichnen / Schaben-Ritzen / Schneiden-Falten / Kleben-Gießen / Spritzen-Drucken sowie Gemeinschaftsarbeiten. Der Autor unterstellt damit seine bekannten '130 Techniken' (bei Maier, Ravensburg) einer schlichteren Folge 'vom Kinde aus'.

Erfreulich, daß als 'Anleitung zum Selbststudium und zum Umgang mit Kindern vor Kunstwerken' auch eine schlichte Folge des 'Betrachtens' geboten wird, die an die vor-behandelten Bilde-Lagen anknüpft. Ein 'kleiner Schriftkurs' erhellt, wie das Nachschaffen vorgegebener Prägungen geübt werden kann.

Daß dieser Beitrag zur Kinderpflege sich der 'modernen Problematik' enthält, liegt an der Absicht, ein Erstverstehen in größerer Breite zu fördern. eigenen Beobachtung und Deutung, die Meyers vor schnellfertigen 'Trak-Daß der Fachmann nicht leer ausgeht, davon zeugt die lebensoffene Art der töteln' voraus hat.

Buchheim-Kalender moderner Kunst 1958 / 25 Tafeln, 31:23 cm, davon 13 farbig, 6,50 DM.

Vorwiegend Maler der 'Brücke', dazu Beckmann, Hofer, Kokoschka, Moll u. a., sprechen aus den farbigen Wiedergaben (wenig bekannten!). Erfreulich daneben die klare Grafik, u. a. von Marks, Motaré, Feininger, Macke, Kaus, Seewald, Campendonck. Ein erwünschter Bild-Zuwachs!



C. D. Friedrich: Einsamer Baum (Berlin, Nationalgalerie)

50 / Paul Klee: Unterwassergarten (Bern, Privatsammlung)



Heft 2/1952 wies auf die erste Reihe der farbigen Gemäldewiedergaben hin; Format 60:48 cm. Sie ist seitdem erheblich erweitert. Der Preis von 6 DM bei Serienbezug (7,50 einzeln) ist geblieben. Wechselrahmen dazu, die rings einen Papierrand belassen, sind zu 12,50 bzw. 15 DM erhältlich. Man erbittet die Prospekte.

Auch die Bildgut-Übersicht in Heft 3/57 wies darauf hin, indes möchte die neue Anschrift (s. oben) beachtet werden.

Die wachsende Liste alter und neuer Meister erlaubt eine erhebliche Auswahl. Die freundlichst geliehenen Fotohinweise möchten die Spannweite etwas sichtbar machen.

Von Friedrichs Baum in der symbolhaften Raumweite zur magischen Zone um Klees Fisch, von der strengen Perspektive bei Utrillos Sackgasse zum

höchst sicht-verschränkten Kaminstillleben Braques scheint kein Weg zu führen.

Gleichwohl berühren sich nicht nur die beiden oberen Bilder, auch unten herrscht Nachbarschaft. Und links geht es um innere Spiegelungen, während rechts sehr sinn-nahe Strukturen sprechen - stillebenhaft auch in der Gasse -, aber wiederum von Friedrich die drei Zeugen unseres Jahrhunderts radikal abgesetzt wirken, sobald man die Farbigkeit als das tragende Element hinzunimmt, dort gewiß unverkennbar, doch so verhüllt wie bei keinem Heutigen.

Daß die farbige Wiedergabe nicht enttäuscht, erweist: die 'Kunstkreis'-Drucke sollte jede Schule im Auge behalten als ein wohlfeiles Bildgut, das der Kunstbetrachtung gehörig zu dienen vermag.

P.



615 / Maurice Utrillo: L'impasse Cottin (Paris)

51 / Georges Braque: Stilleben (Basel, Privatsammlung)



Erich Meyer-Heisig: Weberei - Nadelwerk - Zeugdruck. Zur deutschen volkstümlichen Textilkunst / Prestel-Verlag 56 / 80 Textseiten, 88 Fotos auf Tfln. und 6 Farbtfln., Lbd. 26,- DM.

Nachdem das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg durch seinen Sachwalter die 'Deutsche Volkskunst' insgesamt wieder ansprach (s. Heft 1/55) und die 'Deutsche Bauernpotporei' besonders vorstellen konnte, ist das Textilwerk nun in gleicher vorzüglicher Ausstattung zur Hand. Die Grundzüge der 'Arbeits- und Zierweisen' eröffnen das Eingehen auf die vielen Arten der 'Weberei', auf die 'Nadelarbeiten' (Sticken, Stricken, Aufnähen) und auf den 'Zeugdruck' (Bunt- und Blaudruck) - aufgezeigt an erlesenen Beispielen. Anmerkungen, Bild-Nachweise und eine umfassende Schrifttumsliste erlauben, das reiche Material weiter zu verfolgen, das zur Quellenkunde der gestaltenden Textilarbeit gehört, sie möge von heutiger Jugend nun gebodener oder freier gehandhabt werden. Mehr noch als bei anderen Zweigen des Hand-Werkens ist der Schatz der textilen Werk-Verfahren ein bleibender Fundus. 'Altes' Formgut ist höchst gegenwärtig als jenseits von bloßem Geschmack stehend und als Maß dafür, wie weit auch heute echte Bilde-Kräfte beansprucht werden oder aber unverbindliches Dekorieren die Hauskunst der Mädchen bestimmt.

Hans Herrmann und Senta Netze-Reimann: Stick mit - Anleitung zu schöpferischer Handarbeit / Aloys Henn Verlag 57 / 80 S. Kunstdruck mit über 100 Abbn. u. 5 Farbtfln., kart. 7,20 DM.

Eine erwünschte Zusammenfassung und Erweiterung dessen, was jedem Leser der 'Gestalt' deutlich werden konnte: wie pfleglich in München das Gebiet der gestaltenden Mädchen-Handarbeit beachtet wird. Man täusche sich nicht darüber, wie viele Schulen es nötig haben, dies weit ins spätere Hauswerk der Frauen wirkende Gebiet aus schlichtem Erfassen der produktiven Elemente anzugehen, das nach wie vor eine besondere Rolle spielt (man braucht nur etwa auch an die selbstgestrickten 'Pullis' zu denken).

Daß beide Autoren der Praxis ganz nahestehen, spricht aus jeder Weisung, eröffnet durch die Erörterung von Material, Farbe und Sinn der Verzierung. Der 'Gebundenen Arbeit' (Kreuzstich, Netzarbeit, Weben) folgt als wesentlicher zweiter Teil das 'Freie Arbeiten' (Formenbildung aus Stichen, Entwerfen, Erfinden, Zuordnen usw.). Das ist mit so erfreulich strenger Forderung an echte Lösungen (womit vor allem die Volksschule rechnen muß und kann!) dargestellt, daß man jeder Handarbeitslehrerin wünschen muß, sich in Sinn und Geist des inhaltsreichen Bändchens einzuarbeiten. Auch hier setzt ja 'Freiheit nach vorn' voraus, daß man im Gesetz-aus-der-Sache und in jugend- wie volkstümlicher Formsprache zu Hause sei. Irrig, zu meinen, nur in den Alpenländern lebe noch einige Tradition. Sie ist überall weckbar, auch wo sie verschüttet scheint. Das zeigen Arbeiten gerade aus Großstadtschulen, sofern dort die Wurzeln des naiven Gestaltens gestärkt werden, also Jugendschaffen ernst genommen wird als ein durch keinerlei modischen Zehenstand ersetzbares Grundvermögen.

Zwei neue Monographien zur 'Deutschen Kunst- und Kulturgeschichte' im Pestel-Verlag:

Werner Doede: Schön schreiben, eine Kunst - Johann Neudörffer und seine Schule im 16. und 17. Jahrhundert / 96 S., 17:23 cm, mit über 70 Abb., 7,50 DM.

Dieses Kabinettstück der Erschließung meisterlicher Schreibkunst ist wahre Augenweide, überdies nützlich zu lesen und nachdenklich wegen der methodischen Art, womit schon zu Dürers Zeit u. a. die Staben nach Formgruppen gelehrt wurden. Auch sonst eine Fundgrube für jeden, dem Schriftgestaltung am Herzen liegt. In der langwährenden Meister-Reihe ist all und jedes elementar durchdacht worden, gipfelnd dann in staunenswerter Virtuosität bis zu typisch manieristischem Spiel- und Vexierwerk. Man sollte den zugleich kultur- und formkundlichen Schatz, den Doede hier ans Licht hob, nicht auslassen!

Johannes Graf Waldburg-Wolfegg: Das mittelalterliche Hausbuch - Betrachtungen vor einer Bilderhandschrift / 50 Textseiten, 20:17,5 cm, 3 Falttafeln (davon 2 koloriert), 40 Fototafeln (mehrere über 2 Seiten), dazu Textzeichnungen, 7,50 DM.

Viel mehr als seinerzeit ein Inselbildbändchen bot - nur von einigen Vor-gangs-Schilderungen -, breiten diese „Betrachtungen“ aus. „Herbst des Mittelalters“ - gewiß, was die abklingende Symbolik angeht, aber ebenso „Frühling einer bildhaft quellenden Daseinsbewußtheit“, die sich aller Lebensumstände bei der Arbeit und bei Vergnügungen vergewissert, auch das technische Gerät nicht vergißt: Es sind erwünschte Belege eines „Sachzeichnens“ dabei. Die farbigen Doppelseiten (Vorbereitung zum Turnier sowie Hirschhetzjagd) machen die sparsame Art des Kolorierens deutlich, die den Drang zur zeichnerischen Bewältigung nicht übertönt: eine echte Art farbig-begleitender Klärung. Auch hier: nicht nur Augenweide beim Ergehen in der Umwelt, sondern eine für uns nützliche „Lehre“, der nachzugehen lohnt - mehr als dem gewiß auch aufschlußreichen Text, der u. a. der komplizierten Zuschreibung nachgeht. Dankenswert vor allem, daß hier aus altem Familienbesitz Originale verfügbar gemacht wurden, die mehr bedeuten als „vergangene“ Zeugnisse!

Kunst bei Reclam - Werkmonographien zur bildenden Kunst, je 16 Bildtafeln und 32 S. Text, in gelacktem Umschlag 90 Pf.

Der ersten, in Heft 6/57 angezeigten Reihe der erneuerten „Kunstbriefe“ (einst im Gebr. Mann-Verlag) folgt nunmehr:

Der Engelspfeiler im Straßburger Münster / Rodins „Bürger von Calais“ / Henry Moores „König und Königin“.

Dürers Holzschnitte der „Apokalypse“ / Rethels „Auch ein Totentanz“.

Pachers „Kirchenväter-Altar“ / Grünewalds „Erasmus-Mauritius-Tafel“ / Greco, „Begräbnis des Grafen Orgaz“ / Rembrandts „Nachtwache“ / Watteaus „Ladenschild des Kunsthändlers Gersaint“ / Runges „Bildnis der Eltern“ / Max Beckmanns „Argonauten“.

Was mit diesen sorgfältigen Einzel-Werk-Betrachtungen geleistet wird, ist ein erwünschter Damm gegen schnellfertiges Hinsehen zwecks vermeintlicher Übersicht. Es ist dem Herausgeber C. G. Heise hoch anzurechnen, daß er nicht lockerläßt, Sinn und Wert des Eindringens in je ein Werk zu proklamieren. Die namhaften Einführungen zeigen, was schon dabei alles „am Wege liegt“; man sollte sie nutzen: Schulmengenpreis ist 85 Pf ab 20 Expl.

Hans Platte: Plastik, in der von C. G. Heise herausgegebenen „Kunst des 20. Jahrhunderts“ / R. Piper u. Co. Verlag, 57/304 S. Kunstdruck, 121 Fotos, Lbd. 15,80 DM.

Heft 5/57 konnte auf den Band „Malerei“, Heft 6/57 auf den zu „Bau-Raum-Gerät“ hinweisen, dem in gleicher Art „einzelbetrachtlich“ der Gang durch die so reiche Plastik unserer Zeit folgt. Wieder sind es straffe Problemgruppen, zu denen überlegen gewählte Beispiele zusammentreten. Sehr erwünschte Ergänzung bietet der besondere Verfolg von Zeichnung und Graphik (allein 41 Proben). Den Beschluß machen biographische Notizen und Foto-Nachweise. Es sind „nur“ 47 Namen (meist mehrfach belegt), an denen eine bestechend klare Unterrichtung gelingt: das allen drei Bänden zukommende Verdienst!

Walter Erben: Marc Chagall - der Maler mit den Engelsflügeln / Prestel-Verlag 57 / 224 S., 25:21 cm, 12 farb. u. 64 Fototafeln, Lbd. 28,50 DM.

Die Sonderstellung von Chagalls urgründig naiven, dem eigenen Schicksal verbundenen Bild-Dichtungen erlaubt gewiß nicht, Probleme zu sondieren wie bei den großen „Formulierern“ der Epoche (obwohl auch er daran teilhaft). Hier sind das Grundmuster die eigene Natur und Herkunft, und bezeichnend bleibt, das keins der persönlichen Gespräche, die Erben aufzeichnet, eigentlich in die Zone des bildnerischen Tuns führt, das doch Fragen genug aufgibt (allein bei den sehr kunstvollen Farb-Lithos). Was Erbens Text auszeichnet, ist die einfühlsame Interpretation der Werke, die sie erblühen läßt in ihren offen wie verhüllten Gestalten und Farben, in den ganz per-

sönlichen Metaphern, die wegen ihrer In-Glut göltige Zeit-Bedeutung erreichen. Er greift also keinem Oeuvre-Katalog vor, vielmehr wird in den rund 50 Kapiteln in gelöster Sprache das nicht einfache Geflecht der Lebenslinien - mit dem mehrfachen Ortswechsel - in eine faßliche Beziehung zu jeweils bedeutsamen Werken gesetzt und deren Entfaltung vorsichtig gedeutet. Eine sympathische Bemühung, die vielen Lesern einen Zugang zu dem heutigen „Zauberer von Vence“, der nun die 70 überschritt, ermöglicht. Daß der Verlag es an nichts fehlen ließ in der Bild-Ausstattung, mag - nicht zuletzt - betont sein. Manches, einst im Lande erreichbar, wanderte ja nach „draußen“ ab.

John Rewald: Von van Gogh zu Gauguin - Die Meister des Nachimpressionismus / Verlag Kurt Desch, Übersetzung der Originalausgabe des New-Yorker Museums of Modern Art, 57 / 616 S., 25,5:23 cm, 46 Farbtafeln, 476 Abb. im Text, 74,- DM.

Wer an Rewalds „Impressionisten“ schon die peinlich genaue Darstellung aller Lebens- und Zeitumstände bewundern konnte, wird dennoch bei diesem Nachfolge-Band über das riesige Material überrascht, obwohl es in den nur sieben Jahren gipfelt, in denen Seurat, Signac, van Gogh, Bernard, Gauguin den Impressionismus entscheidend ab- und umwandelten. Es gipfelt damit in den Lebens- und Werk-Daten dieser Maler, denen minutiös nachgegangen wird (der Anmerkungs-, Zeittafel-, Schriftums- und Registerteil umfaßt allein 80 Seiten), wie man sich heute nur in den USA der neueren Kunstentwicklung genauestens vergewissert (jede Briefunterlage und Befragung letzter Zeitgenossen einbegriffen) und nur dort solche umfassende Publikation leistet.

So birgt der übergewichtige Band, Ergebnis 20jähriger kunstphilologischer Fleißes, eine erdrückende, herkunftssichere Nachschlage-Fülle.

Unsere Frage allerdings kann nicht verschwiegen werden, die bei aller Hochachtung vor dieser Ernte all und jeden Halmes, so sehr sie auch die vollen Garben leuchten läßt, dahin zielt: Schärft solche Akribie die Kunsturteil? Waren uns nicht Vinzenz Briefe, Gauguins Noa-Noa, Signacs neoimpressionistische Programmschrift ausreichende Selbstbekundungen zum Werk? Ändern die zahllosen Belege von „Zwischenmeistern“ irgend etwas am Rang dessen, was wir unbeschwert wirken lassen konnten? Bleibt die große Zurückhaltung im Werten und „kundlichen“ Deuten nicht eine Schwäche, auch wenn die erreichte „Authentizität“ Regale von Künstlerromanen aufwiegt, die sich auch an die kleineren Namen hängen werden? Sind solche Publikationen nicht eher Inzucht-Ergebnisse der Künstlerhistorie, die weitere nach sich ziehen (etwa nicht einen 2,5 kg schweren, sondern fünffachen Picasso-Wälzer). Allerdings: In Auswirkung solcher Geschichtsbemühung sieht man, wie die Museen „drüben“ Schätze häuften und weiter anziehen werden, an denen wahre Produktivität sich messen und wachsen kann.

Horst W. Janson und Dora Jane Janson: Malerei unserer Welt - Von der Höhlenmalerei bis zur Gegenwart / Verlag M. Dumont Schauberg 57 / 320 S., 32:24,5 cm, m. 103 Farbtafeln und 397 Abb. in Tiefdruck, Lbd. 39,- DM.

Diese von New York übernommene Picture History of Painting ist mit Seite 12 bereits bei Ägypten, mit Seite 20 in Griechenland, hat also den absoluten Schwerpunkt beim Abendland (mit wenigsten Blicken nach den USA hinüber). Wie aber diese Geschichte des Malens unbeschwert frisch geboten wird, kein Hauptmeister fehlt und doch die Akzente neu gesetzt sind, das bleibt lehrreich zu verfolgen. Die Bildfülle hat bestes Niveau, die Kapitel sind sehr faßlich gegliedert (z. B. 15. Jh.: Forscher und Entdecker / 16. H.: Zeitalter der Genies / 17. J.: Triumph des Lichtes) und unterteilt, vor allem erläutern die Bildunterschriften knapp und klar, was der Einweisung dient. Man weiß, wie schwierig die Mitte ist zwischen zu einfach und zu schwerfällig und wie selten sie unsere Kunsthistoriker finden.

Solch „Import“ bleibt zu begrüßen, zumal die Sorgfalt der Wiedergaben - bei aller Vielzahl - diesen großformatigen Bildband empfiehlt. Die Farbtafeln, vor- und rückwärts gedruckt, ergäben herausgelöst ein Bild-„Schallplatten“-Archiv, das den ganzen Bandpreis wert ist; die Schwarz-Weiß-Seiten bergen außer Gemäldefotos eine Menge erwünschter graphischer Vorstudien.

Photo-Wettbewerb für die deutschen Schulen im In- und Ausland

Das Bundesgremium für Schulphotographie ruft alle Schulphotoarbeitsgemeinschaften und Lehrer der Deutschen Bundesrepublik, Westberlins und der deutschen Schulen im Ausland zu einem großen Schulphotowettbewerb auf. Der Wettbewerb wird in zwei Gruppen durchgeführt:

Gruppe 1: Schülergruppen im Alter von 15 Jahren und darunter

Gruppe 2: Schülergruppen im Alter von 16 Jahren und darüber

Die Arbeiten müssen von Schülergruppen angefertigt sein, d. h. jede Bildserie von mindestens drei Schülern in Gemeinschaftsarbeit. Die Themen für die Bildserien können von den Gruppen selbst gewählt werden. Jede Serie soll mindestens 6 und höchstens 10 Photos enthalten. Das Format der Bilder 18x24 bzw. 18x18, Oberfläche weiß-glänzend. Die Bilder dürfen nicht aufgezogen sein.

Eisendetermin ist der 10. 5. 1958

Die Einsendungen sind zu richten an die

Geschäftsstelle des Bundesgremiums für Schulphotographie Frankfurt a. M., Gutleutstraße 8-12. Von dort können auch weitere Einzelheiten über den Wettbewerb bezogen werden.

Für den Wettbewerb der Lehrer (Leiter von Schulphotoarbeitsgemeinschaften) gelten folgende Bestimmungen:

Das Thema soll aus dem Bereich der Schule gewählt sein. Die Einsendungen sollen ebenfalls mindestens 6 und höchstens 10 Bilder enthalten. Das Format ist 18x25 bzw. 18x18, Oberfläche weiß-glänzend.

Einsendungen ebenfalls bis 10. 5. 1958

an die Geschäftsstelle des Bundesgremiums für Schulphotographie Frankfurt a. M., Gutleutstraße 8-12.



Nr. 13 Edouard Manet: Villa Bellevue



Nr. 14 Auguste Renoir: Die kleine Irene



Nr. 9 Paul Gauguin: Pape Noe

Farbige Gemäl dewiedergaben in zureichenden Größen

Unbeschadet der erheblichen Flut an kleinformatigem Bildgut (als Postkarten, Kalenderseiten, Farbbilder in Zeitschriften, Bildbändchen, sonstiger Kunstliteratur) bleibt ein dreifacher Bedarf an ausreichend großen Blättern:

1. Für die wechselnden 'Ausstellungen' in Fluren, Treppenhäusern, Klassenräumen, wo es um einen 'Bildschmuck' geht, der zwanglos zum Verweilen einlädt, eine persönliche Begegnung und Zwiesprache erlaubt, und der zum 'Lehrmittel' wird in dem Maße, wie Gruppen von Wechselrahmen diese Epoche, jenes Land, diesen Meister, jenen Vergleich zwischen Ähnlichem oder auch Grundverschiedenem bieten, ergänzt durch Beischriften und jeweilige Erläuterung.

2. Für die 'Bildbetrachtung' mit ganzen Klassen, wobei aller Augen dem bestimmten Werk zugewendet bleiben und die behutsame Erschließung ebenso von seiten einer Deutsch-, Geschichts-, auch Musikstunde erfolgen kann (im Deutschen oft als erwünschter Anlaß zu einer 'schriftlichen Studie').

3. Für besondere Zwecke des Kunstunterrichts, wobei ebenfalls das gemeinsame Betrachten hinreichende Formate erfordert, unentbehrlich, weil es wie nichts sonst ein inneres Versammeln ermöglicht. Gegenüber der Seuche des flüchtigsten Schnellsehens, das auch Kunstwerke wie Reportagen registriert, ist schon das eindringliche Hinsehen eine heilsame 'Lehre'. Aktives Betrachten heißt außerdem, ein Bild auf seinem eignen Wege der Gliederung nach Form und Farbe, der Stimmführung und Instrumentation lesen und aufnehmen, was um so eher gelingt, als eine Klasse selber das eine oder andre Gestaltungsproblem vorhatte, das nun meisterlich vor Augen tritt. Oft kann ein Nachgestalten im Sinne eines Bild-Auszuges mit Stift und Pinsel die Auseinandersetzung befestigen helfen, so, wie aus Musikwerken Motive und Themen nachgespielt werden: Eigenheit jeder instrumentellen Selbstbemühung, die ja im Kunstunterricht ganz voran steht.

Deutsche Kunstverlage, wie Bruckmann, Hanfstaengl, Piper, bieten hochwertige, aber auch hochteure Bilddrucke, die wenig Aussicht haben, in recht viele Schulen zu kommen. Der 'Europäische Markt' (hier über die Schweiz)

hat den Vorzug, daß diese Breite einkalkuliert ist und eine lange Liste von Farbblättern (etwa 56 : 45 cm) zu 7,50 DM (bei Reihenbezug zu 6 DM) erreichbar ist. Das bedeutet: Schulen können zu einer Bildsammlung kommen, die unschwer erweitert werden kann; sie lernen, Bilder auszuwechseln (es gibt preiswerte Wechselrahmen dazu) und nicht mehr als seltene Dauermöbel an Schulwänden aufzufassen; sie lassen Bilder der gleichen Dynamik teilhaft werden, die in der Schulbücherei selbstverständlich ist; sie lernen, Bildbeschaffung der Büchererneuerung gleichzusetzen!

Was der Viernheim-Verlag Viernheim (Hessen, Postfach) anbietet, dazu erbitte man seine Liste sowie Ansichtssendung.

Die Auslese nach alten und neuen Meistern erfüllt die Forderung nach Quellenwerten, die Wiedergaben sind erfreulich sorgfältig. Was jeweils den vorgenannten dreifachen Absichten besonders dienlich ist, wird selbst entschieden werden müssen.

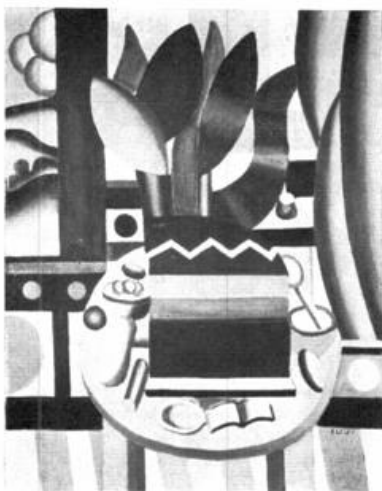
Die beigegebenen Fotos zeigen zwei meisterliche Impressionisten, Manets 'Hausgarten' in offener, Renoirs 'Irene' in bildnismäßig dichter Malweise. Gauguins Tahitaner, der sich zur rinnenden Quelle beugt, ist recht gedämpft und vertritt kaum den klangvollen Aufbau, der diesem Farbenzauberer sonst eignet.

Dagegen ist die untere Reihe sehr instruktiv für die Bildvorgänge nach 1900 bis zum Gegenstandslosen, zum 'Zeichen' und 'Signal' hin und zu einer freien Musik der Farben, denen die Wiedergaben bestens gerecht werden.

Angesichts solcher Blätter, die ein 'Fest fürs Auge' sind, wird die Belebung der Schulwände leicht gemacht. Da es Drucke auf Papier bleiben, so, wie Schallplatte Schallplatte bleibt, die man nicht auf dem Konzertpodium vorführt, sollte jede 'museale' Rahmung wegfallen. Man belasse den weißen Papierrand in Wechselrahmen, die ihn nicht wegnehmen und eine irrige Originalität vortäuschen, wie sie Lehrmitteln nicht zukommt - unbeschadet der instruktiven Bedeutung, die ja auch Schallplatten und Tonbänder haben.

Parnitzke

Nr. 17 Fernand Léger: Stilleben, 1922

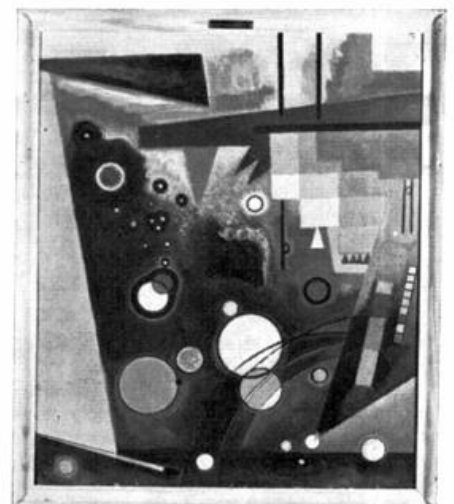


Bilddruck-Beispiele des Viernheim-Verlages Viernheim (Hessen)

Nr. 18 Georges Braque: Stilleben, 1955



Nr. 15 Wassily Kandinsky: Schweres Rot



Germain Bazin: Kunst aller Zeiten und Völker / Verlag W. Kohlhammer, Übernahme der franz. Ausgabe; Übersetzer: H. Fegers, 57 / 592 S. m. 737 Abb., 16 Farbtafeln u. 1 Zeittafel, Lbd. 19,80 DM.

Der Hauptkonservator des Louvre bietet eine Geschichtsschau, die in vielem prägnant und sehr lesbar ist. Daß 9 von den 12 Kapiteln dem abendländischen Kern gelten, versteht sich, auch die gewisse Verlegenheit, wonach an Vorderasien, Ägypten und Ägäs die Nomaden, Naturvölker und Altamerika angehängt sowie Indien, China und Japan zwischen das 19. und 20. Jahrhundert gesteckt erscheinen. Die saubere Orientierung gelingt trotzdem, Maßstäbe bleiben öfter klassisch-akademisch befangen (das „Nicht-Richtige“), andererseits waltet in einer 15seitigen Zusammenfassung das instruktive Aufzeigen der Pole Rational-Irrational. Jüngste Zeit wird nicht versäumt. Das Fazit, erst der Weg der „Anwendung“ löse modernes Malen aus esoterischer Isolierung, wobei Lurcats (gehaltvolle) Teppichdekoration rühmend genannt wird, muß unbefriedigt lassen. - Das Ganze ist erfreulich handlich, die Bild-Ausstattung eine erwünschte Auffrischung, das herausnehmbare Zeit-Faltblatt eine Leistung der Zusammenschau, die Stimme eines namhaften „Nachbarn“ bei uns zu begrüßen!

Kleine Kunstgeschichte der außereuropäischen Hochkulturen - Bd. 2 der von H. Weigert herausgegebenen „Kleinen Kunstgeschichte der Welt“ / W. Kohlhammer-Verlag 57 / 420 S. Kunstdruck, 254 Abb., 6 Karten, Lbd. 14,60 DM.

Bd. 3: Hellas - Rom (s. Heft 1/56) ging in die 2. Aufl., auf Bd. 1: Vorzeit und Naturvölker wies Heft 2/57 hin. Was nun das Thema rundet, gilt dem Alten Orient (L. Schnitzler - 52 S.) / Ägypten (W. Wolf - 54 S.) / Kreta und Mykene (J. Wiesner - 40 S.) / Islam (E. Diez - 52 S.) / Vorder- und Hinter-Indien (C. Goetz - 62 S.) / Ostasien (E. von Erdberg-Consten - 64 S.) und Alt-Amerika (W. Krickeberg - 52 S.).

Jedes Kapitel summiert auf straffe Art das Wesentliche und schließt mit Zeittafel und Literaturhinweisen. Angefügt sind ein illustriertes ABC der Fachausdrücke und ein Register. Es dürfte keine so handliche Zubereitung der heutigen Überschau über diese Gebiete sonst geben.

Fritz Krischen: Weltwunder der Baukunst in Babylonien und Ionien / Verlag Ernst Wasmuth, 56 / 104 S. mit 40 Abb. und 36 Fototafeln, 12 DM.

Einer der besten Kenner alter Baukunst, Mitarbeiter von Wiegand (Milet) und Koldewey (Babylon), der Baugeschichte an der Danziger TH lehrte, hinterließ dies Werk, das u. a. den Babylonischen Turm, die Hängenden Gärten der Semiramis, das Artemision von Ephesus und das Mausoleum von Halikarnassos nahebringt. Zugleich Architekt und Archäologe, hat der Autor vor allem in eignen Rissen und Ansichten veranschaulichen können, wie jene Werke im heilen Zustande vorzustellen sind: eine Leistung, die jeden von uns angeht, wenn er jene Bereiche großartigen Bauens behandelt. Der kritische Verfolg auch der Details und Maßverhältnisse (dazu eigne Exkurse) weist zugleich „wilde“ Rekonstruktionen ab und bietet verlässliche Unterlagen: Muster einer augenfälligen Einsicht, die man nutzen sollte.

Bürgerbauten deutscher Vergangenheit / Verlag der „Blauen Bücher“, 177. Tausend, 57 / 112 Kunstdruckseiten, kart. 5,40 DM.

Die stolzen Beispiele alter Rat- und Zunfthäuser, die W. Pinder 1914 (!) als gewachsene Formen und gebaute Dialekte der Stämme versammelte (seine einführenden Worte bleiben darin gültig), tragen nun oft den Vermerk: im 2. Weltkrieg beschädigt, stark beschädigt, vernichtet; Wiederaufbau unverändert, verändert, vereinfacht, geplant, fraglich, nicht möglich, ebenso oft den tröstlichen: „unversehrt“. Fast immer stehen sie heute in veränderten Umräumen, und eigentlich wäre es an der Zeit, einen zweiten Bildband folgen zu lassen, der dies Thema unserer Gegenwart entnimmt, weil die Jugend nicht daraus entlassen werden dürfte mit Pinders Pessimismus, dem „geschehend“ gewesenem Wachstum folge nur die „gemachte Technik in niederplattender Gleichmacherei“ der dialektgefärbten Bausprache.

Neue Bildbändchen des R. Piper-Verlages:

Henry Matisse: Jazz - 15 farbige Kollagen; Einführung E. Tériade. 51 Seiten, 3,50 DM.

Dieser Auszug aus dem 47 in den Editions Verve erschienenen Werk (15 von damals 20 Papierklebebildern) stellt Matisse Begleitworte in guter Auswahl daneben. Hinten folgt die Übersetzung der auch in der Originalhandschrift klar lesbaren Sätzen sowie Matisse's eigener „Zeichen“-Katalog zu den Themen aus dem Zirkusmilieu, die er ihres chromatischen Lebens wegen später auf „Jazz“ taufte.

Eine kleine Kostbarkeit, die sich niemand entgehen lassen sollte: der Bilder und der Texte wegen!

Max Beckmann, der Maler / 48 Fotos auf Kunstdruck; Einführung von E. Göpel, 64 S., 2,80 DM.

Die über vier Jahrzehnte reichende Bildauswahl bringt zur Hälfte Detail-Ausschnitte, woran Wandlungen der Malweise gut ablesbar sind. Auch dies eine erwünscht instruktive Bildfolge.

Hans Fronius: Imaginäre Portraits, 46 Zeichnungen und Lithos, Einführung R. Schneider. 63 S., 2,80 DM.

Fronius gehört zu den visionären Illustratoren unseres Süd-Ost-Raumes. Wenn er analog einem Schriftsteller, der Tote wie Lebende „erdachte Gespäche“ führen läßt, hier epochemachende Gestalten zu einer grafisch-malerischen Galerie versammelt, geht es um expressive Verdichtungen. Öfter übertönt die psychische Auffassung den Bildwert, es herrscht das Zwielficht, das Buch-Illustrationen besser bekommt als „selbständigen“ Blättern.

Prof. Dr. Hermann von Baravalle: Geometrie als Sprache der Formen / Novalis-Verlag 57 / 240 S., 27:19 cm, 411 Abb. auf 96 Tafeln, Lbd. 32 DM.

Heft 2/57 brachte zu 3 Bildbeispielen den ersten Hinweis auf die Art des Autors, Mathematik anschaulich zu machen. (Nachzutragen ist, daß sich damals ein irriges „n“ in den Namen einschlich).

Diese Buchausgabe: „Zum Selbststudium und für den Unterricht“ ist rechtens einem Gebiet gewidmet, das in Mathematikstunden allzu kurz kommt, weil man meist versäumt, den logischen Denkweg mit der dem jugendlichen Geist so gemäßen sinnlichen Lebhaftigkeit zu verbinden, d. h. das - im besten Sinne mögliche - Spiel-Element hinzuzunehmen, wobei die Freude an der Eleganz, Rhythmus und Dynamik im „Sichtbaren“ den Formelsinn doppelt befestigt. Gewiß ist Geometrie immer auch eine bildhafte Wissenschaft, aber von welcher Trockenheit in den Lehrbüchern, mit Zeichnungen, die von keiner Gestalt-Freude sprechen, geschweige zu all den Variationen grafischer Darstellungen anregen, wie sie Baravalle aus reicher Lehrpraxis anbietet. Sein Gang durch die grundlegenden Gebiete der ebenen Geometrie (dazu ein Abschnitt der projektiven) bis zu den wesentlichen Kurven ist mathematische Lehre von 140 S., die den großen Tafelteil erläutert. Mancher Leser wird wissen, daß die „Waldorf-Schulen“ in solcher Art Geometrie als „schöne Wissenschaft“ praktizieren. Der Autor betont: „Den Figuren ist nirgends etwas in ästhetischer Absicht hinzugefügt.“ Das stimmt, auch bei den vorerst unwahrscheinlich „organisch“ geratenen Kurvenbildern, die nach solcher Ergiebigkeit zweifellos gesucht wurden, wobei - selten genug - sozusagen Naturschönheit mit ins Spiel kommt. Des anschaulich-lehrreichen Kernes wegen sollten wir das Werk kennen und den Mathematik-Kollegen sehr ans Herz legen!

Herbert W. Franke: Kunst und Konstruktion - Physik und Mathematik als fotografisches Experiment / Verlag F. Bruckmann 57 / 72 S. m. 8 Zeichnungen u. 67 Fotos auf Tafeln, dabei 3 farbigen, Pappbd. 12,- DM.

Kontaktfotos (Schlüssel, Scheren, Tannenzweig), Fotos aus Schenks „Schöpfung des Wassertropfens“, Mikrofotos, Kristallgrafiken, Oszillogramme (auch mit Pendeln), Elektronenmikrofotos, Wellenformen u. ä. (die Farbtafeln betreffen 2 Kristallgrafiken und 1 farb. Lichtform) - das mag orientieren und die Schrift verwandten Arbeiten zuordnen. Die Schrifttumshinweise zeigen den Autor selber mit 15 Fachschriften-Beiträgen als experimentellen Fotospezialisten. Der Text bietet eine gute Einweisung in das Gebiet. Er ergänzt sie mit manchen mathematischen Ableitungen, die nicht letztes überzeugen. Die Elektronen-Dichteverteilung beim Insulin führt zum Schlußbild des Buches, wo dies „Muster“ einen Schleier schmückend belebt (Beispiel britischer Industrieformgestaltung). Daß beim Mikrofoto zahlreiche „neue“ Muster auftauchen, setzt stets das primär formempfindende Auge voraus, das ja auswählt, nur dies bejaht, das meiste verwirft - nicht anders übrigens wie gegenüber der Makro-Natur. Niemals sagt eine Formel „ja“, sondern unser Kunstsinn, weswegen Ableitungen und Anwendungen meist Selbsttäuschung bleiben.

Michel Ragon: Das Abenteuer der abstrakten Kunst - Gestalten und Ergebnisse der Pariser Schule / Hermann Lüchterhand Verlag 57 / 180 S. m. 8 Bild- und 8 Bildnis-Fotos auf Tafeln, Pappband 12,80 DM.

Die von Rosemarie Heyd übersetzte Arbeit eines führenden französischen Kritikers ist lesenswert, nicht nur wegen der präzisen Formulierungen, die schon den Einführungsteil auszeichnen (Zeitalter des Bildes / Ursprung und Entwicklung der abstrakten Kunst / 12 Jahre Malerei, 1944 bis 1956 / Die Überwindung des abstrakten Akademismus), sondern wegen der weiteren Orientierung (Maler von heute / Eine neue Generation / Der unbekannte Bildhauer). Anmerkungen, Schrifttum und Namensregister zeigen, was alles eine solche Schau „von drüben“ erfrischend aufwirbelt zu neuer Sicht. Nichts von gedankenbelegtem Zungenreden, vielmehr Ateliergesprächs-Nüchternheit, die genau hinzusehen weiß, die pompieri abhängt, munter die Wirkungsgrenzen Picassos, mehr noch die eines Nevakademismus bei Namen nennt, dem echten Sinn des Tachismus nachgeht (dies ein Kernstück der Betrachtung!) und überhaupt das Gegenteil dessen ist, was der Titel „Abenteuer“ bei manchem erwecken könnte, nämlich bei allem persönlichen Eintreten für den Pariser Beitrag eine sachliche Lektüre, gespickt mit klugen Sätzen zu Bildern und zu ihren Malern. Freilich: Die zugehörige Mappe farbiger Wiedergaben muß man schon selber zusammenstellen.

Ernst Wilhelm Nay: Vom Gestaltwert der Farbe - Fläche, Zahl und Rhythmus / Prestel-Verlag 55 / 26 S. Querformat, 4,50 DM.

Der heute 56jährige Maler, dessen Weg und Intentionen das farbige Piper-Bildbändchen 90 (16 Aquarelle) nahebrachte, geht nicht Gefühlsqualitäten nach, sondern den Stellenwerten im Bildzusammenhang. Die Fläche / Rhythmus, Volumen / Funktion und Relation / Kontrapunkt / Die Zahl / Das graphische Element usw. - danach gliedert sich, was etwa kulminiert in der „Übereinstimmung von Farbe und Fläche“ (überschrieben „Chromatik“). Da

Farbe elementar stets 'Fläche' enthält, sei ihr Gestaltwert ein solcher der Fläche, die verletzt wird, wenn sie nur Projektions-Grund (impressiv) oder dekorative Folie (Plakat) für illusionäre Gegenständlichkeit ist. Nay betont die Farbrelationen, die selber aus den optischen Spannungen des Näher- oder Fernerliegens, des Kalt-zu-Warm und des Hell-zu-Dunkel, zu 'sphärisch bewegten Raumformen' führen (also nicht zu reinen Flächenkonstruktionen!). Für ihn ist der intuitiv gefundene 'Satz' primärer Gestaltwerte jeweils Thema des ganzen Bildprozesses (was ja an seinen Bildern ablesbar ist!). Die mehr aphoristischen Einsichten münden darin, das 'Geistige' sei auf keinen Fall denkerische Konzeption, sondern bildnerisch gestaltendes Ordnen, dessen innere Wahrheit heißt: 'Bilder fügen dem Weltganzen ein Gran Liebe hinzu.' Das wohlthuend schlichte Bekenntnis eines 'Abstrakten', dem es um mehr zu tun ist als um dekorative Abwandlungen, der sich aber in seinem musikalischen Bemühen auch fern hält von mystischen 'Bedeutungen'.

Dr. Kurt Herberts: Die Maltechniken - Mittler zwischen Idee und Gestaltung / Econ-Verlag 57 / 460 S., 20,5:20,5 cm, 79 farb. Abb., 110 Fotos, Lbd. 48,— DM.

Schon vor dem Kriege um die Neu-Erschließung alter Malverfahren bemüht (mit manchen Veröffentlichungen), hat der Autor zuletzt im Verlag Stähle und Friedel sein Kompendium 'Wände und Wandbild' herausgebracht (in ähnlichem Umfang, auch zu 48,— DM), das Erich Rhein noch seinerzeit in Heft 5/55 gewürdigt hatte.

Im jetzt vorliegenden Werk ist der 'Anhang' - von einem Drittel des Umfangs - sozusagen Fortsetzung spezieller Wandverfahren: 75 S. Verfahren der francokantabrischen Höhlenmalerei, 30 S. Nachgestaltung eines 'glänzenden Freskos' (Pompeji), 20 S. Heiße Wachsmalerei auf alte Art, 10 S. byzantinisches Wergalkfresko. Dazu noch ein Exkurs zur Tusch- und Borstenpinselspur, zum Durchschreiben mit Graphit usw.

Blieben als Kerne die nach folgenden Rücksichten behandelten Techniken: 1. Vorwiegend durch den Grund bestimmt: Fels-, Wandmalerei aller Art, auch Sgraffito, Glas, und Hinterglas- und Elfenbein- und keramische Malerei (75 S.) / 2. Vorwiegend durch den Malstoff bestimmt: Kohle, Kreide, Röt, Pastell, Tuschkittel, Aquarell usw. Ölmalerei, Lackmalerei, Enkaustik, Mosaik (72 S.) / 3. Vorwiegend durch das Malgerät bestimmt: Silber- und Bleistift, Feder, alle Handdruckverfahren, Malen auf Rindenstoff (61 S.). Man sieht, 'vorwiegend' ist zu betonen, weil in der Tat ein Einteilen nicht 'linear' möglich ist, sondern mehrere Erstreckungen braucht, die Ausdruckslage einbezogen, die ja spezifisch frühe und späte Verfahren bedingt. Man sieht auch: Die großen Bereiche der grafischen und malenden Künste (ganz abgesehen vom Wandmalen) können hierbei nicht 'nachschaubar' geboten sein wie in von Erich Rheins Werk oder Doerners 'Malmaterial'.

Was gleichwohl Herberts 'Maltechniken' auszeichnet, ist eine fast überschwengliche Bildausstattung sowie die auf lange Zusammenarbeit mit namhaften Künstlern fußende Darstellung von Arbeitsphasen, die nirgends den Zweifel hinterläßt, daß Techniken im Dienst der Gestaltung stehen und sich daher erst die vielen Wege des 'Womit' ergeben. Allerdings: Weil der Wandmalerei-Band schon bestand, hätte die Summe der anderweitigen Verfahren in einem halb so starken und so teuren Band erheblich mehr Chancen des 'Ankommens' gehabt.

Mit Farbe gestalten, Vierteljahrshefte für angewandte Farbenpsychologie, Herausgeber Dr. Frieling / INFA-Verlag, Bonn, je Heft 5,50 DM.

Die seit 1955 bestehende Zeitschrift bot Juli 57 folgende Beiträge: Der psychoide Charakter von Farbe, Ton und Form (Teil 1: Farbe, die meist bekannte Symbolik summierend) / Schulraumfarbe je nach Altersstufe? (Dr. Frieling) m. 4 Farbskizzen / Eine alte Schule neu gestaltet (Rüterbories) m. 4 Farbfotos / Schulen - dekorativ oder farbenpsychologisch behandelt (F. Anders) m. 7 Farbfotos / Farbforschung und Menschenkunde (Dr. W. A. Koch) mit Temperaments- und Tierkreiszeichen-Zuordnung, auch Kindertesten / Farbzuneigung und Farbbleihung während der Entwicklungszeit (Dr. Frieling) - ferner: Goethes Farbenkreis, die Kandinsky-Münster-Ausstellung, der Farb-Stern-Test, Farbe in Fibeln, heimisches und Auslands-Schrifttum usw.

Das Sept.-Heft 56 behandelte u. a. Das Problem der Normung von Maschinenfarben (Dr. Frieling) / Farbgestaltung der Außenfronten (K. Görsdorf) / Farbige Maschinen (Rüterbories) m. 12 Farbfotos / Psychologie der Treppenfalten (F. Anders) m. 3 Farbfotos / Die Farbmittel der Natur / Besuch bei einer Maschinenfabrik, m. 3 Farbfotos.

Es zeichnet sich hieran die Breitenwirkung ab, die Schule und Haus sowie Industrie und Werbetechnik angeht und den deutschen Forschungsbeitrag einreicht in den anderer Länder, die dies Gebiet z. T. länger aufmerksam pflegen.

Athenäum-Kunstführer: 'Niederlande' / Athenäum Verlag 55 / 88 S. mit vielen Kleinfotos, Übersichten, Karten, 7,80 DM.

Die von dem rührigen Vermittler von Kunstschätzen, Prof. Dr. Lützel, herausgegebene Reihe (zu noch anderen Ländern, auch Städten) dieser flexibel gebundenen Taschenbücher bietet im Fall der Niederlande auf 50 Kunstdruckseiten je 6 bezeichnende Fotos der Baudenkmäler und Galeriewerke der Hauptorte des Landes, dazu den Abriß seiner Kunstgeschichte (von Ursula Bruns) und Pläne. Eine stofflich vorzügliche Aufbereitung der sehenswerten alten wie neuen Kunst, eine schnelle Orientierung für den, der leichtes Gepäck liebt, aber ein verlässliches 'Ortsgedächtnis' nicht missen möchte. Diese Anschaulichkeit des 'Wo findet man was?' empfiehlt die Reihe selber bestens.

Niels von Holst: Italien von den Alpen bis Florenz / Hermann Luchterhand Verlag 57 / 212 S., 28,5:24 cm / 12 Farbtafeln, 170 Fotos, Lbd. 34,— DM.

Versucht, etwas unwillig zu fragen, ob ein so aufwendiges Buch nicht unnötig den reichlichen Kunst-Reiseführern zur Seite träte, läßt man es dann doch auf sich wirken. Nämlich eine erlesene Bilderfolge, die unabgegriffen daherkommt, dazu den Text eines empfindsamen Kenners, der fesselt, ohne nur zu plaudern, und der erzählend und zitierend belebt, was ansonst nur Reiselexikon wäre, der vor allem offene Augen hat für die Kulturlandschaften (wie viele stecken schon im oberitalienischen Bereich!), Sinn für ihre Geschichte und - vor allem - ein urteilsfähiges Auge, das Bekanntes 'heutig' betrachtet und Übergangenes zu entdecken, zu würdigen weiß. Menzels Italienfahrt endete in Verona, weil er dort schon malend festsaß. Von Holst kommt klaren Auges zunächst bis Toskana (ein weiterer Band folgt im Frühjahr), aber mit welcher Fülle der Aufschlüsse, die einer Reise-Vor- wie Nach-Bereitung gleichermaßen dienlich sind und die nun doch dies Sonderwerk rechtfertigen, das mit keinen Redensarten etwas verspricht, sondern in sich Substanz hält, wie man sie jedem besinnlichen Italienfahrer als Mitgift wünscht!

Wilhelm Hehlmann: Wörterbuch der Pädagogik / Kröners Taschenausgabe, Bd. 94, 5. neubearb. Auflage, 57 / 500 zweispalt. S. und 10 S. Anhang 'Zeittafel und Schrifttum', 13,50 DM.

Ein Vergleich mit der 26 Jahre zurückliegenden 1. Auflage zeigt, wie sorgfältig die erste Konzeption bereits war, was aber seitdem getan wurde, um der Fülle von Stichwörtern die zeitgemäße Abrundung zu geben. Diese beziehen sich ebenso auf den engeren Kreis aller pädagogischen wie auf die jugendkundlich-anthropologisch-soziologischen Fragen, Psychotherapie, Verhaltensforschung und Sozialpädagogik einbezogen. Erziehungs- und Reformbewegungen des In- und Auslandes, Diagramme des Schulaufbaus der wichtigsten Länder, Zahlen zu Schülern, Schülern und Lehrern usw. ergänzen die gründliche Übersicht, die zumindest auf das einschlägige Schrifttum verweist, wo - wie bei der bildnerischen Erziehung - fast ein eigenes Lexikon nötig wäre, um allen Verzweigungen gerecht werden zu können. Vorzug dieses Wörterbuches ist gerade die geglückte Handlichkeit!

Otto Krüger: Satz - Druck - Einband und verwandte Dinge / Ratgeber für Besteller und Facharbeiter / F. A. Brockhaus, 7. völlig erneute Auflage 57 / 192 S., 119 Abb. im Text und auf Fototafeln, 1 Farbtafel, Lbd. 9,50 DM.

'Besteller', das meint jeden, der irgendein Druckwerk plant. Er findet hier jede Belehrung, die dem Verkehr mit Druckereien sachlich dient, auch über alle Verfahren des Bilddrucks. Da es durchaus zu 'unserm Handwerk' dazugehört, nicht nur 'ein Auge zu haben' für schulamtliche Typographie, sondern die Kenntnis der möglichen Ausführung zu vermehren, ist solch Ratgeber zu begrüßen, der summiert, was schon dem Fach-Lehrling frommt, und der dies nach heutigem Stand tut: als einweisende Übersicht von bester Verständlichkeit und bildhafter Erläuterung.

A. P. Davies: Der Fund von Qumran - Die Schriftrollen vom Toten Meer und die Bibel / F. A. Brockhaus, 57 / 200 S., 16 Fotos auf Tafeln, Karten und Schriftproben im Text, 9,80 DM.

Seit 10 Jahren hat sich an die Funde im etwa 65 n. Chr. zerstörten Klosterbereich einer jüdischen Sekte die Frage geknüpft, ob damit Ursprünge der Lehre Christi erschließbar wären. Abgesehen von der Tatsache, daß die ältesten hebräischen A.-T.-Texte mit den späteren übereinstimmen, ergab sich, daß rund 100 Jahre vor dem Wirken Jesu um eine Persönlichkeit (den 'Lehrer der Gerechtigkeit') eine Gemeinde geschart war, deren Ritual (u. a. Taufe und Mahl) unlegbar Vor-Formen der später geübten sind. Von den mehreren Werken, die das Material der Funde ausbreiten und deuten, ist das von Davies am flüssigsten lesbar. Es läßt den 'großen Apparat' beiseite, geht allerdings von der Fundgeschichte und der jüdischen Sektenbildung jener Epoche etwas unbekümmert zur Verwandtschaft zwischen der Qumran-Sekte und dem Christentum über, wobei die mancherlei offenen Fragen nicht als solche genügend hervortreten. Abgesehen von diesem Vorbehalt bleibt es die preiswerteste Orientierung für Laien!

Der rührige Verlag Otto Maier, Ravensburg, legt vor:

Lebendige Astronomie - Das große bunte Buch von Sonne, Mond und Sternen / Übernommene USA-Ausgabe von Rose Wyler und Gerald Ames, Bilder von John Polgreen / 68 S., 32,5:25 cm, mit sehr vielen farbigen Abb. u. einer gr. Sternkarte (58 cm Durchm.), die rückseitig die figurenreiche Sternkarte Karls V. (1540) farbig bietet. 16,50 DM.

Die löbliche Absicht, anschaulichst zu belehren und das volle Orchester einer durchweg farbigen Bebilderung zu nutzen, konnte nur bei Großaufträgen und internationaler Teilhabe so preiswert gelingen: als ein Jugend- und Hausbuch, aus dem jedes betrachtende Auge vergnügt einen Schatz an Einblicken mitnimmt. Unsere Schulbücher sollten davon lernen, wie auch spröde Stoffe belebt werden können: Das Vorwort von Bart J. Bok (Prof. für Astronomie der Harvard-Universität) ist aufrufendes Beispiel: Wo sind unsere Gelehrten, wenn es junge Menschen zu belehren gilt?

Vom ersten Wissen - Das große Buch vom Leben in der Welt / Übernommene USA-Ausgabe von Bertha Morris Parker, Bilder von Harry McNaugh (einige von zwei deutschen Zeichnerinnen unserer Umwelt angepaßt) / 92 S., 32,5x25 cm, mit sehr vielen farbigen Abb., 16,50 DM.

Das prächtige Bilderbuch beantwortet das vielfache Was, Wie, Warum des Fragealters, beginnend mit 'Maßstäben' - Wie alt ist alt, wie groß ist groß, wie weit ist weit usw.? - und durch die Tier- und Pflanzenwelt und weiteres Naturgeschehen führend als ein Kindern bereits faßliches erstes 'Realienbuch', das mit seinen so lebhaft augenfälligen Antworten und als ein 'Lernen, das Spaß macht' kaum Altersgrenzen nach oben kennt.

Roger Duvoisin: Petunia in der Stadt / Bilderbuch von 32 Seiten, 4,80 DM.

Auch dies Abenteuer der witzigen Gans Petunia, die neugierig dem Weg der großen Flugzeuge folgt, aber nach dem Großstadt-Besuch aufatmend ins ländliche Idyll zurückkehrt, ist begrüßenswerte USA-Übernahme: wegen der ungekünstelten, lebendig-drastischen Bilder und des sinnvollen kind-nahen Textes, der unauffällig belehrt.

Jean de Brauhoff: König Babar / 48 S. 33 x 25 cm, Pappbd. 9,80 DM. Übernahme aus Paris; Übersetzung von Cornelia Lindemann, in unserer Kurrentschrift geschrieben von Gisela Teufer.

Der Elefantenkönig baut mit den Seinen eine Muster-Stadt. Einziger Mensch darin ist die schulehaltende würdige Lehrerin. Was dabei alles vorkommt, ist 'herzig und drollig' bebildert und erzählt, aber mit der französischen Haltung, die tantenhaftes Getue vermeidet, klar formuliert, ohne 'Kunst' besonders aufzutragen, aus dem Stoff die Kinder anspricht und ihren Beifall bereits weltweit gefunden hat (über 3 Millionen 'Babars' - in mehreren Geschichtenfolgen - laufen schon um).

Brot - von der Saat zum Backofen / Strom vom Stausee zur Glühbirne / Der Luftpostbrief - vom Urwald zu uns / Je 28 S. 17 x 18,5 cm mit vielen Bildern (zur Hälfte farbigen). Texte: R. Thun, Bilder: Edith Kiem, Pappbände, je 3,80 DM.

Drei lehrreiche Themen mit sehr kurzen Begleitworten zu Bildern, von denen manche auf einem Mißverständnis beruhen, das deutlich benannt werden muß. Kinder-Bilderbüchern bekommt diejenige Kunst am besten, die man gar nicht merkt, d. h., die sich weder akademisch virtuos tut mit süßem Edelkitsch noch aber modernistische pseudo-naive Haken schlägt und zum sauren Dekorativismus wird, der dem kleinen Peter ebensoviel Rätsel aufgibt wie der Oma und den Augen beider nicht schmecken kann, auch wenn vermeintliche 'Kenner' von 'künstlerisch reizvoll' reden. Wir haben wahrlich Muster gehabt, sowohl zur Geschichte vom Brot wie zu technischen Vorgängen und Verhalten, wobei die bildhafte Güte unauffällig sprach, aber nichts unter den Tisch fiel, was schon das Lesealter sachgemäß einsehen kann und will. Diese drei Bändchen gehören zu denen, die man als Gegenbeispiele beachten muß wegen des saloppen Plaudertextes und der noch salopperen Bilder. So weit sollte man nicht unter dem gesunden Realismus bleiben, den naive Kindheit selber besser 'kann'. Es sind manche Seiten fahrlässig hingeschlenkert, über deren Dürftigkeit schon 8jährige nur verächtlich lächeln. Schade um den Aufwand.

Die Erdfibel - Entdeckung und Geschichte unseres Sterns. Text: Carl Chr. Beringer, Bilder: Siegfried Oelke / L. Staackmann-Verlag 56 / 114 S. mit rd. 100 Federzchnngn. 4,80 DM.

Die 'Unterhaltsame Wissenschaft' der 'Staackmann-Fibeln' ist vertraut genug. Daß 'Kostüm und Mode' wieder aufgelegt ist (mit 40 Farbtfn.), wird begrüßt werden; Bändchen wie die 'Stilfibel' und die das Wohnwesen betreffenden: 'Dorf und Stadt', 'Deutsche Hausfibel' und 'Wohnraum und Hausrat' bleiben als Erst-Einführungen schätzenswert. Wenn nun zur 'Erdfibel' hinübergegriffen wird, geht es um den Mahlau-Schüler Oelke und seine Art eines faßlichen Illustrierens, die sachdienliches 'Handwerk' ist, lehrreich in einer Zeit, die auch in Bereichen 'Kunst auflegt', wo der 'natürliche Teint' mehr sagt. Freilich will dieser auch als echt beglaubigt, d. h. gekonnt sein!

Der 'Bollmann-Bildkarten-Verlag' legt, ausgezeichnet bearbeitet, den weiteren Bild-Stadtplan 'Düsseldorf' vor (s. auch Heft 2/57 und 5/57).

Günter Blöcker: Die neuen Wirklichkeiten - Linien und Profile der modernen Literatur / Argon Verlag, 57 / 372 S., Lbd. 13,80 DM.

Anders als der Taschenband 25 bei Rowohlt 'Die Struktur der modernen Lyrik' (H. Friedrich), auf den Heft 5/57 hinwies, behandelt dies Werk sein Thema monographisch. Die Wegbereiter Melville, Flaubert, James usw. bilden den Absprung zu Joyce, Proust, Faulkner usw. Zu 10 USA-Autoren treten 6 Franzosen, 6 Deutsche (u. Österreicher), 5 Engländer (und der Ire Joyce), ferner Lorca - während allerdings das weitere Mittelmeer, der Osten und Norden fehlen.

Jedoch gelingt es Blöcker, die das neuere Schrifttum kennzeichnende Schau (mit vielen Problemen, die auch hinter der bildenden Kunst stehen) prägnant

einsichtig zu machen, sprachlich den Meistern angemessen, ohne leere Zeile die Kerne erfassend. Es ist wie bei Bildwerken: Die Auswahl des Betrachtenswerten kann mehr fördern als ein Vielerlei, sofern hohes Niveau muster-gültig befragt wird, wie es hier geschieht.

Heinrich Schirnebeck: Ärgert dich dein rechtes Auge / Franz Schneekluth Verlag 57 / 576 S. Lbd. 19,80 DM.

Kernphysik und Atomzeitalter haben technische Romane gezeitigt, die ins Abenteuerregal gehören. Was Schirnebecks sehr weit gespannte Erzählung, worin die 'Bekenntnisse' der Hauptfigur - eines Kybernetikers - eine Fülle von Gestalten und sehr zeitnahen Vorgängen auftreten lassen, als Leitmotiv durchzieht, ist die Doppelnatur des Lichtes, zugleich Welle und Teilchen, Dynamik und Fluidum zu sein (das Schicksal einer Blinden wird hierbei zum 'Sündenfall des Lichtes' in Beziehung gesetzt - daher der Buchtitel). Kernthema ist die heutige Rolle der Physik, die aus purem Erkenntnisdrang furchtbarste Waffen liefert, die keiner Rangordnung der sittlichen Welt verpflichtet sind - ein Zwiespalt, der den bedeutendsten Physikern zu schaffen macht. Ein riesiger Stoff, sprachlich geschliffen, denkerisch bis zu essayistischen Einlagen durchgefeilt, auf eine wirbige Bühne gestellt, die Glanz und Elend der 'Neuen Wirklichkeiten' menschlich figurieren läßt, bild- und gleichnißträchtig, der Lyrik, dem Tanz und Eros wie dem Apparat der elektronischen Rechenmaschinen, der Tiefenpsychologie wie politischer Machtausübung verbunden, sehr 'aktuell', dennoch weiterreichend - ein seltenes Romanereignis.

form - eine internationale Revue im Westdeutschen Verlag, Köln, vierteljährlich ein 48-Seiten-Heft 29 x 23 cm, je 6,- DM.

Für die Regie zeichnen Jupp Ernst, W. Sandberg, Curt Schweicher, Wilhelm Wagenfeld. Nicht gemeint ist, was Wagenfeld so abwehrt: 'Nur ja keine Gebrauchsanweisung 'Wie werde ich Formgeber', nur ja keinen moralischen Appell.' Statt eines Programms heißt es: 'Untersuchungen, Gegenüberstellungen, Verteidigungen, Veröffentlichungen von Formen, über die wir denken, daß sie ein Beitrag zu dem sein können, was früher 'Stil der Zeit' hieß. - Industrielle Formgebung, Architektur, bildende Kunst, Theater, Film, Tanz. Formen aus dem Bereich des Sichtbaren.'

Corbusier lieferte den Umschlagentwurf. Sandberg, Leiter des Amsterdamer städt. Museums, gibt Antworten auf die Frage 'Hat unsere Zeit Stil?'. Antonie Pevsner schreibt über sich selbst (dazu Fotos seiner konstruktiv-dynamischen Metallplastiken). Jedlicka erläutert den vorzüglichen Erweiterungsbau des städt. Museums, Amsterdam (während des Haager Kongresses war die 'Europäische Malerei 1907' darin!). Schweicher zieht ein Fazit aus der letzten Triennale und behandelt den kühnen Warenhausbau 'De Bijenkorf' in Rotterdam mit der noch kühneren Metall-Gestänge-Plastik davor: von Naum Gabo. Domnick schreibt über seinen 'Jonas'-Film. Sandberg geht auf die Rietveld-Stühle (Bauhaus usw.) ein. Das Theater spricht durch das Ballett Maurice Bejart.

Bildhaft anschaulich, typografisch munter, im Urteil entschieden, dreisprachig orientierend, das sind Vorzüge bei dem nicht leichten Start (neben so manchen andern Blättern), zu dem man Glück wünschen kann!

Westermanns Monatshefte - Nr. 9 bis 12/57 - Bildauslese: Wie schon öfter ist die Sorgfalt der farbigen Gemäldewiedergaben hervorzuheben. In 9: Raffael, Bildnis Doni / Greco, Toledo / Menzel, Zimmer der Schwester / Lurcat, Bildteppich 'Streithahn' / John Gould, 4 Vogel-Lithos.

In 10 (Themenheft 'Lob des Weines'): griech. Vasenbilder / Miniatur, Kundschafter mit der Traube / Pers. Wandmalerei / Bildteppich um 1600, Oktober / Caravaggio, Bacchus / Vermeer, Weinprobe / Watteau, Imbiß / Hackert, Weinlese / Alte Porzellanfiguren.

In 11: Ravenna-Mosaik, Theodora / Barocktisch mit Stein-Intarsien / Pissarro, Dorfbrand / Paula Modersohn-Becker, Apfelstilleben / Kokoschka, Salzburg.

In 12 (Weihnachtsheft): Lochner, Anbetung / Filippo Lippi, Geburt / Leonardo, Felsengrotten-Madonna (Kopf) / Giotto, Flucht / Rubens, Helene mit Frans / Alte Krippenfiguren / Fürstl. Schmuck.

Kartenbeilagen in der Folge 9 bis 12: Ostpreußen-Danzig / Schlesien, Australien / Nord- und Mittelamerika. Eine Bildkarte in 10 galt 'Europas Weingärten'.

75 Jahre Malmittel der Firma Schmincke, Düsseldorf

So, wie hier mancher namhaften Helfer in unserem Rüstzeug gedacht wurde, verdient auch das 'Schmincke'-Jubiläum einige Zeilen. Niemand, dem Erzeugnisse wie die Haradam-Aquarellfarben (ich benutze die vorzüglichen Tubenfarben seit fünf Jahrzehnten) oder die Mussini-Ölfarben nicht zu einem haftenden Güte-Begriff wurden seit den ersten 'ernsthaften' Studien. Sehr viele, denen auch die Schultuschkästen ähnlich wert geworden sind. Wer den Weg der Firma bis zu ihrer Weltgeltung näher verfolgen will, erbitte die lehrreiche kleine Broschüre 'Malen macht Freude' (H. Schmincke & Co., Düsseldorf-Grafenberg). Wir wünschen dem Geburtstagskind Glück zu weiterem Gedeihen!

ALS OB...

es sicher sei, daß er auch Erfolg habe mit seinem Tun, verhält sich fast jeder, der einem Ziel zustrebt, das ihm wichtig und richtig erscheint. Er läßt sich nicht leiten von Kalkulationen, ob unter den herrschenden Umständen dies auch gewiß sei und es überhaupt einen Sinn habe, so zu tun, als ob das Ziel seines Strebens erreicht werden könne.

Und so redigieren auch wir diese Blätter: indem wir annehmen, alles, oder wenigstens das Hauptsächliche, was drin zu lesen und zu sehen ist, werde einläßlich aufgefaßt und betrachtet; es werde, da es doch meist Wichtiges betreffe, einigermaßen genau bedacht, und es folge entweder Zustimmung oder kritisch motivierte Ablehnung darauf.

Nun kann sein, daß jemand, der sich nicht an unsere Erwartungen kehrt, sondern die wirklichen Vorgänge beobachtet: Wie unruhig das Fach sich entwickelt; wie sehr nach Impuls und Zeitlaune, statt nach sachlicher Erfahrung in vielen Fällen gehandelt wird; wie arg eine sachliche Folgerichtigkeit bei vielen zu vermissen ist, die jede Mode mitmachen und die widersprüchlichsten Meinungen gleich ernst nehmen; es kann sein, daß einer, der solches beobachtet, uns als Utopisten betrachten möchte, deren mangelnden Wirklichkeitssinn er bedauern muß.

Aber wir täuschen uns nicht mit sanftem Optimismus über die wirkliche Lage hinweg und glauben dennoch, aller „realistischen Vernunftgründe“ ungeachtet, das tun zu müssen, was wir für richtig halten. Gewiß hat jede Zeit ihr eigenes Gesicht, oder besser, den eigenen Ausdruck des Gesichts, und es wäre töricht, dessen gleichmäßige Unverändertheit zu wünschen. Dieser Stimmungs- und Ausdruckswandel im „Zeitgesicht“ ist zwar abhängig von menschlichem Wollen und Planen, insgesamt aber Ergebnis aus dermaßen vielfältig durcheinandergehenden Ursachen, daß man sagen kann, er sei vom einzelnen einfach hinzunehmen und seiner Kritik nicht unterstellt.

Aber wenn dies Gesicht seine Züge verliert und deutlich zeigt, es verzerre sich nicht nur im Empfinden leisen Mißbehagens, sondern unter dem Druck schwerer, ja seelenzerstörender Unstimmigkeit im tiefen Innern, dann ist es an der Zeit, kritisch zu sein und allen Neigungen entgegenzuarbeiten, die nur geschmäckerlich hinnehmen möchten, was vom unruhigen Strom der Zeit zusammengeschwemmt wurde.

Freilich könnte nur ein Träumer hoffen, zeitbedingte Konflikte ließen sich bei entsprechendem Klugverhalten überhaupt vermeiden. Das alles geht ja hervor aus den Dunkelheiten in der Menschennatur. Genauso wie diese eben vorhanden sind und nicht einfach hinweggesprochen werden können, können ihre Folgen nicht vermieden werden. Sie gehören mit zum Ganzen und haben sogar einen positiven Sinn.

Denn, was zwänge den, der sich betrachtend etwas außerhalb des rasenden Umtriebes stellt, denn unausweichlicher zum Nachdenken und immer tieferen Eindringen in jene Sachverhalte, die, selbst unwandelbar, dem Wandelbaren zugrundeliegen; was zwänge mehr zu diesem bohrenden Nachforschen, als eben ein Zustand der Problematik, wie wir ihn gerade so drastisch erleben? - Betrachtet man das, was heute an wahren und genauen Einsichten in Umstände des Formaufbaues, des Sehens und seines Zusammenhangs mit der Ganzheit des geistigen Menschen neu gewonnen wurde - vom schaumigen Geschwätz der schönklingenden Worte selbstverständlich abgesehen! - und vergleicht es mit dem, was früher in einfacheren

und weniger angefochtenen Zeiten als Kunsttheorie gegolten hat, dann erkennt man, daß die Not es war, die uns tiefer in die Grund-Regionen einzudringen zwang.

Es kann kaum bezweifelt werden, daß gerade die in den trüben Wirren gewonnene Einsicht es ist, die in die Zukunft weist; daß mithin jene, die aus solcher Einsicht dem Derzeitigen als Nonkonformisten widerstreben, keineswegs die „Ewiggestrigen“ sind, sondern im Gegenteil die eigentlichen „Avantgardisten“. - Ihre Zukunft hat noch kaum begonnen!

Damit soll beileibe keine entwicklungsgeschichtliche Prophetie für die nächste Zeit ausgesprochen sein, sondern nur das Vertrauen ins Stimmende und Währende. Denn der freie Mensch kann sich schrecklicherweise selbst zugrunderichten, wenn er es will; der Geschichtsablauf ist schwerflüssig und Massen haben ihre Beharrung.

So gewinnt also der Einsicht Anstrebende und in gewissem Maß auch Gewinnende seine Sicherheit und eine Beharrlichkeit gegen alles Widrige nicht nur aus einer Als-ob-Haltung, sondern hauptsächlich und ungeachtet aller Ereignisse daraus, daß er sich eben im Recht weiß.

Doch ist der „knirschende Gegensatz zur Zeit“, wie einmal trefflich in der „Gegenwart“ gesagt wurde, nicht leicht zu ertragen, und er mindert, wenn er allzulange währt, empfindlich das Lebensbehagen, auf das doch jeder Mensch ein gewisses Recht hat. Das fällt besonders schwer, wenn wahrgenommen wird, wieviele allzusehr sich leiten lassen durch den Drang nach Sicherheit und durch die Furcht, sie könnten bei Aktivisten Mißfallen erregen; wieviele ferner in grimmen Zynismen sich widersinnig wohl sein lassen und ihre Mithilfe an einer Sache versagen, deren Wert sie eigentlich nicht in Zweifel ziehen und die sie sehr gefährdet sehen.

Der Schriftleiter gesteht offen, daß er zuweilen nahe daran ist, seine zermürende Arbeit von sich zu werfen, weil er weit übers Zumutbare hinaus sich strapaziert fühlt. Denn er treibt ja keine Opposition aus Freude am Widerspruch, sondern folgt einer Sacheinsicht, die noch niemals widerlegt wurde. Und es wühlt tief drinnen, wenn immer wieder wahrgenommen werden muß, der Gegner setzt seinen Willen ein und hält sich die unbequeme Wahrheit vom Leibe, indem er bei geistigen Dingen mit gewissermaßen animalischen Gründen argumentiert: er will recht behalten und tut so, als ob gegen das Gewollte noch nie ein triftiger Grund vorgebracht worden sei.

Kann sich am unbeweglichen Widerstand der Akti- (oder Passi-?)visten noch wenigstens die Klinge schärfen, so ist die größere Masse der Schläfen, auf zwei Schultern Tragenden, der furchtsamen Mitläufer, die sich keinen Unannehmlichkeiten aussetzen wollen, und der vorsichtig Verstummenden nur noch ärgerlich, wenn man dieses laue Wort hier gebrauchen darf.

Doch wir wollen den scharfen Ton zum Schluß noch dämpfen, indem wir zugeben, daß oft nur harmlose Bequemlichkeit schuld ist, wenn die Mitarbeit versagt oder nur so nebenbei mit allzuleichter Hand geleistet wird. Die alte Wahrheit, daß oft die bewährten Schaffer nur ungeübte Schreiber sind, spielt selbstverständlich ebenfalls mit. Aber so achtbar bescheidene Zurückhaltung ist, so sehr belastet sie in diesem Fall den Endesunterzeichneten, dessen Tätigkeitstitel nicht auf Bestellung, sondern wirklich einmal so geschrieben wurde, wie es hier steht, den

Schriftleiter Hans Hermann

Elementare Formen in der Tüllarbeit

Die abgebildeten Arbeiten sind ausgeführt von etwa fünfzehnjährigen Schneiderlehrmädchen im Fachzeichenunterricht der Berufsschule für Mädchen an der Weilerstraße in München.

Wir verwendeten dazu weißen Tüll, den wir, möglichst fadengerade gespannt, auf schwarzes Tonpapier aufhefteten; zum Arbeiten weißes Spaltgarn.

Die Technik sieht mühsamer aus als sie ist, da ja die Lächer verhältnismäßig groß und klar, die Reihen übersichtlich sind.

Wir begannen ohne Vorzeichnung oder Entwurf in systematischer Reihenfolge unter Ausnutzung der wabenförmigen Struktur des Tüllgitters zunächst mit einfachen geradlinigen Durchzügen. Danach bildeten wir, den anderen beiden Richtungen nachastend, welche durch die Tüllgitterung gegeben sind, die Brechung der geraden Linie zum Zickzack. Um zu vermeiden, daß auf der absteigenden Zackenhälfte die Stichlage in versetzter Reihenfolge zur aufsteigenden trifft, sahen wir uns gelegentlich veranlaßt zu Rück- oder Vorderstichen, wodurch nun Knoten und Schlingen, auch abgestumpfte Ecken entstanden, welche das Muster angenehm abwandeln.

Ferner lag es nahe, durch Verkreuzen und Verflechten mehrerer Fadenzüge die Motive zu bereichern. Zunächst gestatteten wir uns das Überziehen nur eines Gitterfadens, um die Verwirrung des Verfahrens hintanzuhalten. Später war gegebenenfalls auch das Überspringen mehrerer Löcher gestattet, sofern sich der Faden glatt in das Gewebe einfügte ohne abstehende Schlingen zu bilden.

Außer dem einfachen Durchzug eignen sich auch andere von den gebräuchlichen Zierstichen, wie Steppstich, Stilstich, Hexenstich, Bäumchenstich. Sie erhalten ein eigenes Gepräge dadurch, daß auch der unter dem Gewebe laufende Faden sichtbar ist.

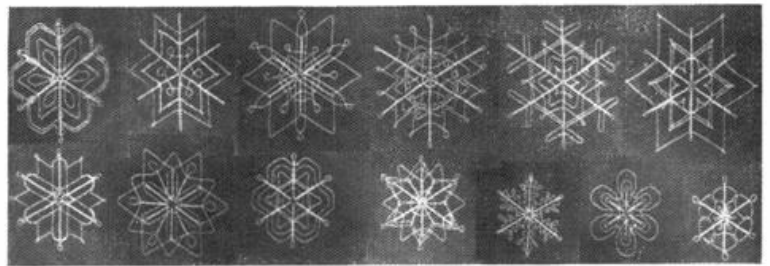
Durchstechen des Unterlagepapiertes ist unstatthaft, da es den Sinn des Verfahrens fälscht. Selbstverständlich kann man aber durch Verwenden verschieden starker Fäden reizvolle Wirkungen erzielen. Beim Einziehen eines neuen Fadens kann man meist unbesorgt die beiden Fadenenden ein paar Stiche weit zusammen führen; notfalls muß man eben anknüpfen.

Die Struktur des Tülls legt die Bildung sechszackiger Sterne nahe. Doch ist dies nicht ganz so einfach, wie man meinen möchte. Das Tüllgewebe ist nämlich nicht nach allen drei Richtungen völlig gleich gebaut, und so entstehen gewisse Verzerrungen; auch ist das Auszählen oft recht mühsam und hemmt den Fluß der Arbeit.

Wir versuchten auch, mit schwarzem Tüll und Garn auf weißem Papier zu arbeiten, doch erwies sich dies als viel mühsamer und schwerer auszuzählen.

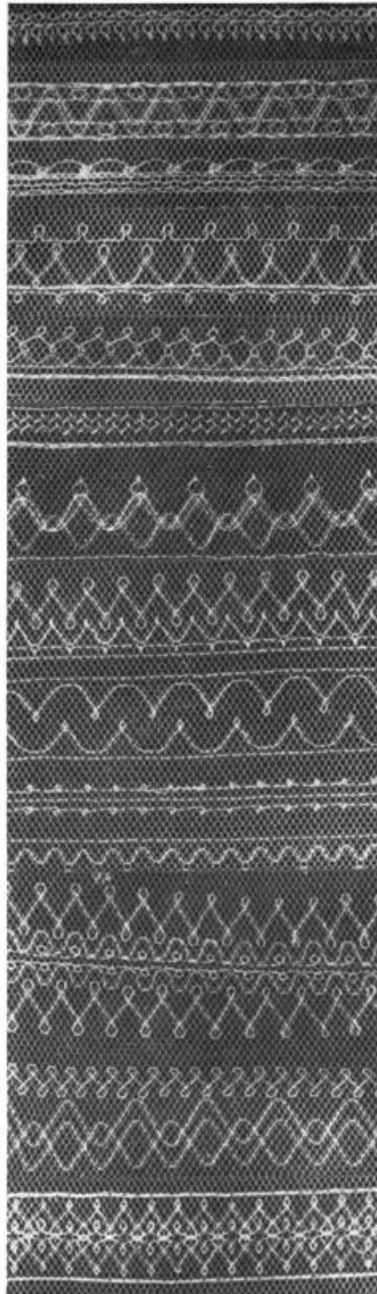
Oder statt alledem: Man nehme ein Restchen Tüll und fange probierend an! Dann kommt man fast von selbst auf alles, wenn man Augen im Kopf hat! - Das heißt:

Alle technischen Ratschläge und Regeln nützen nur dem etwas, der den Sinn einer gestaltenden Arbeit erfaßt hat. So kommt hier eine reizvolle Gesamtwirkung nur zustande, wenn bei jedem neuen



Fadenzug dessen Lage und Verlauf feinfühlig erwogen, und geprüft wird, ob dadurch das Vorhandene gefällig abgeändert oder bereichert wird. Die Stickerin muß also die verschiedenen, bald weitmaschigen, bald dichteren Formen, die glatten, flüssigen Züge, die krausen, kribbeligen Rhythmen unmittelbar erkennen und erleben, sie muß ferner auch die Fähigkeit haben, sie in den Zusammenhang eines schaubar Ganzen einzugliedern.

Die drei Abbildungen dieser Seite sind dem neu erschienenen Büchlein „Stick mit!“ entnommen, das heute besprochen ist und von dem eine andere Seite des Heftes Kostproben bringt. Mit Absicht haben wir gerade diese Arbeiten ausgewählt, weil sie zeigen, welche reiche Ernte in den scheinbar so streng geregelten Gärten der elementaren Form reifen kann, ohne daß die persönliche Freiheit gefährdet ist.



Malerei mit Nadel und Faden

In Heft 1954/V der „Gestalt“ war ein Aufsatz aufgenommen, der unter dem Titel „Sticken im Kunstunterricht“ von unserer Arbeit am Städt. Mädchenrealgymnasium in der Wilhelmstraße handelte. Damals habe ich geschildert, welche Schwierigkeiten anfänglich bestanden, wie diese überwunden wurden und welch große Begeisterung sich beim Sticken allmählich ausbreitete. Gerade weil dieses Malen mit Nadel und Faden in unserem Unterricht etwas anderes war, als das vom Handarbeiten her bekannte Sticken, hat es solchen Anklang gefunden. Dort mußten die Mädchen nach genau vorgeschriebenen Stichen so exakt und sauber arbeiten, als es nur möglich war, bei mir aber war alles erlaubt, was zur Formung des gewollten Bildes mithelfen konnte.

Während ich früher viel Überredungskunst aufbieten mußte, um die Hemmungen der Kinder vor dem Neuen zu überwinden, baten mich neuerdings manche Klassen von sich aus, Wandbehänge sticken zu dürfen. Denn es sind solche, und keine Kissenplatten, wie versehentlich im oben erwähnten Heft gesagt wurde.

Das Material: Rupfen, sogar Putzlappenstoff, Leinen, Halbleinen, Woll-, Baumwoll-, Seidenstoffe, Samt oder Bast, sowie jede Art von Stickgarn, Wollfäden, Schnur, Perlen und Pailletten, alles ist zur freien Wahl gegeben, wie es auch früher war. Nur die Themen sind andere. In gemeinsamer Besprechung wählten wir für die etwa Dreizehnjährigen der dritten Klasse den „Waldgeist“ (1-3) und den „Feuervogel“ (5), für die Vierzehnjährigen der nächsten Stufe das Thema „Drache“ (4). Doch war selbstverständlich der Phantasie und dem Farbensinn größter Spielraum gewährt.

Dabei kam eine erstaunliche, oft überraschend prächtig zusammenge stimmte Farbenfülle heraus, von der die unfarbigen Bilder leider nur eine blasse Ahnung vermitteln.

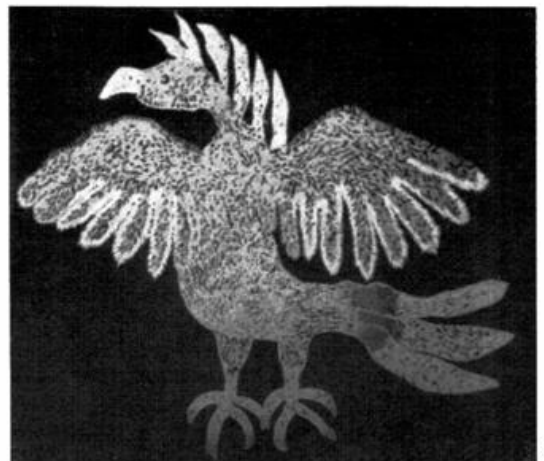
Hielten sich in den ersten Jahren die Ausmaße der Arbeiten etwa in der Größe 25/40 cm, so stiegen viele jetzt auf durchschnittlich 50/70, ja teilweise sogar auf 70/120. Auch daran mag sich zeigen, in welchem Grad die Freude an solchen Stickereien zugenommen hat. Die Eltern der Kinder begrüßten die Nadelmalereien lebhaft, da sie als farbfrohe Flecken auch im dekorativen Sinn sich zum Ausschmücken des Kinder- und Jungmädchenzimmers besonders gut eignen.

Im einzelnen wird bemerkt:

Zu 1: Mattgrüner Leinengrund, Wolle, Garn. Oberkörper und Beine hell- bis giftiggrün, zwei bis drei Zentimeter lange Stiche, teilweise quergefaßt; Lendenschurz goldbraunes Perl garn; Arme, Nase, Haare dunkelbraun; Kopf bräunlich meliert; Backen knallrot; Auge lila Paillette, hell eingerahmt.



4



5

Applikationen: Stock hellbeiger Cord, Blätter verschieden grüner Filz. Größtes Stoffmaß 44 cm.

Zu 2: Baststickerei auf naturfarbenem Bastgrund. Körper dunkelbraun; Kopf, Hände, Füße schwarz; Blätterkrone und -kleid, auch Haare verschiedene grelle Grün, Gelb, Orange und Rot; Augen und Zähne weiß. Gr. Stoffmaß 47 cm.

Zu 3: Untergrund schwarzer Rupfen; Gesicht und Körper verschiedene braune Wolle, Lendenschurzblätter, Bart- und Kronenwurzeln hell- bis goldgelb schattiertes Perl garn; Blätter und Früchte mattes Rot und Grün. Gr. Stoffmaß 48 cm.

Zu 4: Während die Vierzehnjährigen ihre Drachen wie phantastische, oft drei- bis siebenköpfige Fabelwesen mit Pranken, Krallen, Schuppen und Stacheln formten, hat eine Sechzehnjährige derselben Klasse diese religiöse Auffassung gewählt. Der Drache soll das Schlechte in der Welt darstellen, seine Krone die Macht des Bösen und die Verlockung der Welt zeigen, während das Kreuz bestimmt ist, die Welt zu überwinden. Dieser Wandbehang schmückt jetzt den Saal der Gemeindejugend von St. Lukas. Naturfarbener Leinengrund; Kopf verschieden gelbes Seidengarn; Hals und Körper dunkle ziegel-, braunrote und blaugrüne Wolle; Schwanzende, Krallen und Stacheln dunkelrot. Größtes Stoffmaß 60 cm.

Zu 5: Schon das Wort Feuervogel regte die Kinder zu besonderer Farbenfreudigkeit an. Hellstes Rot und Gelb sind die Haupttöne auf vielfach dunklem bis schwarzem Grund. Kopf und Schwanz lodern wie leuchtende Flammen hell auf, während der Körper in verschiedenen mattroten Wollgarnen gestickt wurde. Krallen und Schnabel goldgelb; grüngelb gefiederte Schwingen. Größtes Stoffmaß 64 cm.



1



2



3

Batiken auf Stoff und Papier

Stoffbatik

Asien hat uns nicht nur die Baumwolle und die Seide geschenkt, sondern auch ein Werkverfahren, das diese beiden Stoffe besonders schön zu zieren vermag. Es ist die uralte Technik des Batikens, deren zauberhafte Werke wir heute in Museen bewundern können.

Es mag wohl scheinen, daß dieses kunsthandwerkliche Gebiet der Schule ganz und gar verschlossen sei. Sieht man nämlich die zarten Tücher der Batikkunst in reicher Musterung und edlem Farbzusammenklang, so wagt man zunächst nicht zu hoffen, es könne unter den meist primitiven Umständen des Schulbetriebes, im Unterricht etwas ähnliches zustande gebracht werden.

Aber das täuscht, und wir können auch in der Schule batiken. Doch dürfen wir dabei nicht die gleiche Wirkung anstreben, welche die kostbaren Tücher aus Indien und China auszeichnet.

Wie geht nun das Batiken vor sich?

Es handelt sich kurz gesagt um ein Färben der Stoffe in einem sog. Reserveverfahren. Die mit heißem Wachs ausgesparten Stellen nehmen beim Färben keinen Farbstoff an und behalten die Grundfarbe des Tuches bzw. einen schon vorhandenen Farbgrundton.

Was brauchen wir in der Schule beim Batiken?

STOFF. Möglichst dünne Stoffe aus Baumwolle oder Seide (Kunstseide und Zellwollstoffe eignen sich nicht!). Die Appretur muß vorher ausgewaschen sein.

SPANNRAHMEN. Am besten Keilrahmen oder einen alten Bilderrahmen. Über diesen spannt man den Stoff.

WACHS. Wachs, das in flüssigem Zustand in der gewünschten Musterung auf den Stoff aufgetragen wird. Es gibt fertiges Batikwachs, doch kommt bei größerem Verbrauch geschmolzenes und gesiebtes Bienenwachs mit einem Zusatz von Paraffin billiger zu stehen. Je mehr Paraffin beigemischt ist, desto steifer und brüchiger wird das Wachs und desto reicher erscheint die dem Batik eigentümliche Äderung.

KOCHER. Das Wachs muß flüssig auf einem Kocher im Wasserbad ständig bereitstehen.

PINSEL/„TIJANTING“. Ein schmaler Borstenpinsel oder ein Tijanting (Gießgefäß) zum Auftragen von Linien, ein breiter Pinsel zum Malen der Flächen.

GEFÄSSE. Irdene Töpfe oder Emailgeschüsseln zum Färben.

FARBEN. Stofffarben, etwa Deka-Textilfarben zum Kaltfärben. Rezept zum Bereiten einer Farbbrühe liegt jeweils bei.

PAPIER. Unbedrucktes Zeitungspapier (in Rollenresten bei Zeitungsdruckereien erhältlich), das beim Bügeln aufgelegt wird, damit es das Wachs aufsaugt. Für gröbere Tücher eignet sich auch bedrucktes Zeitungspapier. Vor Zeitschrift- und Illustriertenpapier, das im Kupfertiefdruckverfahren bedruckt ist, muß aber gewarnt werden, weil sich beim Bügeln deren Bilder und Texte unausstilgbar einbrennen.

BÜGELEISEN. Bügeleisen, mit dem das Wachs aus den fertig gefärbten Tüchern herausgebügelt wird.

Stehen alle diese Dinge bereit, so kann die Arbeit beginnen. - Haben wir ein helles Tüchlein aufgespannt und in heißem Batikwachs das Muster mit Hilfe des Pinsels oder des Tijantings aufgetragen, dann bleiben beim Überfärben, etwa in einer gelben Farblösung, an den aufgetragenen Wachsstellen helle Flecken auf gelbem Grund. Nach dem Trocknen ist dieser Vorgang beliebig oft wiederholbar, und man nimmt dabei immer dunklere Farbtönungen. Wenn wir also weiterfärben wollen, dann müssen jene Linien und Flecken, die im Muster gelb bleiben sollen, nach dem Trocknen des Stoffes

abermals mit heißem Wachs überdeckt werden. Beim neuerlichen Überfärben, etwa in einem lichten Braun, bleiben diese Stellen gelb. Deckt man nun nach dieser Färbung, die den Grundton Braun hat, und stoffhelle, sowie gelbe Musterung aufweist, weitere Stellen mit heißem Wachs ab, so bleiben nun diese beim Überfärben mit roter Farbe braun zurück, usw. Will man Schwarz verwenden, so muß es als tiefster Farbton zuletzt gefärbt werden.

Beim letzten Färbebad kann man das Tüchlein knittern, wobei der Wachsüberzug brüchig wird und die Farbe in feinen Äderungen sich verästelt. So entstehen die feinen, für Batik charakteristischen Linien. Doch gibt es auch ohne unser Zutun meist solche Knitterrisse.

Das von Wachs überkrustete Tüchlein wird nun zwischen den saugenden Papierlagen gebügelt und gibt dabei in mehrmaligem Wechsel alles Wachs ans Papier ab. Will man die letzten Reste entfernen, so wäscht man den Stoff vorsichtig in Benzin aus und schüttelt ihn an frischer Luft trocken. Weich und duftig, in einer Farbpracht, die nur das Batiken verleihen kann, haben wir es nach dem letzten Überbügeln in Händen.

Papierbatik

Eine Abart der Stoffbatik ist das Batiken auf Papier. Auch hierbei entstehen Farbwirkungen, die mit gewöhnlicher Malerei nicht zu erreichen sind.

Benötigt werden:

PAPIER. Möglichst dünn und zäh, etwa Detail- oder Seidenpapier, vielleicht auch in verschiedenen Farben.

PASTE. Ein dicker Brei aus Zelleim und Lithopone zum Auftragen der Zeichnung.

FARBE: Tusche oder Plakatfarbe, da diese nach dem Antrocknen wasserunlöslich sind.

PINSEL. Dünne und dicke Haarpinsel zum Malen, und einen breiten weichen Borstenpinsel zum Waschen der fertigen Batikbilder.

BÜGELEISEN zum Plätten des Papiers.

Die Batikwirkung entsteht hier durch das Verwenden von wasserlöslicher Paste und (nach dem Trocknen) wasserunlöslicher Tusche oder Plakatfarbe.

Wie bei der Stoffbatik werden auch hier die Linien und Figuren, die ausgespart werden sollen, abgedeckt - diesmal mit weißer Lithoponepaste statt heißem Wachs. (Zu erwähnen ist, daß es auch für Papier ein Batikverfahren gibt, welches genau der Stoffbatik entspricht, nämlich mit Verwendung von heißem Wachs.)

Ist die Abdeckmalerei trocken, so trägt man die Farben auf. Auch diese müssen eintrocknen. Danach legt man das Papier in Wasser und bürstet vorsichtig mit dem breiten weichen Borstenpinsel die mit Paste abgedeckten Stellen ab, bis dort der Grund zum Vorschein kommt.

Durch das Waschen und Trocknen wird das Papier schrumpelig, doch durch Bügeln wird es wieder glatt.

Genau wie beim Stoffbatiken kann man auch hier in mehreren Stufen arbeiten. Bei einem letzten abschließenden Arbeitsvorgang können Linien andersfarbig ausgefüllt oder neue farbige Formen aufgemalt werden, wenn es nötig ist.

Die Leuchtkraft solcher Batikbilder ist außerordentlich. Die Farben wirken transparent, und manchmal ähneln sie Töpferglasuren.

Die Schriftleitung erlaubt sich anzumerken: Durch Batik entstehen derart betörende Farbwirkungen, daß Gefahr droht, man könne sich mit dem bloßen schönen Fleckenwerk begnügen und das „Mittel“ für sich lassen, ohne daß es zum „Zweck“ der Darstellung eines Geformten dient. Davor sollte man sich hüten und immer zuerst etwas suchen, das mit Hilfe der Batik zu verwirklichen ist.

Wir bringen hier einige Text- und Bildproben aus dem soeben im Aloys Henn Verlag erschienenen Bändchen „Stick mit“. Es ist, wie wohl gesehen wird, das zeitlos Schöpferische, das weder Alt- noch Neumodische in diesem Büchlein angesprochen. So richtet sich's also in gleichem Maß gegen den knochenharten Tantenkitsch und die bloße „Sticheübung“, wie auch gegen eine avantgardistisch deformierte und angeblich zeitgemäße Textilarbeit. - Erwähnt sei, daß die Texte dort in größerer Type gedruckt sind als hier und dem Leser auch dadurch entgegengekommen wird, daß das gerade Aufgeschlagene meist eine lesbare Einheit ist.

Die beim Sticken gebrauchte bildnerische Phantasie ist allen als freundliche Gabe verliehen und stellt nichts Außerordentliches oder Absonderliches dar. Läßt man sie freilich ungenutzt, dann ermattet sie, ohne aber völlig abzusterben. Soll ihre Kraft wieder geweckt werden, dann ist etwas Geduld und Zuversicht vonnöten, aber gar nichts von besonderer Willensanstrengung. Weder verbohrt Grübeln noch entschlossene Forscherheit nützen etwas dabei. Auch die Sucht nach Originalität schadet der einfachen Erfindungsgabe des Auges . . .

Wer das gemächliche Spiel mit den unerschöpflichen Möglichkeiten einfacher Formbildung auf den vorhergehenden Seiten tätig mitmachte, wird an sich erfahren haben, wie dabei Kombinationsgabe und Sachverstand wachsen, also die Phantasie erwacht. Solche Formerfahrung an einfache Motive gewendet, trägt dann überraschende Frucht . . . Es sei also der Rat gegeben, zunächst mit einfachen Reihungen zu beginnen, diese nach und nach zu bereichern, um dann auf die komplizierteren Formen überzugehen.

Unsere Buchstabenmuster geben Anregung für gut geschnittene und reicher gebildete Initialen. Mit ihnen verglichen wirken die „neckisch“ zerweichten und starren Gegenbeispiele aus der Zeit des Jugendstils und der neunziger Jahre im schlechten Sinne altmodisch. Leider findet man sie heute noch!

Am Vergleichspaar unten fällt zunächst auf, wie gewandt, aber auch kühl die vorbereitende Bleistiftzeichnung gegenüber der ausgeführten Stickerei ist. Diese erscheint viel schwerblütiger und primitiver als jene. Sieht man aber genau zu, dann wird bewußt, wie dicht erfüllt sie bis ins einzelne ist; eben wie ein Werk neben seinem Schema. Die Zeichnung hatte ja nur vorbereitende Dienste zu tun, und manches an ihr blieb

deswegen offen, ohne daß aber ängstlich an die Ausführung gedacht wurde.

So hat die schwerer bewegliche Technik des Stickens dem leicht gleitenden Bleistift gegenüber die wohlthuende Wirkung, aufs Einfache, von innen her Durchpulste zu verweisen. Wäre unser Beispiel in feinerem Material ausgeführt, so könnte man sich zwar der Vorzeichnung noch weiter nähern, ohne sie aber stickend nur wiederzugeben. Denn in jedem Fall werkt die Stickerin mit Stoff und Faden, wie der Maler auf der Leinwand mit Farbe und Pinsel. Es zeigt sich eben, daß die endgültige Form erst von der Nadel gefunden wird.

Obere Arbeit von einer Erwachsenen, untere von einer Werkseminarschülerin.



Bordenmuster für Kreuzstich

Frau Luise Scharf in Münster kopierte in mühevoller Arbeit auf einem riesigen Mustertuch über 140 Streifen, wie sie in alten Modelbüchern und auf Textilien des südosteuropäischen Bereiches, teilweise von deutschen Siedlungseinseln dort, vielfach vorkommen. Sie hat eine wissenschaftliche Arbeit über die Herkunft solcher Muster von großem Ausmaß unter der Hand, und ist daran, weiterzuforschen.

Für uns, die wir die Formen nach ihrem Gestaltwert betrachten, ist die Herkunft nicht so wichtig. Dies umso weniger, wenn es sich meist um Muster elementarer Struktur oder wenigstens von elementarer Grundform handelt, die überall entstehen können und auch entstehen, wo das Auge noch lebendig ist. Im Kreuzstich werden diese einfachen Formen besonders nahegelegt, da sie sich mit ihren Geraden und Schrägen willig an die Struktur des Stoffes binden.

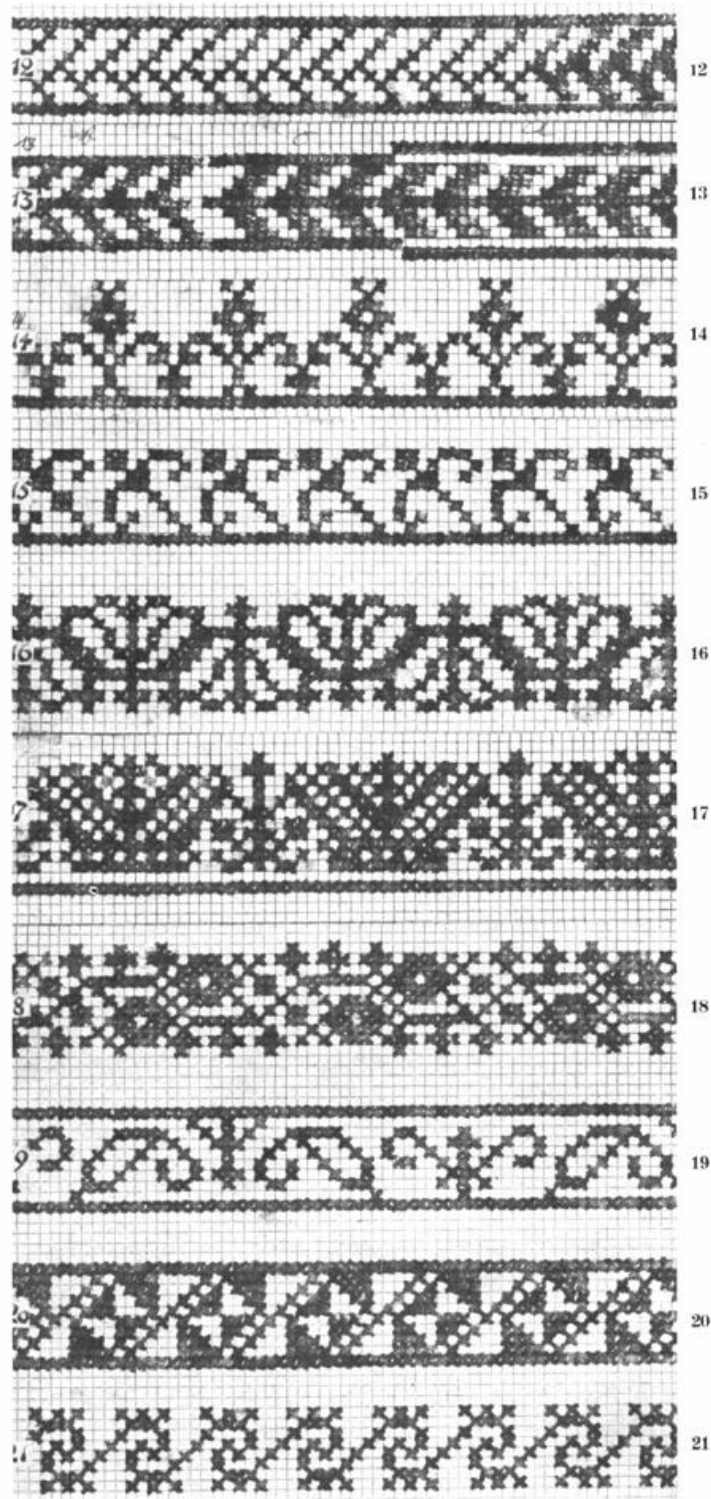
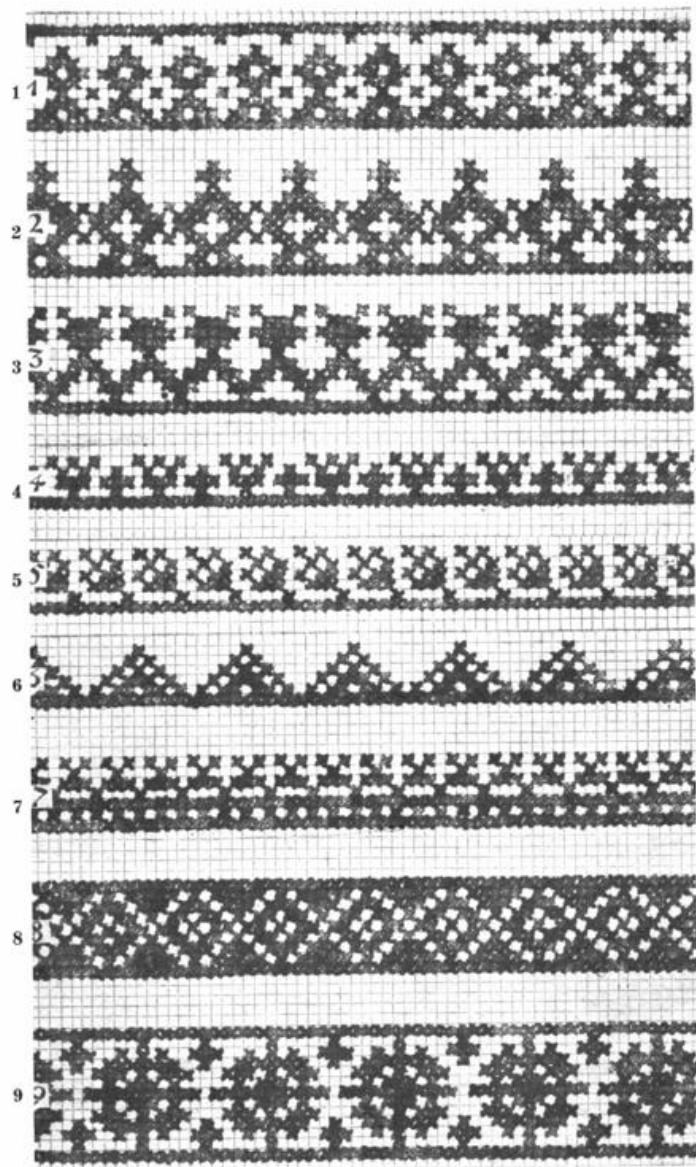
Die dem Mustertuch entnommenen Streifen - hier auf Patronenpapier gestempelt - sind nach verschiedener Hinsicht ausgesucht: 1 mit 11 sind einfache Beispiele guter Art, 12 mit 21 enthalten auch weniger gute Formen, teilweise mit Verbesserungsvorschlägen von mir.

Die ersteren (1-9) sind hauptsächlich Zacken- oder Köpfchenkanten, die man breiteren Borden (10, 11) als passende Ränder begeben kann. So werden diese gefälliger und verzahnen sich gleichsam mit dem Stoff. - Die in Rede stehenden

Begleitformen werden vom sehend urteilenden Auge unmittelbar beim Sticken gefunden, aber nicht zeichnerisch vorher erfunden, wie es im Beispiel 19, 21, 16 der Fall war. Die kraftvolle Fülligkeit jener Elementarmuster ist bei diesen Gegenbeispielen verlorengegangen.

Die breiten Borden 10 und besonders 11 sind in 8 keimhaft schon vorgebildet. Man sieht gleich, daß 11 wie ein helles Muster auf dunklem Grunde wirkt, 10 dagegen umgekehrt. In geistvoller Weise richten sich die Randlinien beider Beispiele danach, indem der Rand bei 10 dicht anliegt, bei 11 aber Abstand hält, um das Auge nicht zu irritieren.

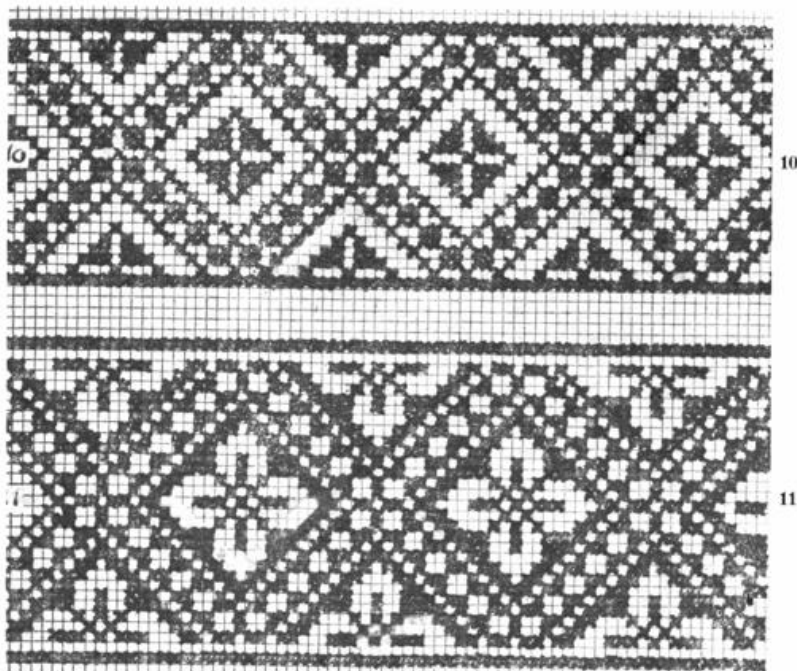
Auch das Einfache ist nicht immer in erwünschter Ordnung. Das zeigt sich in Beispiel 12, dessen Schrägen an sich schon dünn wirken, aber zusammen mit den dicker aussehenden Randlinien noch dürtiger dastehen, so daß der Zwischengrund unlieb weiß herauschaut. Der Versuch am rechten Rand be-



friedigt aus anderen Gründen nicht ganz, so daß in Reihe 13 noch weitere Lösungen probiert wurden. In der Mitte ist eine gewisse Fülligkeit erreicht, die das Auge besser anspricht, und rechts wird durch das Abrücken des Randes das Muster noch besser hervorgehoben. Freilich wurde aus 12 links in 13 rechts etwas auch entwerfsmäßig anderes. Man kann sich eben nicht auf den planenden Verstand verlassen, sondern zuletzt nur auf das Auge.

Runde Formen lassen sich meist mehr oder weniger schwer in Kreuzstich ausführen. Das sieht man an 19, 15 und auch 14. - Eine wichtige Tatsache zeigt sich in 18: einreihige Kreuzchenfolgen wirken schrägläufig immer dünner als senkrecht oder waagrecht liegend. Dadurch wird hier das sowieso etwas erklügelte Muster noch unklarer, da man die anscheinend gewollte Welle nicht mehr sieht.

Auch beim Betrachten von 16 fühlt sich das Auge beunruhigt. Es glaubt Kronen in gestürzter Reihe zu sehen, empfindet aber das leer Spielerische der Form, die sich nicht zusammenschließt. In 17 der Versuch - vom ganzen, nicht von Linie und Kontur her - diese Unbestimmtheit in klarer Form zu lösen.



Günter Reitz, Dresden

Schlichte Kunst des Herzens

Der Zufall spielte uns ein Lichtbild in die Hand, das die bestickte Ecke eines Taschentuches aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts darstellt. Dieses Stückchen herzanrender, unverfälschter Volkskunst ist auch in seiner Gestalt so frisch und schön, daß wir meinen, es unsern Lesern zeigen zu müssen. Dies um so mehr, als es im Kriegsbrand vernichtet wurde. Auch die volkstümliche Malerei auf der nächsten Seite ging im Krieg zugrunde. Beide Stücke waren im Besitz des staatlichen Museums für Volkskunst zu Dresden.

H.

Die nebenstehende Abbildung zeigt die Stickerei auf einem Taschentuch, das vielleicht eine Köchin ihrem Liebsten schenkte. War es doch nach dem Volksmund nicht schlecht, wenn der ewig hungrige Soldat eine „nahrhafte Liebe“ hatte. Mit einfachem Kettstich ist hier derblustig das Liebespaar dargestellt, die wohlproportionierte Köchin mit einer Blume in der Hand und ihr strammer Soldat mit dem sächsischen Raupenhelm der damaligen Zeit und seinem Kavalleriedegen.

Ähnlich wie bei den gemalten Freundschaftsbriefen ist auch hier ein volksläufiger Vers als Gruß für den Geliebten darunter gesetzt:

So wie die Rosen blühen,
so blühe stets dein Glück
und wenn du Rosen siehest,
so denk an mich zurück!

Die Schrift fügt sich dem Kantendekor gut ein, der im übrigen selbst der Beachtung wert ist. Heute hätte man sicherlich die Spitzenmitte des Tüchleins genau respektiert, während unsere Stickerin dabei recht sorglos verfuhr. Die Stickerei ist dadurch gewiß nicht schlechter geraten, ja es wäre sogar zu fragen, ob nicht die unbeschwerte, gleichsam träumerische Haltung der alten Arbeit vielleicht sicherer zur schönen Gestalt führte, als die dem gezählten Maß verpflichtete, wie sie vielerorts heutzutage beim Sticken üblich ist.

Für solche Liebesgaben waren oft die sog. „Nadelstichbilder“ (vgl. DG 1952/VI!) üblich. Auf handgeschöpftem derben Papier sind in Art der Hinterglasbilder mit klar einfachem Umriß die Szenen dargestellt, in heute noch leuchtenden Deckfarben von den „Schildermädchen und Illuminierern“ des 18. Jahrhunderts koloriert. Feinheiten, wie Spitzen und besonders zarte Konturen des Dekors sind mit der Nadel spitzenartig ins Papier eingestochen.

Sicherlich hängt diese Technik mit dem Textilen zusammen. Als zweites ist das Erinnerungsbild eines Soldaten an seine Dienstzeit wiedergegeben. In der Rechten die Traditionspfeife mit den Zeichen seiner Waffengattung und allen wichtigen Daten an die verflossenen ereignisreichen Tage. Der Soldat steht auf einem ganz ohne





Literatur

„HANDBUCH DER KUNST- UND WERKERZIEHUNG“, Band II/1: Karl Klöckner „Werken und plastisches Gestalten“ mit Beiträgen von Gr. Meyer-Ehlers, O. Mehrgardt und W. Peters im Rembrandt-Verlag, Berlin, 1957. 570 Seiten 24,5/17,5 cm mit 320 Abb., darunter 16 farbigen, Leinen 37,80 DM.

Das unter der Fülle des Stoffes sich ausweitende Handbuch erscheint hier mit einem besonders wichtigen Band.

In der Vorrede steht der wahre, ins Zentrum des gestaltenden Werks zielende, das technische Werken allerdings nur am Rande treffende Satz: „So wird folgerichtig an den Anfang die Werkgehalt gestellt, deren bildnerische Qualität gewährleistet sein muß, wenn das Werken nicht überhaupt seinen Sinn verlieren soll.“ Doch kommt am Ende alles auf die Auslegung an.

Betrachtet man zunächst die Bilder, dann wird deutlich, daß dieser entscheidende Begriff einer bildnerischen Qualität hier nicht immer in gleichem Sinne ausgelegt wurde. Es leuchtet eine Menge von sehr schönen Tier- und Figurenplastiken, von Gefäßen und Geräten heraus und hebt sich ab von Materialstudien, Flächenetuden und technizistischen Spielereien, die im Sinn einer formalistischen „Vorlehre“ moderner Werkakademien liegen.

Alle Gebiete des Werks sind berührt bis hin zur Nadelarbeit, die ja in den meisten Fällen dem Gestalt-Qualitätskriterium sich unterstellen muß. Leider hält manches textile Beispiel in dieser Hinsicht nicht stand. - Daß die redlichen Grund-Hantierungen, wie Flechten und Weben, ausführlich behandelt sind, ist zu begrüßen, zu bedauern aber, daß die strenge und gerade dem Laien sich aufschließende plastische Technik des Negativschnittes nur nebenbei zu Worte kommt. Sehr gehaltvoll ist der technische und unterrichtsorganisatorische Teil, in dem die Materialien, ihre Eigenschaften, die Werkzeuge und deren Behandlung: vor allem das wichtige und schwierige Schärfen so ausführlich und praktisch abgehandelt sind, als es in einem solchen Buch nur möglich ist. Es werden reiche Erfahrungen vielseitiger Art zum Nutzen auch des versierten Lesers dargeboten.

Manches, was theoretisch gemeint ist - wir nennen die Kapitel über das „Haptische und das Optische“, die recht spezialistischen Auslassungen über die Proportion -, ist konventionell und bringt nur wenig die eigentlichen Probleme Erhellendes. So ist es auch mit einer Systematik des ganzen Gebietes, die sich ans Mathematische hält.

Perspektive naiv dargestellten Fliesenboden. Das Gesicht weist selbstverständlich keine Porträt-, sondern nur allgemeine Züge auf. Zu beiden Seiten sind, wie in der dekorativen Möbelmalerei, Blumen in Vasen aufgemalt. So hatte man sie aus feudalen Schloßanlagen in Erinnerung, und im Verein mit den theatralisch gerafften Vorhängen sollten sie den Eindruck besonderer Vornehmheit machen; wie es sich die kleinen Leute eben als erstrebenswert vorstellten.

Diese Art der fast bühnenartigen Aufmachung mit theatralischen Draperien klang noch bis in die zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts in manchen dörflichen und kleinstädtischen Ateliers der Photokünstler nach. Es ist dies eine Malerei, deren lebhaftige Farbigkeit, rot, gelb, blau, grün mit der schwarzen Rißkontur, durch Eiweiß gebunden ist und so wie glänzend gelackt aussieht. In ihrer ganz der Fläche verhafteten Art mutet die Malerei wie ein Hinterglasbild oder der Dekor einer Spanschachtel an.

Zurückschauend auf die erste, textile Arbeit kann gesagt werden, daß man sich deren Gestaltung nicht isoliert vorstellen darf. Es wirkte eins aufs andere ein, und so zeigt alles, der materiellen Unterschiede ungeachtet, ähnliche Züge.

Die Gesetzlichkeit der architektonischen Bindung des Dekors, der für die Volkskunst charakteristisch ist, sollte uns bei Neugestaltungen, namentlich auf textilen Gebieten, zur Anregung dienen, damit wir aus der eigenen Zeit heraus überzeitliche Werte zu schaffen vermögen.

Nicht zuletzt wird in diesen Dingen der Kunsterziehung immerwährend die Aufgabe gestellt, wirklich Erkanntes zur Erreichung ihres Zieles zu nutzen.

Zuweilen scheint die Grenze des Jugendschaffens um etwas überschritten, wenn Aufgaben behandelt sind, die schon echter umfänglicher Berufserfahrung - etwa des Architekten - bedürften. Ohne diese bleibt's wohl nur Räuspern und Spucken nach Vorbild.

Daß die Rollenverteilung der Mitarbeiter nicht immer ganz klar herauskommt, liegt wohl am teamwork-Stil, aber der Leser möchte es wissen, ohne Umstände zu haben. Das Inhaltsverzeichnis sollte die Namen nennen, um so mehr, als auch andere außer den im Titel Genannten beteiligt sind. H.

„STICK MIT; Anleitung zu schöpferischer Handarbeit“ von H. Herrmann und S. Netzle-Reimann im Aloys Henn Verlag, Ratingen, 1957. 80 Seiten 21/15 cm mit etwa 100 Abbildungen und 5 Farbtafeln, kartoniert 7,20 DM.

Dieses Büchlein wird all jenen Frauen und Mädchen willkommen sein, welchen auch heute noch die Finger jucken, sobald sie etwas Gesponnenes oder Gewebtes zu fassen bekommen. Viele von ihnen glauben diesem löblichen Drang nur dann folgen zu können, wenn sie eine mehr oder minder geistlose Vorlage in der Hand haben.

Solch Verzagten - selbstverständlich auch ihren Lehrern - möchte das Buch nun Mut und Lust machen, es einmal ohne solch schlechte Bevormundung zu versuchen, und es ist mit seiner reichen Bebilderung, auch den sorgfältigen Farbwiedergaben trefflich dazu angetan.

Der anleitende Text klärt über die werkmäßigen Belange auf und weist den Weg von schöpferisch bescheidenen Anfängen zu reicherer Gestaltung. Vor allem die übersichtlich und methodisch angeordneten Kreuzstichmuster zeigen, welch unerschöpfliche Mannigfaltigkeit schon mit einfachen Mitteln zu erzielen ist. Gewiß nicht im Sinn des lehrreichen Kapitels über die Farbe ist der scharfrote Umschlag des Büchleins, der wohl kaum den Autoren zur Last gelegt werden darf. Ph. Koch

„KLEINE KUNSTGESCHICHTE ABENDLÄNDISCHER STILE“ von Alfred Zacharias bei Schnell & Steiner, München-Zürich, 1957. 258 Seiten 21/13,5 cm mit zahlreichen meist ganzseitigen Abbildungen, auch Strichzeichnungen im Text und einer Farbtafel, kartoniert 6,80 DM, Leinen 12,80 DM.

Dieses Buch ist vor allem für die „reifere Jugend“ bestimmt und auch in dem richtigen Ton gehalten, freundschaftlich ansprechend, ohne die Kälte pathetischer Deklamation und doch zuweilen feierlich sich aufschwingend. Die Kunst wird im Zusammenhang ihrer Zeit gesehen, denn es ist ja eine Kunstgeschichte!

Aber keine des lückenlosen Aufzählens in farblos-fernsicht. Es werden vielmehr kleinere Komplexe, einzelne Bauwerke oder Persönlichkeiten kapitelweise als Repräsentanten ihrer Zeit besprochen; meist, aber nicht immer, aus dem deutschen Raum.

Recht handsam ist eine mehrmals neben dem eigentlichen Text herlaufende Spalte, in der bestimmte Sachbegriffe, Drucktechniken, Bauglieder, Raum-Arten in Worten und kleinen Strichzeichnungen erklärt sind.

Den erfahrenen Bücherschreiber merkt man an mehreren: der gut übersichtlichen Textbemessung und an einem sorglich gehandhabten, klug zurückgenommenen Sprachstil, der nur zuweilen sich kräuselt.

Das Buch bezieht auch die Moderne ein und begibt sich so auf heißen Boden. Da es sich aber weniger mit Wertungen und mehr mit kunstbetreffenden Tatsachen beschäftigt, hat dies keine weiteren Folgen. Zuweilen scheint die Möglichkeit einer eigenen Meinungsbildung des jungen Lesers vorbereitet.

Wenn der Autor im Anhang unter dem Titel „Führung zur Kunst und Kunstbetrachtung“ das so eingängige und von Außerkünstlerischem überhaupt nicht beirrte Bändchen Egon Kornmanns „Wege zum Bildverständnis“ nicht nennt, so ist das allerdings ein Mangel.

Hervorzuheben wäre noch, daß die Bildauswahl gottlob dem eingefahrenen Schema konventioneller Repräsentation nicht folgt und dem Auge oft Ungewohntes bietet, und zuletzt, daß ein echtes Gebrauchsbändchen mit dauerhaftem Papier, guter Heftung und gediegenem Einband vorliegt. H.

„DEUTSCHE WARENKUNDE“, eine Bildkartei des Deutschen Werkbundes, herausgegeben mit Unterstützung des Rates für Formgebung. Herausgeber Mia Seeger und Stephan Hirzel, Redaktion Heinz Löffelhardt, Verlag Gerd Hatje, 2. Lieferung, Stuttgart, 1957. 120 Blatt 20/21 cm, Leinen mit Patent-schraubfassung 24,- DM.

Über das erste Erscheinen dieses Bildkarteiwerkes berichteten wir 1956/III, Seite 105/6. Allgemeines mag man dort nachschlagen. - Diese neuerlichen 120 Blatt geben vor allem Möbel und Haushaltsgeräte wieder, doch sind auch Bestecke und Tonapparate enthalten. Daß an den Zeitgeschmack Konzessionen gemacht werden mußten, ist selbstverständlich, doch kann man sagen, es sei, besonders bei den ummantelten elektrischen Geräten, die technische Form zu einer gewissen Reife und Ruhe gekommen.

Im übrigen wird die Ausordnung etlicher, in späteren Jahren vielleicht nicht mehr so überzeugender Formen deswegen nicht schwer sein, weil die gelochten Blätter ohnehin aus der Schraubfassung genommen und mit jedem Zuwachs neu gruppiert werden müssen.

Ein wichtiges Kompendium neuzeitlicher Industrieform im Aufbau! H.

„2 RECHTS 2 LINKS; kleines Strickbuch für junge Mädchen“ von Irmgard Zacharias im Boje Verlag, Stuttgart, 1957, 151 Seiten, 15/14 cm, mit zahlreichen Strichzeichnungen im Text und 8 Tafeln, zellophan. Pbd., DM 5,90.

Der Text ist in leichtem Plauderton gehalten, wie er von jungen Mädchen gern gehört wird. Trotzdem ist er im besten Sinne sachlich und, zusammen mit den anschaulichen Zeichnungen, auch für den Anfänger verständlich. Sehr genau wird die Materialkunde genommen. In einem „Maschenlexikon“ werden zuerst die einfachen Grundverrichtungen besprochen, hierauf das eigentliche Musterstricken, vor allem das Verzopfen und Überkreuzen erklärt, aus dem dann reich verschiedene Muster sich ableiten lassen.

Die Herstellung von Strumpf, Handschuh, Hütenschuh, Pullover, Jacke ist kurz und anschaulich behandelt. Dazu die notwendigen und zierenden Kleinigkeiten, wie Knopflochleisten, Knopflöcher, Taschen, „Bällchen“, Troddel, das Fransenmachen, das Schnurdrehen und -knüpfen.

Im Kapitel „Modelle“ sind bestimmte Stücke nach Schnitt und Machart erläutert. Praktischerweise ist auch jeweils das benötigte Material nach Menge, Marke und Fabrikat mitgeteilt. G. H.

„DAS KLEINE KUNSTBUCH.“ Aus dieser teilweise schon früher (1956/IV) besprochenen Reihe des Knorr & Hirth Verlags München-Hannover liegen drei weitere Monographien vor. Je 16-20 Seiten 17,5/12 cm und 32 Bildtafeln, kartoniert 2,20 DM, Leinen 3,30 DM.

„Lissabon“, Text Reinhold Schneider, Aufnahmen August Roichle.

„Die italienische Riviera“, Text Kasimir Edschmid, Bilder Heinz Müller-Brunke.

Die Dichter führen in beschwingter Sprache, aber mit kenntnisreicher Sachlichkeit in die nähere und fernere, teils schon östlich überhauchte Welt ein, und die gut ausgewählten Bilder geben dem Auge das Seine.

„Deutsche Bildhauer der Gegenwart“, Text von Juliane Roh, Fotos von Verschiedenen. Es sind in diesem Schwesterband zu dem früheren (Deutsche Maler der Gegenwart) wieder 16 Personen in Lichtbild, Handschrift und einem Werk dargestellt. Darunter Gesichter wie von Bauhüttenleuten; für Physiognomiker und Handschriftenkenner in mancher Hinsicht eine Fundgrube! H.

„DER SILBERNE KALENDER 1958“ des Woldemar Klein Verlags bringt diesmal wahre Leckerbissen an Farbdruckkunst mit zwölf farbigen Wiedergaben von Baumzweigen und Früchten nach den sehr kultivierten Farbstichen des Franzosen Turpin aus dem 18. Jahrhundert. DM 3,80.

In gleiche Richtung gehen zwei andere Ausgaben des Verlags in der Reihe „DER SILBERNE QUELL“ - je DM 3,50 -, eine mit dem Titel „Ein Rosenstrauch“, wieder 12 Farbtafeln nach dem bekannten Rosenwerk Redoutés vom Anfang des 19. Jahrhunderts. 15 Seiten dichterisch-sachkennerischer Text von M. Hausmann. Format 18,5/13,5 cm.

Und: „Chinesische Blumen und Schmetterlinge“, abermals 12 Farbtafeln nach Blumenmalereien auf dem oblatenähnlichen sog. „Reispapier“, die ebenfalls aus der Zeit um 1800 stammen mögen. Sachlicher Text von P. W. Meister, Format 13,5/18,5 cm.

Der Kalender und das Rosenbuch in sehr sorgfältigem Offset, das Blumenbüchlein in Buchdruck. Schön bei allen, daß ein zartfarbiger Hintergrund geblieben, die Malerei nicht „freigestellt“ ist. Bemerkenswert ist die gleiche Form-Grundhaltung des Zeichnens bei verschiedenem Ausdruck in allen drei Fällen. H.

Stich- und Sachwortverzeichnis Jahrgang 1942-47 »Die Gestalt«

Die Zeitschrift erschien von 1933 bis 1943 gesondert, anfangs im Eigenverlag, später bei Aloys Henn. Dann mußte sie nach einer Kriegsverordnung schließen. 1949 begann sie wieder in Vierteljahreslieferungen und brachte ihren Abonnentenstamm in die Vereinigung mit der neuerlich begründeten „Kunst und Jugend“ ein. Das letzte Inhaltsverzeichnis obiger Art erschien in Heft 4 des 9. Jahrgangs im April 1942.

Allzu allgemeine Stichworte, wie z. B. „Gestalten“, sind im Verzeichnis nicht enthalten, da sie in Unterbegriffen vertreten sind. Dagegen sind einschlägige Buchbesprechungen ausgewertet, soweit sie sich mit Problemen befassen. Alle bisher veröffentlichten Inhalts- und Sachwortverzeichnisse sind aufgeführt. Die Ziffer vor dem Schrägstrich betrifft die Jahreszahl, mit jenen dahinter sind die Seitenzahlen gemeint.

Abstrakt 49/48; 54/23-, 124; 55/106, 139, 176
Abzeichnen 43/17; 49/1, 59; 53/28, 122; 54/183; 55/103; 56/104; 57/32, 63
Anfängerarbeiten 51/41-; 57/31, 214
Anschauung 55/28
Ansicht 55/64; 56/62
Applikation 54/159; 57/216
Archaik 54/24
Architekturtheorie 43/3; 52/89-; 55/202
Architekturbetrachtung 52/85-, 88, 89
Architekturmodelle 52/86-, 88, 94-; 53/182
Architekturzeichnen 54/130; 56/171
Augenhöhe 49/4
A.U. 42/7; 54/125, 161, 162
Ausdruck 43/25-; 49/79, 92, 127; 56/201
Ausformen, Abdrücken 53/185-
Aussage 55/105
Außenwelt/Innenwelt 49/41-; 50/27; 52/125; 53/63, 92; 55/104; 56/135; 57/32, 133
Ausstellungen 43/24; 57/67
Ausstellungstechnik 57/67
Backmodel 49/74, 81; 50/47; 52/181
Baum 53/93, 95; 54/188-; 56/203; 57/65, 140
Begabung s. Talent!
Begriff 55/27, 28
Beobachtung 49/1, 66; 54/32; 57/134-
Berufsschule 53/23-, 28-; 56/174
Berufsvorschulung 56/101, 171
Bilderbuch 43/24; 53/189-
Bildkarten 51/45-, 48-
Blasphemie 54/162
Blecharbeit 53/188
Blechrücken 53/186
Britsch G. 54/125; 56/103; 57/168-
Britsch-Institut 52/128; 53/55, 128, 160; 54/66, 132; 55/70, 142; 56/34, 70, 106, 142; 57/70, 142, 169-, 174
Cézanne 54/24; 57/70
Charaktertypen 49/46; 53/63
Christbaumschmuck 53/189
Dämonisch 54/187
Darstellen 42/3; 49/57; 53/26, 159
Debatte 52/188; 53/60-, 195; 54/123, 162; 56/104; 57/32-
Defätismus 54/63
Defaitismus 54/63
Degas 54/25
Dekoratives s. Schmücken!
Doktrinen 52/29-
Draufsicht 49/6
Drucken 65/99
Echtheit 57/106, s. a.: „Fälschung“
Eidetik 53/123
Eigene Tätigkeit 51/67
Einheitlichkeit 50/122
Eisenarbeit 49/126
Elementarformen 49/41-; 51/52; 57/133-
Empirismus 53/61-
Endungsproblem 42/14; 43/23
Entmutigte 57/62
Entwerfen 53/24, 29
Entwicklung 49/4, 5, 45, 47, 68, 70, 87; 50/60, 122; 51/2, 3; 56/63, 172, 202; 57/212-
Erkennen 54/30

Erklären 49/72
Erlebnis 53/57; 55/99
Erscheinungsbild 49/3; 56/61-
Erzählendes Zeichnen 53/151, 154
Expressiv 53/152; 54/24
Fälschung 54/89-, s. a.: „Echtheit“!
Falte 55/98, 100-
Farbe 55/27; 57/100
Farberziehung 50/1-, 9-; 51/4; 52/187; 53/23
Farbe und Gegenstand 50/16; 51/12; 56/140
Farbigkeit (Tonigt) 49/68
Farbkasten 50/12-
Farbsudeln 50/20
Federzeichnung 49/14; 51/15; 54/126-; 56/65, 66-, 169, 170
Feigheit 57/29
Figur 51/53-; 53/123-, 125; 54/185, 190; 55/138, 171; 56/205; 57/63, 103
Flechten 49/100
Formaufbau 42/14; 43/23, 112-118; 51/22, 34-38, 60-63; 52/89, 119-, 191; 53/87; 54/29-; 55/202-
Formendes Werken 49/127
Formgedächtnis 56/63-
Fortschritt 54/162
Freiheit 50/24, 26, 35-; 51/9, 36-; 52/31; 53/93, 126; 55/139; 57/136
Führung 50/44, 45; 53/62; 56/69
Gebundenes Zeichnen 49/19-21, 26, 27
Gebrauchsgut 53/56; 57/101-, 180, s. a.: „Geschmacksbildung“!
Gedanken 55/61
Gegenstand 51/38, 40; 52/32; 53/91, 159; 54/23-, 29, 125, 131; 55/98
Geist 55/101
Gemeinschaftsarbeit 57/17-21; 52/152, 184; 53/151-, 158; 55/170; 57/103, 216
Genauigkeit 49/46; 51/6; 52/186; 56/133
Gesichtsinneserlebnis 53/57, 91
Geschmacksbildung 52/119-; 55/136, 203-; 56/25, 26, 104, 105; 57/101-
Gestaltaufbau s. Formaufbau!
Gestalt und Gemüt 57/218
Gips 53/185
Glasschliff 53/187
Graphische Harmonie 52/126
Graphologie 51/37, 54/128
Großformigkeit 51/1
Haptisch 53/57, 91; 54/29
Heidegger 54/132; 55/25; 57/26
Heimatkunde 51/48; 53/182; 56/68-, 173
Helldunkel 53/120-
Hilfe des Lehrers 50/44, 45; 51/9-16; 57/61-
Hilfsschule 57/61
Hinterglasbild 52/154
Hintergrund 51/5
Holbein 54/24-
Holzschnitt 43/20, 21; 55/67, 104, 140, 176, 207; 56/30; 57/97
Impressionismus 52/189, 53/85-; 54/66
Individualismus 44/131; 49/92; 53/62
Industrieform 54/66; 55/106, 56/105-; 57/33, 101
Inhaltsverzeichnisse:
a) nach Jahrgängen: 42/31
b) nach Stichworten: 42/31
c) nach Buchbesprechungen: 54/196
Innen/außen, s. Außenwelt/Innenwelt!
Innerlichkeit 49/48; 51/38, 52
Instinkt 50/29; 52/122
Irresein 53/63
Irrungen der Geschichte 52/122; 54/124
-Ismen 54/121
Jugendbuchillustration 53/189
Jungholz 49/106
Jurierung 51/40; 53/63-; 56/32, 65, 103, 140
Karikatur 52/25
Kartenzzeichnung 51/45-, 49; 53/120
Kinderbilder 54/91; 55/102; 57/104
Kirchliche Kunst 55/176; 56/211
Kitsch 56/211
Klischee 53/58
Körpergefühl 51/37
Kokosnußproblem 42/14; 43/23
Kontemplation 54/132
Kopfzeichnen 42/9-13; 43/19; 51/12-, 14; 53/94; 56/95-, 103; 57/66-

- Kornmann 57/167-182
 Korrektur 43/28; 49/79-
 Kräuterbuchbilder 55/67, 104-, 140-, 176-, 206-; 56/30-
 Kritztechnik 56/203; 57/138-
 Kritik am Zeichnen 56/133
 Kritik an der Moderne 51/52, 53; 52/32; 55/68, 96, 105, 129, 177, 212; 56/33, 65, 69, 100, 178, 201; 57/142
 Kritik der Schüler selbst 51/26
 Kritik überhaupt 52/32; 53/63; 55/103, 140-, 210 (Lund)
 Kunstbetrachtung 49/39-, 51; 50/40; 53/181; 54/188; 55/170; 57/174
 Kunstbildquellen 57/34, 106
 Kunsterziehung 52/64
 Kunstkritik 53/85; 54/63; 55/133-
 Kunsttheorie 51/29
 Kunstverständnis 57/25-
 Laienschaffen 43/17-21; 55/70; 56/106; 57/25/64
 Landschaft 49/51-; 56/136
 Lebens- und Schullnähre 49/16, 31; 50/22-, 43; 53/153, 155, 156; 56/134; 57/99
 Lehrbilder 56/137, 142, 176
 Lehre 50/52, 62
 Lehrerbildung s. Volksschullehrerbildung!
 Lehrplan 49/57
 Lineal, Linieren 49/83; 56/63; 57/28-
 Linolschnitt 43/18, 24, 31; 50/65-94; 51/20, 25, 32, 33, 50-; 52/26-, 126, 156; 53/59; 54/63-, 95; 55/32; 56/99, 134, 206-; 57/87-
 Logik 49/81, 87-; 51/34-; 54/30
 Malen 51/14-; 56/135, 136
 Masken 54/186-
 Materialstil 52/30; 56/26
 Meinungsscheu 55/139
 Meisterlehre 43/21; 51/7, 9-; 56/135, 136
 Mittel als Zweck 53/159
 Mithilfe s. Hilfe des Lehrers
 Mode 53/25
 Modell s. Backmodell!
 Modellierbogen 53/182
 Modellieren 53/184
 Moderne Kunst (s. a. Kritik a. d. m. Kl) 50/30, 31; 55/68-, 96
 Moderner Konformismus 50/27
 Musik 52/55; 53/88; 54/90; 55/211, 212; 56/102
 Nachbeurteilen 42/4; 53/94; 56/98
 Nachwuchsbildung 53/181-184; 56/102, 103; 57/95
 Nadelstichtchnik 52/159
 Naturalismus (s. a. Abzeichnen!) 49/68-; 50/52
 Naturgestalt 56/134; 57/209-, 212
 Naturmaterial 57/211
 Naturstudium, N-zeichnen 49/48, 59, 65, 74-, 89-; 50/50; 51/8, 15; 55/201-; 56/133, 138, 142, 208
 Negativschnitt 49/37, 121; 50/54-; 52/151-, 181-; 53/185
 Oberstufe 43/19; 49/10, 14, 74, 101-; 50/19, 47-, 54-, 58-; 51/16, 20-21, 38, 39, 54-59; 52/55-, 85-, 88-, 95-, 151, 155, 158; 53/23-, 28-, 59, 93, 94, 181, 187; 54/127; 55/26, 64, 67, 135, 138, 172, 175; 57/65, 96-
 Ordnung im Bild 43/25; 50/4; 51/36
 Organisch 49/69
 Ornament 52/62-
 Osteier 49/125
 Ott, Rich. 53/63-
 Papierwerken 42/15, 16; 53/181; 54/186-
 Perfektion 57/29
 Persönlichkeit 43/25, 26, 27; 50/62; 51/9, 37; 52/28
 Perspektive 49/2-4; 53/28; 55/104; 56/61
 Pflanzenzeichnen 43/19; 50/52-; 51/41-; 53/92, 93, 119; 55/67, 104, 140, 172, 176, 207; 56/30, 65, 140, 141; 57/212
 Phantasie 51/44, 51
 Phantastik 50/2, 23
 Physiologie und Gestalt 52/128
 Photographie 56/70
 Picasso 52/31, 32; 54/25; 56/33
 Plastik 49/109; 55/30-; 57/96
 Primitive 51/30-
 Profil 42/11-13; 51/14
 Proportion 57/104, 105
 Psychagogik 50/25-; 52/188; 54/125
 Psychogenetisches Grundg. 49/93; 50/60; 51/2, 31
 Psychologie 43/25; 49/44; 50/27
 Psychotherapeutik 50/3
 Pubertätsproblem 49/74; 53/154
 Puppen 55/30, 175
 Qualität 42/6; 49/70-; 52/188; 55/212; 56/100
 Qualitätszerfall 54/31
 Quatsch 57/218
 Radikalität 55/139
 Raum 49/1-8, 53, 60, 80, 86; 50/19; 52/156, 158; 53/26; 55/33, 64, 173; 56/61, 169-, 171-, 173-, 174; 57/140
 Realismus 49/48, 93; 52/31; 123; 53/86, 159
 Rechthaberei 52/124
 Reihung 42/7
 Reproduktion 43/32; 53/87
 Rezepte 53/185; 57/215
 Richtigkeit 49/3
 Sachbilder 56/137, 142, 169, 170-
 Sachheftzeichnen 51/45-
 Sachlichkeit 49/3
 Sachzeichnen 49/15, 37; 55/173
 Sakral 55/176; 56/61-, 68, 208
 Sammeln 54/92-; 55/106; 57/174
 Sauberkeit 53/27, 28, 29
 Schattenfigur 54/190
 Schattieren 53/120
 Scheffler 52/31-; 53/31; 54/66; 55/34
 Schema 57/63
 Scherenschnitt 42/15; 43/18; 49/37, 99; 50/40-, 43-, 121; 51/17-, 38, 53, 58-; 52/185; 53/124-; 54/94, 163, 189; 55/135, 208; 56/100-; 57/27, 30, 97-
 Schmücken, Schmuckbedürfnis 52/62, 119-, 153, 157, 159, 191; 53/24, 29, 156-; 54/124; 55/174; 56/97-
 Schmucklosigkeit 52/29
 Schnitzen 49/107-; 52/59; 56/28-
 Schönheit 57/33
 Schreiben, Schrift 50/97-118; 51/22-, 39, 60-; 53/56; 54/96-, 192-
 Schulschrift 54/98
 Seele 51/37
 Sehen 49/4, 68; 53/57; 54/29; 55/63, 104, 56/61-; 57/29
 Selbstvertrauen 51/18
 Sensationelles 52/32
 Sichtbarkeit 55/101, 202
 Sichtbarseins-Idee 55/63, 64, 97, 101; 56/98
 Sitte 54/162
 Spielzeug 43/22; 49/105, 108-
 Sprachklarheit 55/25
 Sprachstil 51/43; 52/31; 54/191; 56/205
 Standesfragen 52/122, 123; 56/133, 211
 Steinarbeit 56/95-
 Sticken 49/124; 51/21; 52/157, 186-; 54/157, 158
 Stoffdruck 43/18; 51/20, 50-
 Stofflichkeit 49/80, 85
 Stroharbeit 49/102-
 Subjekt/Objekt s. „Außenwelt/Innenwelt“!
 Symbolismus 56/105
 Tafelzeichnen 53/105; 56/137, 142, 169, 170-
 Talent 50/51, 57; 52/23, 61; 53/127; 56/102
 Tastsinn 52/60; 53/57, 91
 Tauschzirkel 55/102; 57/34, 106
 Technik und Kunst 51/29
 Terror 52/32
 Themensammlung 55/171
 Theorie/Praxis 43/25; 51/29-; 52/122-
 Theorie, falsche 52/123
 Thomas v. Aquin 49/47, 48; 54/30
 Tiere als Maler 57/142, 218
 Tierzeichnen 49/89-; 51/15; 55/172; 56/28-, 134, 135, 206-; 57/96
 Tonarbeit 49/122-; 53/184
 Trachten 51/54; 54/153-; 56/210
 Tüllarbeit 54/157
 Typenzeichen 49/28, 29
 Typologie 49/46, 87; 50/29, 37, 124; 52/188-; 53/62, 95
 Überschneidung 49/22, 23; 51/2
 Umwertung 51/30
 Unnützes Zeichnen 53/10
 Urteil 55/26
 Utilitarismus 56/101
 Vandalismus 55/178
 van Gogh 54/24
 Verehrung 55/34
 Vergolden 53/186
 Verkürzung 43/17
 Versilbern 43/186
 Volkskunst 42/1-; 49/33-; 51/6; 53/155; 54/153; 57/62, 69
 Volksschule betreffende Aufsätze 49/17, 57; 50/40-, 43-, 97-, 100, 107-; 51/17, 41, 44-, 50-; 52/63, 127, 152, 153, 160, 185; 53/127, 151, 154, 158; 54/98; 55/102, 133, 169, 208-; 56/25, 23-, 68-, 95-, 97-, 99, 137, 174, 176-, 203-, 210-; 57/23-, 31, 61-, 67, 69, 97-, 99, 137-, 140-, 212-, 213, 214-, 216
 Volksschule betreffende Kinderarbeiten 42/4, 5, 6, 8-, 12, 13, 15, 16-; 43/25, 27, 29; 49/40, 63, 70, 71, 99, 119, 121; 50/10, 11, 17, 20, 21, 41, 44, 45, 52, 53, 61, 67, 68, 70, 71, 72, 73, 76, 78, 79, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 121, 122, 123, 124, 125, 126; 51/3, 4, 6, 7, 18, 32, 42, 44, 46, 47, 50, 51; 52/126, 152, 153, 185; 53/92, 119, 124, 152, 155, 158, 183, 184; 54/95, 185; 55/32, 134, 135, 170, 208, 209; 56/25, 28, 29, 32, 62, 63, 65, 68, 69, 96, 98, 99, 103, 140, 141, 174, 205, 210, 211; 57/31, 63, 66, 69, 99, 138, 139, 212, 213, 214, 216
 Volksschul-Kunsterzieher 52/63, 127; 56/102
 Volksschul-Lehrerbildung 52/160; 56/137, 142; 57/97, 140
 Vorbild 51/19; 53/29, 94; 56/97-; 57/105
 Vorklasse 57/95
 Vorstellung 49/16; 55/27
 Vorzeichnen 51/43
 Wachsenlassen 51/3; 53/62
 Wachsstift 56/209
 Wahre Gestalt 55/66
 Wahrnehmen 55/29
 Werken 42/15; 49/38, 60, 97-128; 52/55-; 53/91, 154, 181-; 54/31; 55/169-, 208-; 56/26; 57/181
 Wert 52/188; 53/60, 61; 55/99-101
 Wesens-Momente 55/95
 Wettbewerb 53/63; 54/183
 Zeichnenkönnen 51/52
 Zeitgemäß 52/124; 54/28, 161, 162
 Zucht 56/141

Fotowettbewerb für die deutschen Schulen

Das Bundesgremium für die Schulfotografie ruft alle Schulfoto-Arbeitsgemeinschaften und Lehrer der Deutschen Bundesrepublik, Westberlins und der deutschen Schulen im Ausland zu einem großen Wettbewerb auf.

Die Schüler in zwei Gruppen:

1. Schülergruppen bis zu 15 Jahren
2. Schülergruppen von 16 Jahren und darüber.

Jede Bildserie - mindestens 6, höchstens 10 Fotos - muß von wenigstens drei Schülern in Gemeinschaftsarbeit angefertigt sein. Die Themen stehen frei. Format 18/24 bzw. 18/18 cm, weiß, glänzend, unaufgezogen. - Termin 10. 5. 58.

Einzusenden an die Geschäftsstelle des Bundesgremiums für Schulfotografie in Frankfurt a. M., Gutleutstraße 8-12. Von dort sind auch weitere Einzelheiten über den Wettbewerb zu erfragen.

Unter gleichen Bedingungen ein Lehrer-Einzelwettbewerb, dessen Themen aus dem Schulbereich genommen sein sollen.

EGON KORNMANN

KUNST IM LEBEN

Gesammelte Aufsätze

herausgegeben von Hans Herrmann
176 Seiten, 38 Abbildungen, Leinen 12,— DM

Wer in die Kunst eingeführt werden will, greife zu diesem Buch. Kornmann versteht es ausgezeichnet, uns in die Grundfragen einzuführen. Es ist eine Sammlung von Aufsätzen, die aber in sich eine geschlossene Einheit bilden. Nur um den Reichtum des Dargebotenen zu schildern, seien einige Kapitelüberschriften ange-
merkt:

Zur Frage der Geschmacksbildung
Zur häuslichen Formpflege
Über Kunstfälschung
Deutsche Dorfkirchen

„Diese Aufsätze bedeuten jeweils Stellungnahme eines Erziehers zu Fragen des Kunstlebens der Gegenwart, ob es sich um Probleme der Kunstübung, der Überlieferung oder des Kunsthandels handelt. Jeder zeugt und bekundet eine tiefe Sorge und Verantwortung für die Bewahrung, Erkenntnis und rechte Wertung der künstlerischen Schöpfung.“

Literarischer Ratgeber



A. HENN VERLAG · RATINGEN



**Anker
Ideal**
der vollkommene
Schulfarbkasten
mit 12 Deckfarben, außerdem
Gold- und Silberbronze und
eine Tube Deckweiß

FABRIK
MARKE

Angebote u. Muster durch den Hersteller:

KOCH & SCHMIDT
COBURG / BAY. 130

THEORIE DER BILDENDEN KUNST

von

GUSTAF BRITSCH

Herausgegeben von Egon Kornmann
3. Auflage, Lw. geb. 13,50 DM

„... Das Buch ist inzwischen zu einem klassischen Werk der Kunsterziehung geworden. Es geht in oft eigenwilligen, aber stets konsequenten Gedanken der Frage nach: Was ist denn nun eigentlich bildende Kunst? Der Text wurde nach Britschs frühem Tod von seinem Mitarbeiter Egon Kornmann gestaltet. Wichtige Einsichten für jeden Kunsterzieher und Kunstbetrachter.“ *Rheinisch-Pfälzische Monatshefte*

*

PROBLEME UND AUFGABEN DER KUNSTERZIEHUNG

Vorträge und Arbeitskreisergebnisse
der 1. Süddeutschen Tagung des Bundes
Deutscher Kunsterzieher, München
102 Seiten, 27 Abbildg., kart. 5,20 DM

„... Wenn der Büchermarkt auch manch wertvolles Buch für den Zeichen-, Mal- und Werkunterricht herausgebracht hat, so ziehe ich doch diese Broschüre im einfachen Kleid allen Erscheinungen vor, weil hier Philosophen, Psychologen, Kunsterzieher und Schulpraktiker im Labyrinth der ungeklärten Fragen Aufschluß geben, ohne wieder neue Methoden aufzuschließen. Das Fesselnde in dieser Broschüre ist die Wertung und Adelung des Faches Kunsterziehung.“ *Pädagogische Warte*

A. HENN VERLAG - RATINGEN



Arzberg 2025 Goldene Medaille



XI. Triennale Mailand



Entwurf H. Löffelhardt

Arzberg

Porzellanfabrik Arzberg Arzberg/Ofr.

Marabu

Stoff- Farbe

MARATEX

zum Bemalen und Bedrucken von Stoffen in der
Schule - für Handbemalung, Siebdruck, Spritz-
und Modelldruck-Technik

Die Farbe wird durch Wärmeeinwirkung auf die
Faser fixiert



Für Schulzwecke liefern wir ein

PRAKTISCHES SORTIMENTS-KÄSTCHEN G 03/14
Inhalt 14 kleine Gläser 03 sortiert. Preis 6,— DM.

Fachliche Beschreibung des Stoffdruckes D 57 M
auf Verlangen

MARABUWERKE AG (14a) TAMM (Württ.)

Schmincke



FARBEN für den
Unterricht

FABRIK FEINSTER KÜNSTLERFARBEN
H. SCHMINCKE & CO. DÜSSELDORF-GRAFENBERG